Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

Zweiter Band.

Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

von

Balduin Möllhausen.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Der Feldmesser.

I.

Wie die großen, krystallklaren Süßwasserseen des nördlichen Amerika — bald durch Stromarme und gigantische Wasserfälle, bald durch natürliche breite Kanäle, welche nur die Bewegungen der Seen selbst theilen, zu einem wunderbar schönen und erhabenen Ganzen verbunden — ihrem ausgedehnten, prächtig bewaldeten Gebiet einen unvergleichlichen Reiz verleihen, so findet man in ihrer Umgebung zahllose Punkte, auf welchen die Natur alles das, was die unabsehbaren Wasserflächen, als einziges Bild betrachtet, schmückt, im Kleinen gar anmuthig miteinander vereinigte: Inseln tragen mit ihrer üppigen, der gemäßigten Zone eigenthümlichen Nadel- und Laubholzvegetation den Charakter des in nebeliger Ferne auftauchenden oder auch unterhalb der Linie des Horizontes liegenden Festlandes; unregelmäßige beckenartige Einbuchtungen

erscheinen als selbständige Kinder der majestätischen Muttersee, und wo Flüsse und Bäche auf gewundenen, tief eingewaschenen Wegen ihren Tribut durch die erst wenig gelichteten Urwaldungen dem gemeinsamen Endziel zuführen, da wiederholen sich vielfach, auf geringem Raume zusammengedrängt, deshalb aber nicht minder lieblich und zum Herzen sprechend, Scenerien und Naturschauspiele, wie sie an den Verbindungskanälen zwischen den verschiedenen breiten Wasserflächen gerade durch ihre imponirende Größe zur innigsten Bewunderung fortreißen.

Doch mögen die dem Boden eine unverwelkliche Frische spendenden Adern sich zu kleinen Seen erweitern und mit kaum wahrnehmbarer Bewegung die ihnen vorgeschriebene Richtung verfolgen, mögen sie tändelnd über glattgespülte buntfarbige Kiesel dahinmurmeln, sich schäumend zwischen niedergebrochenen Felstrümmern hindurchdrängen oder in jähem Sturz polternd und brausend beträchtliche Höhenunterschiede ausgleichen und, schwer niedersinkend, allmählich das festeste Gestein aushöhlen: gleich lieblich spiegeln sich überall in den eilenden Fluthen der breitblätterige Zuckerahorn, der eisenharte Hickorynußbaum und die zahlreichen Abarten der stolzen Eiche; es sei denn, daß die Axt schon ihr verheerendes Wesen in den ehrwürdigen Forsten

begonnen und dem betriebsamen und vorwärts strebenden Menschen Raum zur Anlage seiner Wohnungen, Felder und Gärten geschaffen hätte.

Die der Wildniß aufgedrückten Spuren einer unaufhaltsam westlich rollenden Civilisation beeinträchtigen indessen keineswegs die Eindrücke, welchen der Reisende in jenen Regionen im Allgemeinen unterworfen ist. Im Gegentheil, sie bieten durch das Aneinanderreihen scharfer Contraste eine überaus ansprechende Abwechselung, bei welcher beide Theile in den Augen des beobachtenden Wanderers nur gewinnen. Denn wo neben dem prachtvollen, ungeduldig vor seiner Ankerkette schnaubenden Dampfer, dem Stolz menschlicher Erfindungsgabe, sich das von tätowirten braunen Armen gelenkte Rindencanoe auf den Wellen unstet schaukelt; wo in geringer Entfernung von glänzenden Landhäusern schmale Rauchsäulen im schattigen Waldesdunkel pyramidenförmigen indianischen Lederzelten entsteigen; wo eingeborene Jäger, bewaffnet mit antiken Lanzen und modernem Feuerrohr auf Kunststraßen und vor landenden Dampfbooten ihre Beute zum Verkauf anbieten, grellfarbig gekleidete, schwarzäugige Squaws dagegen perlengestickte Mokassins und Ledertäschchen feilhalten: da gewinnt die Phantasie doppelt reiche Nahrung, und doppelt

gern ist man geneigt, sich romantischen Träumereien über die Vergangenheit des Landes und der dasselbe einstmals allein bevölkernden Ureinwohner hinzugeben.

Und die Vergangenheit, in welcher die Ureinwohner den überwiegenden Theil der Bevölkerung oder gar die alleinige Bevölkerung bildeten, liegt ja noch gar nicht so sehr weit zurück. Giebt es doch unter den weißen Ansiedlern einzelne ergraute Häupter, die von jenen Zeiten zu erzählen wissen. Freilich waren sie damals erst Kinder, aber sie beweisen doch, daß kaum ein Menschenalter genügte, der erst wenig durchforschten geheimnißvollen Wildniß ihren jetzigen, mehr heitern Charakter zu verleihen.

In dem regen, unglaublich schnell wachsenden Weltverkehr verschwinden die Denkmäler indianischer Uncultur nur zu bald, und fast gleichzeitig mit diesen gehen die letzten lebenden Zeugen jener an Romantik so reichen Vergangenheit zu Grabe.

Erstere sind, dem Charakter der Ureinwohner entsprechend, zu wenig scharf ausgeprägt, um lange dauern zu können, und letztere haben eben ihre irdische Laufbahn vollendet. Wo aber die Erinnerung nicht zuweilen durch sichtbare Zeichen aufgefrischt wird, da treten die schon der Neuzeit ange-

hörenden Ereignisse und Begebenheiten sehr bald in sagenhafte dunkle Ferne zurück, und Jahrhunderte scheinen über den kurzen Zeitraum eines Menschenalters hinweggerollt zu sein.

So war es einst im dichtbevölkerten Osten, als an Stellen, wo jetzt umfangreiche Hauptstädte sich erheben, der weiße Jäger, nachdem das edlere Wild bereits aus der gefahrfreien nähern Umgebung verscheucht worden, sich mit der Büchse im Schießen nach den muntern Eichhörnchen übte; so ist es jedesmal da, wo sich die scharfgezeichnete Scheidelinie zwischen dem rauhen Grenzansiedler und dem übertünchten Städtebewohner hinzieht, so wird es dereinst, und zwar in nicht allzu langer Frist dort sein, wo heute noch der unbändige Steppenreiter, allerdings schon mit wankend gewordenem Selbstvertrauen, vom ungesattelten Renner herab dem flüchtigen Bison den befiederten Pfeil in die dampfenden Weichen sendet.

Länger, als die leicht zerstörbaren indianischen Denkmäler, dauern diejenigen, welche von den mit den Ureinwohnern vorsichtig verkehrenden Weißen gegründet wurden und die zum Theil in dürftigen aber festen Blockhütten, oder auch in behaglichen und zur Vertheidigung geeigneten massiven Baulichkeiten bestehen.

Dieselben gehen zwar ebenfalls in dem um sie herum emporwachsenden Häusermeer allmählich unter und müssen, bei dem überraschend zunehmenden Werthe des Bodens, andern, mehr Vortheil verheißenden Einrichtungen weichen, doch findet man vielfach, daß der letzte Rest derselben, oft nur eine bemooste Hütte, mit lobenswerther Pietät erhalten und vor dem gänzlichen Verfall bewahrt wird.

In Städten, deren Lage sich als keine glücklich gewählte ausweist, weil sie außerhalb der Richtung des beständig auf kürzestem Wege einhereilenden Geschäftsverkehrs gegründet wurden, erreichen solche erste Häuser und Gehöfte ein höheres Alter. Sie werden eben so lange benutzt, wie die morschen Wände zusammenhalten wollen, und verleihen dadurch der Ansiedelung, die sich nicht über den Rang eines Dorfes oder Fleckens zu erheben vermag, einen eigenthümlichen Reiz.

Der Wanderer, den nicht der Durst nach blinkenden Schätzen in der Wahl seines Reiseziels lenkt, weilt gern an solchen Orten. Er fühlt sich gleichsam heimisch daselbst, die altmodischen Baulichkeiten gewinnen Leben für ihn und mit reger Phantasie sucht er sich in die Zeiten von deren Gründung zurückzuversetzen. Die ihm begegnenden alten Leute liefern ihm die gewünschten Anhalt-

punkte, und bevor der Reiz der Neuheit für ihn entschwunden, seine Umgebung einen gewissen Anstrich des Alltäglichen in seinen Augen erhält, befindet er sich bereits wieder auf dem Wege nach andern Gegenden, um Altes und Neues mit gleicher Theilnahme und Herzlichkeit zu begrüßen und prüfend zu betrachten.

Und so mag man jahrelang um die schönen Süßwasserseen herumstreifen, und immer wieder wird man Etwas entdecken, was die Aufmerksamkeit fesselt und reges Interesse wach ruft; denn da die Vorläufer der Civilisation auf dem bequemen Wasserwege leicht nach jedem beliebigen Punkte gelangen konnten, der zur Gründung von Ansiedelungen geeignet erschien, die dazwischen liegenden Urwaldungen dagegen nicht zu berühren und noch weniger zu lichten brauchten, so bietet sich hier mehr, als in jedem andern Theile der Vereinigten Staaten, eine Fülle von malerischen Gegensätzen und plötzlichen Uebergängen von der ernsten Urwildniß zur heitern Civilisation, und umgekehrt.

Wild rauscht der Cuyahoga in seinem tiefen Felsenbett einher; hastig wirbeln seine schäumenden Fluthen um hinderndes Gestein, welches sich im Laufe der Jahrhunderte aus den schroffen Uferwänden löste und polternd in den Abgrund hinabsank;

hastig, als ob sie die Zeit nicht erwarten könnten, sich mit dem Eriesee zu vereinigen und in dessen Schoß von ihrer ermüdenden Reise auszuruhen, auszuruhen von der tausendjährigen Arbeit, mit welcher sie sich mühsam in die Erde hineinwühlten, um endlich auf ebener Bahn ruhig und gemessen dahinzufließen.

Lange und schwer arbeitete der Cuyahoga, doch erreichte er nur, daß seine Fälle sich in eine fortlaufende Reihe silbern schillernder Cascaden und Stromschnellen verwandelten und, indem er den massiven Felsboden tiefer und tiefer aushöhlte, der stolze Urwald aus seinem Gesichtskreise gerückt wurde. Nur da, wo auf dem Uferrande eine verkrüppelte Eiche in dem steinigen Erdreich nothdürftig Wurzeln schlug und sich über den Abgrund hinneigt, oder wo eine weitverzweigte Platane die klaffende Erdspalte theilweise überdacht, erhält er einen kurzen Anblick der schönen Baumvegetation; sonst ist es nur niedriges Gebüsch, welches sich von oben herab vergeblich in seinen tosenden Fluthen zu spiegeln trachtet, oder Brombeerranken, kleine Sassafrassträuche und merkwürdig ausgezackte Farrnkräuter, die den feuchten Felsritzen üppig entkeimen.

So rauscht das Flüßchen dahin, so rauschte es dahin vor undenklichen Zeiten: hier im schatti-

gen Waldesdunkel, dort durch natürliche und künstliche Lichtungen. Wohin es sich aber wenden mag, überall bezeichnen seinen Lauf die anmuthigsten Landschaften, die malerischsten Zusammenstellungen von Wasser, Feld und Vegetation.

An einem der lieblichsten Punkte dieser fast verborgenen Wasserader ist ein Städtchen gegründet und mit Rücksicht auf den Charakter des Flüßchens „Cuyahoga-Fälle" genannt worden. Dauerhaft gebaute Brückenbogen verbinden daselbst die beiden Ufer miteinander; Fabriken mit himmelhohen Schornsteinen und stöhnenden Dampfmaschinen, aus welchen zu gleicher Zeit harzig duftende, frisch geschnittene Bretter und das allerfeinste, stäubende Weizenmehl hervorgehen, reihen sich an klappernde Wassermühlen, und durch noch unangebaute Zwischenräume getrennt, wechseln bescheidene Kaufläden mit geräumigen Waarenschuppen und stattlichen Wohnhäusern ab.

Das Städtchen zeigt also im vollen Sinne des Wortes das untadelhafte Bild einer jungen, aufblühenden, westlichen Colonie*) und wird sich,

*) Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß bereits acht Jahre seit meinem Aufenthalt bei den Cuyahoga-Fällen verstrichen sind, nachfolgende Schilderungen also nur noch theilweise zu den heutigen „Cuyahoga-Falls" passen.

da eine Eisenbahn bei denselben ausmündet, bald genug zu dem Range eines wichtigen Handelsplatzes emporgeschwungen haben, welcher alle Ursache hat, nicht nur auf seinen regen Geschäftsverkehr, sondern auch auf seine anmuthige, reizvolle Naturumgebung stolz zu sein.

Wie nun die weiß angestrichenen und die unübertünchten ziegelfarbigen Häuser des Städtchens durch ihr neues Aussehen schon von Weitem das kurze Bestehen desselben verrathen, so läßt sich, wenn man die breiten chaussirten Straßen forschend durchwandert, dessen Alter oder vielmehr Jugend auch noch aus gar manchen, weniger scharf in die Augen fallenden Umständen ziemlich annähernd berechnen.

Da sieht man zum Beispiel verwitternde Baumstumpfe, deren lebensfrische Kronen einstmals dem dichten Urwalde zur Zierde gereichten, und die jetzt, mit den morschen Wurzeln noch immer fest in dem fetten Erdreich haftend und oben, nach Entfernung des Stammes, sorgfältig geglättet, als bevorzugte Sitze vor den in ihrer Nähe errichteten Häusern dienen; da sieht man andere, vorläufig noch verschont gebliebene Waldriesen, an welche man sich scheute, die unbarmherzige Radeaxt zu legen, weil sie so schönen Schatten auf die in

ihrem Bereich befindlichen Wohnungen werfen und auf ihrer geborstenen Rinde noch mancherlei vernarbte, von den ersten Ansiedlern geschnitzte Schriftzeichen tragen, obwohl ihre Stämme, gewiß nicht zum Frommen der vorbeirollenden Wagen, etwas zu weit in die schnurgeraden Straßen hineinragen. Ferner entdeckt man graue, bemooste Blockhütten, die allmählich zu Ställen und Remisen degradirt wurden, und größere, alterthümlich dareinschauende Herrenhäuser, die so erbaut wurden, daß sie mittels eines halben Dutzends guter Büchsen in ebenso viele Forts verwandelt und gegen eine zehnfache Uebermacht vertheidigt werden konnten, also aus einer Zeit herrühren, in welcher man noch vorzugsweise der eigenen Kraft vertrauen mußte.

Solche Hütten und Häuser liegen indessen sehr versteckt und ganz außer der Reihe. Die Straßen wurden nach Angabe der Magnetnadel rücksichtslos vor ihnen vorübergeführt, und bald genug werden auch diese letzten Andenken an die Gründungsperiode des Städtchens andern, mehr Vortheil verheißenden Einrichtungen weichen.

Fast im Mittelpunkte der Stadt, in einem auf allen vier Seiten von Straßen begrenzten Garten, erhebt sich ein derartiges Haus. Der Garten ist sorgfältig gepflegt, doch beweisen die

schönen Waldbäume, welche in unregelmäßigen Zwischenräumen bald auf den Beeten, bald mitten auf den kiesbestreuten Pfaden hoch emporragen, daß der zeitige Besitzer des Grundstücks, sei es nun aus Pietät oder weil der Verkauf der umliegenden Ländereien ihn wohlhabedn genug machte, um vollständig seinen Neigungen gemäß leben zu können, einen hohen Werth auf die Erhaltung, wenigstens eines kleinen Theils seines Besitzthums in der ursprünglichen Form legt.

Wie im Garten, so sind auch vor dem Wohnhause mehrere Hickorybäume, Sykomoren und Eichen dem drohenden Verderben entronnen. Dieselben beschatten einen Rasenplatz so anmuthig und zugleich so behaglich, daß man beim Anblick der lieblichen Stätte in Versuchung geräth, sich auf den lichtgrünen Teppich hinzustrecken und, die Augen auf das schöne Laubdach gerichtet, den muntern Vögeln zuzuschauen, wie sie sich gegenseitig von Zweig zu Zweig jagen und mit einem unverkennbaren Sicherheitsgefühl die lieben bekannten Stellen umschwärmen, auf welchen bereits ihre Ururaltvordern, von keiner böswilligen Hand gestört, der Daunen und weiches Haar warm gebetteten Eier entschlüpften.

In malerischem Einklange mit dem freundlich

beschatteten Rasen steht das alte Herrenhaus, welches gewissermaßen als Hintergrund des überaus ansprechenden Bildes erscheint.

Jedes äußern Schmuckes entbehrend, zeigt es jene gediegene, einladende Bauart, wie sie in frühern Zeiten namentlich unter den begüterten Landbesitzern gebräuchlich gewesen und endlich von einem verfeinerten Geschmack fast ganz verdrängt worden ist.

Zweistöckig und in einem länglichen Viereck erbaut, besteht die untere Hälfte aus massivem Mauerwerk, zu dessen Herstellung man, in Ermangelung von Ziegelsteinen, zu der Felseneinfassung des nahen Flüßchens seine Zuflucht nahm, während die obere Hälfte aus schweren und sorgfältig behauenen Baumstämmen zusammengefügt und demnächst mit grün angestrichenen Brettern verkleidet wurde. Vor der ganzen Vorderseite läuft eine geräumige Veranda hin, nach welcher sechs Stufen hinaufführen. Eine große Thür öffnet von der Veranda in das Innere des Hauses; dagegen unterbrechen nur vier schmale Fenster die Einförmigkeit des grauen Mauerwerks.

Die geringe Zahl von Fenstern auf der Vorderseite sowohl, als auch auf den Giebeln und der Rückseite, ferner der Umstand, daß die untern fünf

Fuß des Mauerwerks nur leere und höchstens als Keller benutzte Räume einschließen, zeugen dafür, daß man bei der Anlage des Hauses nicht allein auf das Bequeme der Einrichtungen Rücksicht nahm, sondern auch auf die Möglichkeit, dasselbe mit geringer Mühe in einen guten Vertheidigungszustand zu versetzen.

Etwas abseits, so daß bei einer etwaigen Brandstiftung das Hauptgebäude nicht gefährdet ist, liegen die kleinen, zu Ställen bestimmten Blockhütten, und hart an der Rückseite des Hauses und sogar zur Hälfte unter diesem selbst ist eine Art von Cisterne gegraben und ausgemauert worden, welche man indessen in spätern Jahren, nachdem dergleichen Vorsichtsmaßregeln überflüssig geworden, außer Gebrauch setzte und, an Stelle der frühern halbmondförmigen Fallthüre, mit schweren Planken zudeckte.

So sieht das alte Herrenhaus jetzt aus, so sah es aus vor funfzig oder sechzig Jahren, als es noch einsam auf der wenig umfangreichen Waldeslichtung stand und, statt des Geräusches der rollenden Wagen, des Stöhnens der Dampfmaschinen und des Klapperns und Knirschens der Mühlen, nur das endlose Brausen der Cuyahoga-Fälle den stillen Wald erfüllte, begleitet von dem gelegent-

lichen Brüllen eines Rindes, dem verdrießlichen Geschnarre zänkischer Häher oder den sentimentalen Melodien einiger in der Nähe des Herrenhauses arbeitender und singender Neger.

Zwar umgaben damals noch nicht weißangestrichene Staketenzäune den heutigen Garten, wogegen die allbekannten Zickzackfenzen die Felder von einander trennten und eine Pallisadenreihe die Blockhütten mit dem Hauptgebäude verband; im Großen und Ganzen aber hatte das Gehöft sein jetziges Aussehen. Und die nachbarlichen Bäume? Was sind funfzig Jahre in dem Leben hundertjähriger Eichen und Hikorybäume? Sie waren schon damals Waldriesen, und die Schindeldächer der noch jungen Baulichkeiten sind in dem schattigen Walde gewiß nicht lange ohne Moos geblieben, wenn dasselbe auch nicht so dicht und üppig gestanden haben mag, wie heute. —

Die Sonne eines recht heißen Sommertages hatte bereits vor Stunden einen kurzen Blick auf den in tiefer, senkrechter Erdspalte einherschäumenden Cuyahoga geworfen, und nur noch schräge trafen ihre Strahlen die äußerste Giebelspitze des Herrenhauses und die Wipfel der Bäume. Die Luft, obwohl noch schwül, war feucht, und erquickt begannen sich Blätter und Gräser emporzurichten.

In viel verheißender Pracht standen die sorgsam eingehegten Weizen- und Maisfelder, seltsam contrastirend zu den schwarzen, versengten und theilweise verkohlten Bäumen, welche sich nach allen Richtungen hin zwischen dem bleichenden Getreide mit gespenstischem Ausdruck erhoben, wie um darauf hinzuweisen, daß der Mensch, zum Zweck einer schnellen Urbarmachung und um den Mangel an Arbeitskräften zu ersetzen, das Feuer zu Hülfe genommen habe. Kein Blätichen regte sich; es war, als ob die Feier des Sonntags sich der Natur mitgetheilt habe und auch sie, gleich den Menschen, von der Arbeit der Woche ausruhe.

Der Cuyahoga dagegen brauste unermüdlich fort; er kannte nicht Rast noch Ruhe; doch klang sein Rauschen in Folge des niedrigen Wasserstandes friedlich und einschläfernd, friedlich, wie das Brüllen der aus dem Walde vereinzelt heimkehrenden Rinder, friedlich, wie das Liedchen, mit welchem ein alter Neger, der rittlings auf der Hofeinfriedigung saß und einen Hackenstiel ausschnitzte, seine Arbeit begleitete und nur zeitweise in seinem Gesange innehielt, um mit bewunderungswürdiger Fertigkeit das Hämmern eines fleißigen Spechtes, das Girren kosender Tauben oder das Glucksen der sich auf dem Vorhof versammelnden Hühner nachzuahmen.

In dem Hause, dessen Fenster weit geöffnet waren, herrschte tiefe Stille. Offenbar befand sich Niemand in demselben; dagegen saß auf dem Rasenplatz auf der sinnig um den stärksten Baumstamm angebrachten Bank eine ältere Dame, mit Andacht in einer Bibel lesend. Ihre Andacht wurde indessen vielfach unterbrochen, indem sie von Zeit zu Zeit aufschaute und nach der Richtung hinüberspähte, in welcher ein Fahrweg an dem nächsten Maisfelde vorbei in den Wald hineinführte und sich im dichten Buschwerk verlor. Ein Zug von Besorgniß glitt dann jedesmal über ihr sanftes, wohlwollendes und noch immer schönes Antlitz, und wie um sich zu beruhigen, blickte sie schnell wieder in das Buch.

Die Zeit verrann; der Neger hatte sein sentimentales Lied beendigt und eine heitere Melodie angestimmt, die Hühner begannen mit geräuschvollem Flügelschlage ihre in den nächsten Bäumen und unter den Dachfirsten der Ställe gewählten Ruhestätten aufzusuchen, und noch immer herrschte dieselbe Stille auf der Farm. Plötzlich aber schien die Besorgniß der Frau die Oberhand zu gewinnen, denn nachdem sie abermals einen ängstlichen Blick in den Wald gesendet, wandte sie sich dem schwarzen Diener zu.

„Dan!“ rief sie aus, „Harriet und Lucretia hätten längst hier sein müssen, sie wollten nicht weit gehen!“

„Ganz meine Meinung, Missus,“ antwortete der Neger, indem er sein breites Gesicht zu einem heitern Lachen verzog; „wollen gar nicht so weit gehen, die Kinder; hoffe, sie haben den Weg nicht verfehlt,“ fügte er sorglos hinzu, und weithin erschallte sein herzliches, geräuschvolles Lachen.

„Dan, Du erschreckst mich,“ versetzte die Frau milde, das Buch neben sich auf die Bank legend; „den Weg können sie kaum verfehlt haben in einem Walde, in welchem sie bereits seit zehn Jahren leben, und Kinder sind sie doch auch nicht mehr.“

„Hahaha! meine liebe gute Missus scherzen mit ihrem ehrlichen Dan! Lucretia sein meine Tochter, süße Harriet sein liebe Missus Tochter, Tochter aber ebenso viel wie Kind, und darum Miß Harriet und schwarze Lucretia Kinder nennen. Hahaha!“

„Du bist ein braver, gescheiter Junge, Dan,“ versetzte die Frau lächelnd, „doch mit all Deinen Erklärungen kommen die Mädchen nicht zurück.“

„O! Missus, keine Gefahr,“ unterbrach der Neger seine Gebieterin mit einer Vertraulichkeit, wie man sie vielfach unter den farbigen Dienern

findet, die mit einer menschenfreundlichen Herrschaft alt und grau geworden sind; „nein, nicht mehr Gefahr, wie hier auf diesem Hof; Lucretia sein treu wie Stahl und nicht von süße Miß Harriet's Seite weichen. Rechne, die Kinder sein Massa entgegengegangen und den jungen Gentlemen; war vielleicht weiter Weg und Kinder müde, haben sich hingesetzt und sind eingeschlafen; aber nicht schaden, denn die Luft sein warm und der Abend schön."

„Meinst Du nicht, es wäre gerathener, Du gingest ihnen entgegen?" fragte die Dame mit erkünstelter Ruhe.

„Nein, liebe gute Missus," antwortete Dan entschieden, indem er sich in die Brust warf und eine gewisse Würde in sein Aeußeres zu legen suchte; „ein zuverlässiger Mann bei Missus bleiben und Farm bewachen; Massa mir so auf meinen Kopf anbefohlen. Niemand wissen, ob nicht Inschens kommen und Farm ausplündern. Massa fort, junge Gentlemen fort mit fremden Herr, Cäsar und Cato mit schwarzes Volk an die Fälle, um Forellen zu angeln, und ich einzige zuverlässige Person hier. Nein, nein, Missus, ich auf meinem Posten bleiben."

„Was plauderst Du da von Indianern, Dan?"

entgegnete die Dame mit schlecht verhehlter Besorgniß, denn der Neger hatte, indem er sie von der Nothwendigkeit seines Bleibens überzeugen wollte, gerade das entgegengesetzte Mittel gewählt, ihre Angst zu verscheuchen „haben sich doch bis jetzt noch nie feindliche Indianer in unserer Nachbarschaft gezeigt; wo sollten sie also heute so plötzlich herkommen? Aber ich danke Dir für Deine Vorsicht und treue Fürsorge, Dan; Du magst indessen deine Gefährten herbeirufen, damit die Farm nicht ganz unbeschützt ist, und dann gehe und forsche nach den beiden unbedachtsamen Mädchen."

„Ich das schwarze Volk herbeirufen," erwiderte Dan, nachdem er einen schrillen Pfiff in den Wald hineingesendet, der fast augenblicklich von einer Biegung des Cuyahoga her in gleicher Weise beantwortet wurde. „Ich aber nicht von meiner Missus gehen," fuhr er sodann fort, „ich bei Missus bleiben und sie mit meinem Leben vertheidigen. Cäsar und Cato keinen so großen Muth, sie laufen, wenn rothen Mann sehen; Dan dagegen sehr zuverlässig, er also hier bleiben und die gute Missus und Haus und Hof beschützen."

„Sprich doch nicht, als ob uns wirklich Gefahr drohte," versetzte die Dame mit einem milden Vorwurf im Ton ihrer Stimme; was sie indessen

weiter sagen wollte, erstarb in dem wüthenden Gebell, mit welchem ein großer Hofhund, der so lange träge in einem Winkel gelegen hatte, hervorstürzte und im Walde verschwand.

„Mein Gott, Dan, es sind nicht die Unsrigen, die sich nähern; der Hund würde sie erkannt haben," sagte die Frau erbleichend, indem sie, wie um ihre Angst zu beschwichtigen, beide Hände auf die Brust drückte.

„Nein, Missus Jenison, nicht die Unsrigen," entgegnete Dan, dem Hunde eine Weile nachblickend, worauf er behende von der Einfriedigung kletterte, spornstreichs ins Haus rannte und gleich darauf mit einer Büchse auf der Schulter neben seine Herrin hintrat.

Das Gebell hatte sich unterdessen verstärkt; der Hund umkreiste einen Gegenstand, der in geringer Entfernung den Augen durch das Dickicht entzogen wurde, während auf der entgegengesetzten Seite die durch den ungewöhnlichen Lärm erschreckten Negerfamilien verstört herbeieilten.

„Ruft das grimmige Thier zurück, oder ich bin gezwungen, es zu erschießen!" ertönte jetzt die Stimme eines Mannes aus dem Dickicht herüber.

Lag nun in dem Klange etwas Beruhigendes, oder genügte, daß der unsichtbare Fremde das

reinste Englisch sprach, kurz der Schrecken legte sich schnell bei Allen, und während Mrs. Jenison sich mit einem „Gott sei Dank!“ wieder auf ihren alten Platz begab, beeilte Dan sich, der an ihn ergangenen Aufforderung schleunigst Folge zu leisten.

Nach einigen Minuten kehrte der Hund zurück, und hinter ihm her schritt Dan an der Seite eines hochgewachsenen jungen Mannes, der, obwohl in der rauhen Tracht eines westlichen Jägers, auch noch eine lederne Mappe an einem Riemen über der Schulter trug, in welcher mancherlei Papiere, Landkarten und Zeichengeräthschaften enthalten zu sein schienen.

Wenn nun dieser letztere Umstand auf ein friedliches Gewerbe hindeutete und dadurch allein schon die Besorgniß der Bewohner der Farm zum größten Theil verscheucht wurde, so schwand dieselbe vollends, als der Fremde sich näherte und mit einem Vertrauen erweckenden Lächeln auf seinen hübschen, sonnverbrannten Zügen und dem Anstande eines gebildeten Mannes die Herrin des Hauses begrüßte.

„Ihr seht einen einfachen Feldmesser vor Euch,“ hob er an, nachdem er, der an ihn gerichteten Einladung folgend, neben Mrs. Jenison Platz genommen hatte; „meine Leute und mein kleines

Lager befinden sich wohl an sechs Meilen weit von hier entfernt, wo ich mit der Vermessung des Regierungslandes beschäftigt bin. Ich wollte den Sonntag dazu benutzen, mich über den Lauf des Cuyahoga zu vergewissern, und bin etwas weiter gegangen, wie ich ursprünglich beabsichtigte. Ich stieß nämlich auf Wagenspuren und folgte denselben nach, um mit den etwa hier herum lebenden Ansiedlern zusammenzutreffen und zum Zweck der Erleichterung meiner Arbeit einige Erkundigungen über die Beschaffenheit ihrer Ländereien einzuziehen."

„Ihr seid in unserm Hause willkommen", versetzte Mrs. Jenison, durch die ehrlichen blauen Augen ihres Gastes freundlich angezogen, „und bedauere ich nur, daß mein Gatte und meine Söhne nicht hier sind, um meine Einladung zu bekräftigen und Euch zugleich die gewünschten Aufklärungen zu ertheilen."

„Erwartet Ihr die Eurigen in nächster Zeit zurück?" fragte der Fremde etwas enttäuscht.

„Sie hätten längst hier sein müssen", antwortete Mrs. Jenison, wieder einen besorgten Blick in den Wald sendend; sie begleiteten einen Freund, der sich in unserer Nachbarschaft niederzulassen gedenkt, um gemeinschaftlich mit ihm die Grenzen seines Eigenthums aufzusuchen und zugleich eine

geeignete Stelle zur Anlage seines Gehöftes auszuwählen. Aber erlaubt mir die Frage, seid Ihr vielleicht zwei jungen Mädchen begegnet?"

„Seit dem frühen Morgen bin ich bereits unterwegs, doch habe ich auf meinen Kreuz- und Querwanderungen außer dem gewöhnlichen Gethier des Waldes kein lebendes Wesen gesehen. Es kann dies indessen nicht befremden", fügte er hinzu, als er auf Mrs. Jenison's Zügen eine gewisse ängstliche Spannung entdeckte, „denn erst dicht vor diesem Gehöft stieß ich auf die ersten Pfade und tiefer ausgefahrenen Wege, nachdem ich mich so lange auf einem Boden befunden, der kaum für die Füße von jungen Mädchen geeignet sein dürfte. Ich hoffe, Ihr habt keinen Grund zur Besorgniß?"

„Und dennoch bin ich besorgt, denn Stunden sind schon verstrichen, seit meine Tochter sich mit ihrer schwarzen Gefährtin entfernte, um sich im Walde zu ergehen; sie haben zwar unzählige Male so gethan, aber noch nie blieben sie so lange fort."

„Vielleicht sind sie vom Wege abgewichen und verloren demnächst die Richtung", versetzte der junge Fremde, „ich will mich daher sogleich auf den Weg machen, sie aufzusuchen; Ihr habt wohl die Güte, mir einen Eurer Leute mitzugeben, dessen

Stimme sie kennen, sie möchten sonst auf den Ruf eines ihnen völlig Unbekannten nicht antworten."

„Euer Anerbieten nehme ich mit dem aufrichtigsten Dank an", entgegnete Mrs. Jenison erleichterten Herzens, „und Dan, der Vater der Begleiterin meiner Tochter, soll Euch begleiten; er kennt alle Wege und Stege in der Umgegend — Dan, hörst Du?" wendete sie sich darauf an den Neger, der so lange mit den übrigen Schwarzen in ehrerbietiger Entfernung dem Gespräch gelauscht hatte.

Doch ehe Dan zu antworten vermochte, stürmte der Hofhund, jetzt aber mit freudigem Gebelle in den Wald hinein, und fast gleichzeitig erschallten von dort her fröhliche Männerstimmen herüber, die den Hund lockten.

„Mein Mann und meine Söhne", rief Mrs. Jenison aus, indem sie sich anschickte, den Heimkehrenden entgegenzugehen; „gebe Gott, daß die Mädchen sich bei ihnen befinden", fügte sie leiser und wie zu sich selbst sprechend hinzu, und schneller, als es sonst ihre Gewohnheit, schritt sie in Dan's und des Feldmessers Begleitung vom Hofe hinunter.

Ihre Hoffnung sollte sich indessen nicht erfüllen, denn sie war noch nicht weit gegangen, als vier Männer, in welchen sie sogleich ihren Gatten,

ihre beiden Söhne und den Freund des ersteren erkannte, aus dem Walde auf die Lichtung traten.

„Bringt Ihr die Mädchen mit?“ fragte Mrs. Jenison hastig, sobald die Heimkehrenden nur noch einige Schritte von ihr entfernt waren.

„Die Mädchen?“ fragte Mr. Jenison, ein rüstiger alter Herr, zurück, indem er stehen blieb und verwundert um sich schaute; den der Ton, in welchem seine Gattin zu ihm sprach, hatte ihn befremdet.

„Ach sie sind ja schon seit Mittag fort,“ rief Mrs. Jenison klagend aus, „und meine ganze Hoffnung beruhte darauf, daß sie Euch vielleicht entgegengegangen seien. Die Nacht bricht bald herein; wo mögen sie weilen? Wenn sie nur kein Unglück betroffen hat!“

„Beruhige Dich,“ versetzte Mr. Jenison, obwohl auch er seine aufsteigende Besorgniß nicht ganz verbergen konnte; „sie haben sich ohne Zweifel verirrt, und müssen wir daher sogleich aufbrechen, sie durch Schießen und Rufen auf den rechten Weg zu locken. Sage mir nur, welche Richtung sie einschlugen.“

„Wir waren eben im Begriff, nach ihnen zu forschen, als Eure Ankunft uns zurückhielt,“ sagte

der Fremde jetzt, der so lange unbeachtet geblieben war, indem er vortrat und zugleich auf Dan wies.

Jenison warf einen fragenden Blick auf den Fremden.

„Ein Wanderer, der auf unsere Gastfreundschaft rechnet,“ nahm Mrs. Jenison, die den Blick bemerkt hatte, das Wort. „Der Herr war so gütig, mir seine Dienste anzubieten; aber eilt jetzt, um Gottes willen eilt, mein Kind zu suchen, ehe dessen Furcht in dem unheimlichen Walde den höchsten Grad erreicht. Und Ihr, James und Frederik, thut Euer Möglichstes, Eure Schwester zu retten, und auch Ihr, Mr. Jenkins,“ fuhr die besorgte Mutter mit wachsender Angst fort, indem sie sich an den Freund ihres Gatten, einen unstet dareinschauenden, hagern ältlichen Herrn wendete, „auch Ihr müßt uns beistehen in unserer Noth; meine Angst ist vielleicht thöricht, allein ich vermag sie doch nicht niederzukämpfen.“

Die beiden Söhne, zwei kräftig gebaute junge Leute von zwanzig und zweiundzwanzig Jahren, drückten der Mutter, zum Zeichen ihres guten Willens, die Hand und warfen ihre Büchsen über die Schulter; Jenkins versicherte mit glatten, aber kalten Worten, daß er ohne Harriet nicht heimkehren würde, möge aus deren pflichtvergessenen

schwarzen Begleiterin werden, was da wolle, während Jenison den jungen Fremden, der sich als den Civilingenieur Gerald vorgestellt hatte, willkommen hieß und ihm für die Bereitwilligkeit dankte, mit welcher derselbe sich seiner Gesellschaft anschloß.

Die Klagen und lauten Befürchtungen, in welche die anwesenden Neger ausgebrochen waren, schnitt Jenison dadurch ab, daß er sie anwies, im Hause und in der Nähe seiner Gattin zu bleiben. Nachdem er darauf noch einige ermuthigende Worte an Letztere gerichtet und den nunmehr ebenfalls von Besorgniß um die beiden ihm gleich theuern Mädchen ergriffenen Dan zu sich herangerufen hatte, schlug die ganze Gesellschaft ohne weiteren Zeitverlust den nächsten Weg in den Wald ein, um sich daselbst zu vertheilen und nach verschiedenen Richtungen hin die Nachbarschaft zu durchstreifen.

II.

Wie gewöhnlich an schönen Tagen, hatte Harriet Jenison bald nach Mittag einen Spaziergang in den Wald unternommen. In ihrer Begleitung befand sich Lucretia, des alten Dan Tochter, die ihr bereits im frühesten Kindesalter als Gespielin beigegeben worden war und sich seit jener Zeit nie wieder von ihr getrennt hatte. Beide waren gleich alt, und wie sie als Kinder stets an denselben Spielen Gefallen gefunden hatten, so unterschieden sich auch im reifern Alter ihre Neigungen kaum von einander. Lucretia stand zu Harriet allerdings im Verhältniß einer leibeigenen Dienerin, doch änderte dies nichts in dem hingebenden Vertrauen, mit welchem die beiden jungen Mädchen an einander hingen, und wenn auch die Negerin die Eigenthümlichkeiten ihrer Race in den Aeußerungen ihrer Gefühle sowohl, als auch in ihrem übrigen Benehmen und in der Wahl ihrer Kleidung nie ganz ablegte, so hatte sie durch den beständigen

Umgang mit ihrer jungen Gebieterin doch eine gewisse Bildung erhalten, welche diese Eigenthümlichkeiten als ganz natürlich und nichts weniger als abstoßend erscheinen ließ. Von gleicher jugendlicher Heiterkeit beseelt und mit gleicher Herzensgüte begabt, bildeten sie einen anmuthigen Contrast zu einander, der Beiden in gleichem Grade zu Gute kam. Denn gewann Harriet's Gesichtsfarbe neben ihrer schwarzen Begleiterin scheinbar noch an Weiße, so erhielten die schwarzen Augen der Letzteren neben Harriet's freundlichen blauen Augen einen intensivern Glanz, und wenn man sie neben einander stehen sah, war es schwer zu entscheiden, welche der beiden Gestalten die schlankere, obwohl Harriet in ihren Bewegungen mehr natürliche Grazie und eine größere Sicherheit entwickelte.

Die beiden Mädchen, indem sie scherzend und tändelnd auf dem dunkeln Waldpfade einherwandelten, boten daher eine Gruppe, so lieblich und zugleich so seltsam, daß man sie mit einer verkörperten milden Sommernacht und einem thauigen jungen Frühlingsmorgen hätte vergleichen mögen, und die Bäume sich gleichsam noch tiefer über sie hinneigten, die Vögel näher zu ihnen heranschwirrten und hüpften, um sie genauer zu betrachten und sich an ihrem Anblick zu ergötzen.

Harriet hatte ihren Arm in den Lucretia's gelegt; ihre Augen hafteten bald auf dem Pfade, bald wanderten sie seitwärts in das dichte Gebüsch, wo eine sich hervordrängende Blume ihre Aufmerksamkeit fesselte, oder sie schweiften hinauf in die Gipfel der Bäume, wo graue Eichhörnchen sich wechselweise jagten und, ähnlich den Drosseln und Blauvögeln, von Zweig zu Zweig zu fliegen schienen.

Um ihren feingeschnittenen Mund mit den etwas aufgeworfenen Lippen spielte ein holdes, schalkhaftes Lächeln, und auf ihrer hohen, von blonden Flechten eingerahmten und von einem leichten Strohhut beschatteten Stirn war deutlich ausgeprägt, daß sie sich so glücklich und zufrieden fühle, wie es unter dem blauen, sonnigen Himmel und in einem Alter von kaum sechzehn Jahren nur immer möglich, und daß die Unterhaltung, welche sie mit ihrer Begleiterin führte, solchen Gefühlen vollständig entsprechend sei.

Die redselige Lucretia, die sich nicht wenig darauf einbildete, ein halbes Jahr älter zu sein, als ihre junge Gebieterin, und sich deshalb berufen und verpflichtet glaubte, über diese zu wachen, hatte das Wort genommen und suchte auf eindringliche Weise darzulegen, daß es nicht gerathen sei, trotz

der Sicherheit der Umgebung, sich zu weit von der Farm zu entfernen.

„Ich kann mir nicht denken, meine liebe Miß Harriet", sagte sie mit komischem Eifer, der aber ihr ehrliches und ungewöhnlich regelmäßig geformtes schwarzes Gesicht sehr wohl kleidete, „nein, ich kann mir nicht denken, daß es Euer Ernst war, als Ihr versichertet, Euerm Vater entgegengehen zu wollen. Wer weiß, wann und aus welcher Richtung er heimkehrt, und schon jetzt befinden wir uns so weit von der Farm, daß unser Ruf daselbst nicht mehr gehört werden kann."

„Warum sollten wir auch rufen?" fragte Harriet neckisch, denn die Besorgniß ihrer Gefährtin schien sie zu belustigen und zur Fortsetzung ihrer Wanderung zu bestimmen.

„Ich meine, wenn ein Panther uns entgegenträte, oder ein schwarzer Bär", versetzte Lucretia, in Ermangelung von triftigeren Gründen.

„Mädchen, Du bist sonst doch nicht so furchtsam, warum denn gerade heute? Auf unserm Grund und Boden wurde der letzte Panther im vorigen Jahre geschossen; und die schwarzen Bären? O, die sind so höflich oder vielmehr zu feige, als daß sie zwei unbewaffnete Mädchen angreifen möchten."

„Ich bin heute nicht furchtsamer als sonst,

meine liebe gute Miß, allein wir gehen heute weiter, als sonst; ich glaube, es ist unrecht, und die Mutter wird zürnen, wenn wir so spät heimkehren."

„Aengstige Dich nicht, Kind, Vorwürfe sollen Dich nicht treffen, dafür stehe ich ein; noch ein halbes Stündchen verfolgen wir unsern Weg, und dann kehren wir um. Es ist zu schön in diesem Theil des Waldes".

„Eine halbe Stunde ist zu lange", versetzte Lucretia noch ängstlicher; „bedenkt, meine liebe theuere Miß, wenn wir plötzlich von Indianern überfallen würden, was sollte dann wohl aus meiner guten Miß Harriet werden?"

„Indianer?" rief Harriet lachend aus, doch in demselben Augenblick verstummte sie, und einen Schritt zurückprallend, stieß sie einen leisen Schreckensruf aus, während Lucretia, wie um sie zu beschützen, sie zitternd und bebend umschlang.

Und wohl hatten sie Ursache zu erschrecken, denn als ob er auf Harriet's Ausruf hätte antworten wollen, war nur wenige Schritte vor ihnen ein bewaffneter eingeborener Krieger in den Pfad getreten, sie gewissermaßen am weitern Vordringen hindernd.

Derselbe zeigte indessen nichts Drohendes in

seinem Wesen, wenn auch sein Aeußeres durch den wilden Schmuck und die grellen Malereien, namentlich durch eine dicke Lage angefeuchteter Asche, welche dem schlichten Haar und den nackten Schultern aufgetragen war, gerade nicht sehr einnehmend und vertrauenerweckend erschien.

Eine Minute standen die Mädchen bei dem unerwarteten Zusammentreffen wie erstarrt da, während der Indianer sie mit ernstem, jedoch keineswegs feindlichem Ausdruck betrachtete und ihnen Zeit ließ, sich an seinen Anblick zu gewöhnen und ihrer Verwirrung Herr zu werden. Als sie aber Miene machten, sich, wie vor einer drohenden Gefahr, langsam zurückzuziehen, hob er seine Hand mit einer ermuthigenden Bewegung hoch empor.

„Ich, armer schlechter Indianer“, begann er gerade laut genug, um von den beiden Mädchen verstanden zu werden, „ich nicht hassen weiße Taube, nicht hassen Schwarzvogel, ich grüßen Beide.“

So sprechend trat er dicht zu den Mädchen heran, indem er ihnen seine ausgestreckte Hand darreichte.

Diese, theils aus Furcht, theils weil sie hofften, dadurch von der unheimlichen Gesellschaft des Wilden befreit zu werden, erwiderten schüchtern den Gruß, woran die muthigere Harriet die Aufforder-

ung schloß, er möge ihnen nach der Farm hin nachfolgen, wo er gespeist werden würde.

„Armer Mnomonome keinen Hunger", entgegnete der Indianer mit trübseligem, fast flehendem Ausdruck, der bei Harriet die letzte Spur von Furcht verscheuchte, „ich suchen und folgen weiße Taube und Schwarzvogel schon lange, sie helfen armen Mnomonome, geben armen Mnomonome-Squaw Schlaf; sie gehen mit kurze Strecke, zehn, hundert, fünf, sechs Schritte und dann sehen; sehen Schwan mit Flügel gebrochen, sehen viel Schmerz."

Wir sollen Euch folgen?" fragte Harriet, auf welche das bekümmerte Wesen des Indianers nicht ohne Eindruck geblieben war, während Lucretia noch immer gegen eine unüberwindliche Furcht ankämpfte und ihre Gebieterin durch heimliche Zeichen zur Heimkehr aufforderte.

„Ja, mir folgen", antwortete der Indianer, und ein Strahl von Freude leuchtete in seinen tiefernsten Augen auf.

„Aber, lieber Freund, wir befinden uns bereits so weit von Hause, wir werden uns verirren, und zu Hause wird man in großer Sorge um uns sein. Kommt lieber mit uns, wenn Ihr irgend welche Hülfe bedürft, soll sie Euch zu Theil werden.

Wir wünschen allen Indianern nur Gutes, und noch nie verließ ein müder Wanderer das Haus meines Vaters ungestärkt und unbefriedigt."

„Ich nicht Zeit", erwiderte der Mnomonome schnell und dringend, „arme Frau abreisen, weit, weit fort, abreisen und nicht wiederkommen, nicht mehr arbeiten, nicht mehr tragen kleinen Pabus.*) Weiße Taube kommen und sehen und weinen viel."

„Mein Gott, Lucretia", wendete Harriet sich jetzt an ihre, den Indianer noch immer mißtrauisch betrachtende Begleiterin, „die armen Leute scheint ein schweres Unglück betroffen zu haben; es wäre wohl unsere Pflicht, uns wenigstens von dem Umfange desselben zu überzeugen."

„O, Miß Harriet", flüsterte die Negerin ängstlich, „dürfen wir dem fremden Manne trauen? Ist es nicht eine Falle, in welche man uns zu locken gedenkt? Warum will er nicht auf die Farm kommen, wo uns die Mittel, ihm zu helfen, zu Gebote stehen? Nein, meine gute Miß Harriet, geht nicht, es ist zu gefährlich!"

„Du bist ein Kind", entgegnete das junge Mädchen laut, halb zu dem Indianer gewendet, „ein Eingeborener sieht nicht traurig aus, wenn er

*) Pabus, indianische Benennung für „kleines Kind".

keinen Grund dazu hat, es kann hier keinen Betrug obwalten."

„Armer Indianer nicht lügen; sprechen mit einer Zunge", warf der Krieger ein, die rechte Hand betheurend auf seine entblößte Brust legend, „ich bitten Hülfe; weiße Taube mitgehen und sehen, ich sie bringen auf Weg vor Haus von reichen Vater und Mutter."

„Hörst Du, Lucretia, er kennt meine Aeltern, es ist also keine Gefahr vorhanden", eiferte das warmherzige Mädchen; „wir dürfen nicht vergessen, daß die Indianer die ursprünglichen Herren dieses Landes gewesen sind, und die Noth scheint hier wirklich sehr groß zu sein. Komm also, wir wollen den braven Mann begleiten; ob wir nun eine Stunde später oder früher zu Hause eintreffen, kann nicht von Belang sein — oder warte", fuhr sie entschieden fort, als die Negerin sie heimlich zurückzuhalten suchte, „ich kann auch allein gehen, ich fürchte mich nicht; laufe Du dagegen nach Hause und sage meiner Mutter, wo ich geblieben bin, damit sie sich über meine längere Abwesenheit nicht beunruhigt."

„Ich soll von meiner guten Miß Harriet gehen?" versetzte Lucretia vorwurfsvoll, indem sie entschlossen neben ihre Gebieterin hintrat; „was

würden mein Vater und die Aeltern meiner guten Miß sagen, käme ich allein? Nein, nein, ich begleite Euch, und was Euch betrifft, kann auch mich betreffen."

„Nichts betreffen", sagte der Indianer mit einem matten Lächeln, als er bemerkte, daß die beiden Mädchen sich nunmehr anschickten, ihm zu folgen, „Mnomonome führen gut und sicher, er kennen Wald, kennen Pfad, das bringen nach weißen Mannes großes Wigwam."

Mit diesen Worten trat er aus dem Wege seitwärts in das Dickicht hinein, die Zweige der Büsche sorgfältig auseinanderbiegend, so daß seine Begleiterinnen ohne erhebliche Schwierigkeiten einherzuschreiten vermochten.

Schweigend bewegten die drei Wanderer sich auf dem dunkeln Waldpfade dahin. Der Indianer immer mit derselben rauhen Zuvorkommenheit die Hindernisse beseitigend, die Mädchen dagegen, wenn auch ohne äußere Zeichen von Furcht, doch mit schneller schlagenden Pulsen und kürzerem Athem. Als sie aber immer tiefer in den Wald eindrangen, und die Merkmale, nach welchen sie sich zu orientiren und den Heimweg wieder aufzufinden vermocht hätten, weit hinter ihnen zurückblieben, gelang es Harriet kaum noch, die wachsende Unruhe

gänzlich niederzukämpfen. Nur die Ueberzeugung, daß der wilde Krieger, wenn er Böses gegen sie beabsichtige, sie auf alle Fälle in seiner Gewalt habe, und der Wunsch, ihre treue Dienerin, die angesichts der größten Todesgefahr nicht von ihrer Seite gewichen wäre, nicht noch mehr zu ängstigen, verliehen ihren Bewegungen jene Festigkeit, welche leicht für den Ausdruck eines unerschütterlichen Selbstvertrauens gehalten werden konnte und nicht ohne ermuthigenden Einfluß auf die zagende Lucretia blieb.

Doch auch der Indianer wurde durch Harriet's Wesen getäuscht, denn mehrfach, wenn er sich umwendete und sein tiefernster Blick des jungen Mädchens blaue Augen traf, glitt ein Zug von Zufriedenheit über sein finsteres, durch Farben entstelltes Antlitz, und indem ein schwaches Lächeln um seine schmalen Lippen spielte, wiederholte er leise die Worte: „Weiße Taube viel gut“, wodurch er den ganzen Umfang seiner wohlwollenden Gesinnungen an den Tag gelegt zu haben glaubte.

Eine halbe Stunde mochten sie in derselben Richtung, wenn auch in mancherlei von der Bodengestaltung gebotenen Windungen fortgewandert sein, als sie einen schmalen Bach erreichten, der ihnen aus einem undurchdringlich erscheinenden feuchten Dickicht lustig entgegensprudelte.

Hart am Rande der Quelle blieb der Indianer stehen, und sich zu seinen Begleiterinnen wendend, ließ er seinen prüfenden Blick einige Secunden auf ihnen ruhen.

„Bald dort sein“, sagte er, indem er auf die dichtverschlungene Urwaldgruppe wies, im Vergleich mit welcher der eben durchwanderte Forst eine Lichtung genannt werden konnte; „böser Weg für Himmelsauge; für Mnomonome's Auge guter Weg; Mnomonome leihen Auge weiße Taube; weiße Taube und Schwarzvogel gehen gut, gehen wie im großen Wigwam.“

„Dort hinein sollen wir?“ fragte Harriet fast tonlos, denn die möglichen Folgen ihres raschen und unüberlegten Entschlusses begannen ihr schwer auf die Seele zu fallen.

„Gute weiße Frau keine Furcht“, versetzte der Indianer, dem Mädchen seine Büchse darreichend, „Tod nicht warten, ich viel Eile; weiße Taube nehmen Mnomonome's Büchse und schießen ihn in Kopf, wenn er lügen.“

„Um Gottes willen, Miß Harriet, laßt uns fliehen“, flüsterte die von Todesangst gemarterte Negerin, als sie ihre junge Gebieterin noch immer zweifelnd dastehen sah. Doch als ob Lucretia's

Stimme eine schnelle Entscheidung herbeigeführt habe, wies Harriet des Indianers Büchse durch eine abwehrende Bewegung zurück, und mit einem festen: „Ich folge!" trat sie dicht an ihren Führer heran.

Dieser nickte zustimmend und wendete sich kurz um, und in der nächsten Minute traten alle drei in das Dickicht ein, zu welchem der Indianer gleichsam das Thor öffnete. Derselbe bog nämlich eine starke und üppig belaubte Weinranke, und mit dieser die nächsten bis zur Erde niederreichenden Zweige zurück, und es zeigte sich, was jedem ungeübteren Auge entgehen mußte, daß innerhalb des Dickichts eine nothdürftig gesäuberte Fährte in geringer Entfernung von dem Bache, die Windungen desselben abschneidend, an diesem hinaufführte.

Zwar mußten die beiden Mädchen sich vielfach bücken und ebenso oft ihre leichten Kleider von dem in den Pfad hineinragenden Gestrüpp befreien, doch gelangten sie mit verhältnißmäßig geringer Schwierigkeit vorwärts, um so mehr, da der Indianer, ganz gegen die eigentliche Gewohnheit eingeborener Krieger, stets bereit war, ihnen beizustehen und ihnen das Vordringen zu erleichtern.

Nachdem sie in dieser Weise einige hundert Schritte zurückgelegt hatten, wurde der Boden un-

ebner. Von beiden Seiten schoben sich Hügel, welche die üppige Vegetation indessen größtentheils verbarg, bis dicht an den Bach heran, und zugleich verrieth das verstärkte Rauschen des Wassers, daß es seinen Weg zwischen Felsen hindurch zu suchen habe.

Harriet erinnerte sich nicht, je eine Umgebung gesehen zu haben, die dieser an Wildheit gleichgekommen wäre, und indem die Schilderungen blutiger Zusammenstöße vor ihrem Geiste auftauchten, welche in jüngster Zeit in andern Landestheilen zwischen den Weißen und den Eingeborenen stattgefunden hatten, gestand sie sich zagend, wie leicht es wäre, sie sammt ihrer Gefährtin hier spurlos verschwinden zu lassen. Ein Blick auf ihren Führer und der Gedanke, daß er keinen Grund haben könne, sich für irgend welche erlittene Unbilden an zwei schwachen Mädchen zu rächen, beruhigten sie zwar immer wieder, allein ihre Aufregung stieg von Minute zu Minute, und sie fühlte, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sei, in welchem die Füße ihr den Dienst versagen würden, sie unfähig sei, dem Indianer weiter zu folgen.

Doch bevor dieser gefürchtete Umstand eintrat, öffnete sich bei einer kurzen Biegung des Baches dessen enges Bett zu einer Lichtung, und vor ihnen

lag ein winziges Thälchen, in welchem lichtgrüner Rasen, Schilf und schlanke Binsen gar anmuthig zu dem dunkeln Laub der nahen Bäume contrastirten, und seit längerer Zeit zum ersten Mal wieder der sonnige, wolkenlose Himmel zu ihnen niederblickte.

„Wir da sein“, bemerkte der Indianer, sobald sie das Dickicht verlassen hatten, und als Harriet mit den Augeu der von dem Führer angedeuteten Richtung folgte, entdeckte sie seitwärts am Rande der Wiese ein einsames indianisches Lederzelt, welches noch immer, über die gegenüberliegenden Bäume fort, von den Strahlen der sich dem Westen bereits zuneigenden Sonne getroffen wurde.

Die Enden des Zeltleders waren zu beiden Seiten des Eingangs weit zurückgeschlagen worden, wie um den Sonnenstrahlen einen größeren Spielraum zu gewähren, während einige Schritte von dem Eingange feine Rauchwölkchen, die scheinbar dem grünen Rasen entstiegen, die Stelle bezeichneten, die von den Bewohnern des Zeltes als Küchenherd benutzt worden war. Sonst regte sich nach keiner Richtung hin menschliches Leben, und als ob sie die gänzliche Vereinsamung der lieblichen Stätte hätten beweisen wollen, erhob sich bei der Annäherung der drei Wanderer eine große Rohrdommel von der sumpfigen Erweiterung des Baches,

und entfernte sich mit sausendem Flügelschlag ein großer Geier, der so lange regungslos auf einem dürren Ast des mächtigen Zuckerahorns gerastet hatte, dessen Krone mit ihrem äußersten Rande eine Art von Bedachung zu dem stillen Zelte bildete.

Wenige Schritte brachten die Wanderer vor das weitgeöffnete Wigwam. Der Indianer warf einen prüfenden Blick in dasselbe und trat dann leise zur Seite, um seine Begleiterinnen ebenfalls hineinschauen zu lassen.

„Sehen gut", sagte er mit eigenthümlichem, geheimnißvollem Ausdruck, indem er seine Hand leicht auf Harriet's Schulter legte, „sehen gut, sehen weißen Mannes Werk; sehen todte Squaw, sehen lebendes Pabus in todten Squaws Arm."

Bei dem Anblick, welcher sich hier bot und der so weit verschieden war von Allem, was zu sehen sie hätte erwarten können, war Harriet unwillkürlich zurückgebebt; in der nächsten Minute aber schon hatte das tiefste Mitleid den Sieg über ihr Entsetzen davongetragen, und entschlossen trat sie näher.

„Guter Gott, sie lebt noch!" rief sie plötzlich aus, indem sie die Hände faltete; „vielleicht kann noch geholfen werden", fuhr sie darauf zu dem Indianer gewendet mit rührender Innigkeit fort,

„sagt, was fehlt ihr? Vielleicht können wir die Unglückliche nach dem Hause meiner Aeltern schaffen, mein Vater ist nicht unerfahren in der Heilkunde!“

„Nicht helfen, zu spät“, entgegnete der Indianer ruhig und ohne die geringste innere Bewegung zu verrathen; „schon auf Weg nach Land, wo keine Arbeit, aber viel gute Jagd; rufe Pfeil, wenn verlassen Elkhornbogen, er nicht kommen; rufe Geist, wenn auf Weg nach glückliche Wälder, er nicht hören, nicht umsehen; nein nein, weiße gute Taube, nicht können helfen, zu spät!“

Und wohl hatte der Mnomonome recht, als er sagte: „zu spät“, denn diejenige, auf welche sich seine Worte bezogen, schien, trotzdem ihre Brust zeitweise noch krampfhaft arbeitete und ihre geöffneten Lippen sich vor leisen, unregelmäßigen Athemzügen kaum wahrnehmbar bewegten, in der That nicht mehr zu den Lebenden zu gehören.

Doch wenn auch die erstarrende Hand des Todes bereits schwer auf ihrem Antlitz ruhte, so hatte dieselbe doch nicht die Züge und Merkmale zu verwischen vermocht, welche von Jugend und einer gewissen Anmuth zeugten und daher um so innigere Theilnahme erweckten.

Zum größten Theil verhüllt mit einer farbigen Decke lag die Unglückliche, offenbar die Gattin

des Indianers, auf einer weichen Büffelhaut da, den Kopf matt gegen ein Bündel Pelzwerk lehnend. Langes, schwarzes Haar umfloß ungeordnet und verwirrt ihr fahlbraunes, eingefallenes Gesicht, auf welchem große Schweißtropfen perlten und der sammetweichen Haut einen eigenthümlichen Atlasschimmer verliehen. Die Augen waren geschlossen bis auf eine schmale Oeffnung, durch welche die regungslosen Sterne zwischen den langen Wimpern hindurch trübe ins Leere starrten. Der eine Arm befand sich unter der Decke, wo er Etwas zu halten schien, den andern dagegen hatte die Kranke weit von sich gestreckt, und aus der mangelhaften Umhüllung, welche denselben bis über die Schulter verbarg, ließ sich errathen, daß in diesem der Sitz des Leidens sei, welches die junge Frau an den Rand des Grabes gebracht hatte.

Wohl eine Minute verrann, ehe Harriet sich hinlänglich faßte, um auf des Indianers Worte Etwas zu entgegnen. Sie war zu erschüttert von dem jammervollen Anblick; sogar Lucretia hatte angesichts fremder Leiden ihre Furcht verloren, und während Thräne auf Thräne sich langsam über Harriet's Wangen stahl, brach jene in lautes, heftiges Schluchzen aus.

Da regte sich der verborgene Arm, und eine

unsichtbare Gewalt schien die Decke zurückziehen zu wollen.

„Sie wünscht Etwas“, flüsterte Harriet dem Indianer zu; „um Gottes willen, guter Freund, fragt sie, ob wir ihr irgend welche Linderung verschaffen können.“

„Sie nichts brauchen“, entgegnete der Wilde, seine düstern Blicke fest auf die sterbende Frau gerichtet; „sie schon auf Weg nach glücklichen Wald und Prairie; sie so liegen zwei Nächte; sie nicht ganz fort können, weil festhalten an Pabus; Pabus mitnehmen wollen, aber nicht können. Sie denken Pabus hungern, wenn gehen von ihm, darum mit ein Fuß hier, mit andern Fuß in glückliches Jagdgefild. Mnomonome bleiche Taube rufen, bleiche Taube nehmen Pabus und sagen, es nicht sollen hungern; arme Squaw dann zufrieden und gehen fort in schönes Land, wo keine Arbeit.“

Wiederum zuckte die Decke und ein kleines braunes Aermchen wurde sichtbar, welches sich mit aller Macht von den hindernden Falten zu befreien strebte, und zugleich erschallte leises Wimmern.

„Das arme, arme Mutterherz“, sagte Harriet leise; „gebt mir das Kind“, fügte sie dann lauter hinzu, indem sie den in Gedanken versunkenen Indianer leicht am Arm berührte, „gebt es mir, wir

wollen das arme Wesen mit uns nehmen und für seine Zukunft sorgen.“

Der Indianer warf einen freundlichen Blick auf Harriet, worauf er schweigend neben seine sterbende Gattin niederkniete und die Decke von dem Kinde zurückschlug.

Die Mutter blieb still; als aber der Indianer ihre Hand, welche die Schulter des auf ihrem Schoße ruhenden Kindes fest umspannte, leise zu entfernen suchte, schreckte sie mit einem gedämpften Schmerzenslaut zusammen und matt öffnete sie die fast geschlossenen Augen.

Sie mußte ihren Gatten erkennen, denn sie beruhigte sich bei seinem Anblick; doch hielt sie das Kind noch immer fest.

Da lenkte der Indianer ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Mädchen hin, und zugleich richtete er einige Worte in seiner eigenen Sprache an sie.

Was er sprach, verstand Harriet nicht, doch schienen seine Worte einen belebenden Zauber auf die Mutter auszuüben, denn ihre Augen erhielten noch einmal einen erhöhten Glanz, die schwarzen Sterne erweiterten sich, und indem sie ihre Hand zurückzog, betrachtete sie ängstlich forschend die beiden Mädchen.

„Kann denn nichts, gar nichts für die arme

Mutter geschehen?" fragte Harriet wiederum in dringendem Tone, während sie dicht zu der Sterbenden herantrat.

Niemand antwortete; nur die Indianerin gab ihrem Gatten mit der Hand ein Zeichen, welches sie mit einem kurzen, unverständlichen Murmeln begleitete.

Der Angeredete nahm das Kind, einen etwa acht Monate alten Knaben, und setzte es der Mutter auf die Brust; diese strich noch einmal liebkosend mit der Hand über das kleine schwarzgelockte Köpfchen, und dann duldete sie ohne Widerstreben, daß der Mnomonome ihren Liebling Harriet in die Arme legte.

„Beruhigt Euch, gute Frau", sagte Harriet, als sie den fragenden Ausdruck bemerkte, mit welchem die Augen der Sterbenden auf ihr hafteten, „für Euern Kleinen soll gesorgt werden, als sei er ein Kind unseres Hauses."

Die an sie gerichteten Worte verstand die Mutter des Knaben nicht, allein im Ton der Stimme mußte Etwas liegen, was ihr verständlich zum Herzen drang, denn über das abgezehrte Antlitz verbreitete sich ein freundlicher Schimmer, der flüchtige Glanz der Augen erlosch allmählich, die Lider sanken langsam über dieselben hin, das

Haupt neigte sich auf die Brust, nur noch ein einziger Seufzer entwand sich den halbgeöffneten Lippen, und dann war die Unglückliche todt.

Sprachlos vor innerer Bewegung schaute Harriet eine Weile auf die stille Frau hin, als ob sie erwartet habe, daß dieselbe noch einmal erwachen, ihr Kind noch einmal von ihr zurück verlangen würde. Doch mit der Sorge um ihr Kind, welche den Athem so lange in ihrer Brust festgehalten hatte, war auch das Leben entflohen. Der Anblick des aufrichtigen und zugleich kummervollen Ausdrucks in Harriet's Zügen und des Kindes auf ihren Armen hatten die geängstigte Mutter beruhigt sterben lassen. —

Der Knabe, durch den in den letzten Tagen erduldeten Mangel augenscheinlich sehr geschwächt, lenkte endlich durch sein klägliches Winseln die Aufmerksamkeit von der unglücklichen Indianerin ab.

„Wenn nur das arme kleine Wesen keinen Schaden genommen hat“, sagte Harriet, indem sie mit Lucretia einige Schritte von dem Zelt zurücktrat, „sieh doch die schönen, schwarzen Augen und den sprechenden Schmerzenszug um den niedlichen Mund.“

„Es wird Durst haben“, entgegnete die Negerin, mit geschäftiger Eile eine neben dem Feuer

liegende Kürbisflasche ergreifend; „bleibt nur hier, meine gute Miß, ich werde frisches Wasser von der Quelle holen“, fügte sie hastig hinzu, und im nächsten Augenblick sprang sie davon.

Der Mnomonome hatte die beiden freundlichen Mädchen so lange schweigend betrachtet; keine Muskel seines scharf geschnittenen Gesichtes verrieth die Gefühle, welche vielleicht seine Brust bewegten. Als Harriet sich aber auf den Rasen niederließ, um die unzulängliche Hülle des Kindes durch ihr eigenes Tuch zu ergänzen, näherte er sich ihr zögernden Schrittes.

„Weiße Taube gut“, begann er langsam und jedes Wort besonders betonend, „sie gut, wie keine Rothhaut, kein Bleichgesicht; sie behalten kleinen Mnomonome und machen daraus guten Menschen.“

„Gewiß, gewiß, es wird geschehen, armer Mann; das Kind soll den Verlust der Mutter so wenig als möglich empfinden.“

„Ihm nicht sagen, weißer Mann tödten arme Mutter“, fuhr der Indianer fort, und ein Blitz des Hasses und der unversöhnlichsten Rache sprühte aus seinen Augen. „Pabus nicht brauchen strafen weißen Mann, ich es thun selbst, ich ihn finden, ich suchen Tag und Nacht, und er mir geben sein Blut.“

Der Ton, in welchem der Indianer sprach, war allmählich wilder und drohender geworden, so daß Harriet unter seinen Blicken scheu zusammenbebte. Sie fühlte sich indessen bald wieder von der innern Beklemmung befreit, als Lucretia mit dem Wasser zurückkehrte und das Kind dann ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Selbst weniger vertraut mit der Pflege von Kindern, als die Negerin, die bei ihren jüngern Verwandten vielfach Gelegenheit gefunden hatte, die Stelle einer Wärterin zeitweise zu übernehmen, reichte sie dieser den lechzenden Knaben behutsam dar.

„Wer kann so unmenschlich gewesen sein, und Euere arme Frau an den Rand des Grabes gebracht haben?“ fragte sie den Mnomonome, ohne ihre Blicke von dem Kinde zu erheben, welches sich unter den kundigen Händen Lucretia's schnell beruhigte und gierig die ihm verabreichten Wassertropfen einsog.

„Ich ihn nicht kennen“, antwortete der Indianer jetzt wieder ruhiger; „aber ihn doch finden; todte Squaw mir sagen, wie aussehen, sagen mir Alles, und Mnomonome finden sein Blut.“

„O, laßt die Rachegedanken“, entgegnete Harriet besänftigend; „es ist nicht christlich, nicht edel . . .“

„Es christlich sein, wenn bleicher Mann kommen und tödten armen rothen Pabus' Mutter?“ unterbrach sie der Wilde höhnisch; „es christlich sein, wenn bleicher Mann hetzen Squaw und Kind mit bösen Hund? Ich nicht wissen was christlich, wovon viel gehört in großen Wigwams, ich nur wissen, was gut für rothen Mann, und so handeln.“

„Ist denn kein Irrthum möglich?“ fragte Harriet in ihrer Besorgniß ,um das Loos des ihr unbekannten Menschen, welchem so schwere Verbrechen und offenbar nicht ohne Grund zur Last gelegt wurden; „sollte nicht ein unglücklicher Zufall das Verderben der armen Frau herbeigeführt haben? Glaubt mir, die Menschen sind nicht so schlecht, wie es Euch erscheinen mag; und bedenkt, Ihr kennt den vermeintlichen Uebelthäter nicht, bedenkt, wenn Euere unchristliche Rache einen Unschuldigen träfe!“

„Nicht Alles verstehen, was gute weiße Taube meinen, aber wohl wissen, daß finden rechten Mann“, versetzte der Indianer mit ruhiger Entschiedenheit; „weiße Taube gut, singen so schönes Lied von Irrthum und Zufall und guten Menschen, doch Lied nicht kommen aus klarem Kopf. Nicht Zufall, wenn vor zehn Nächten Mnomonome und Squaw und Pabus reisen auf Landstraße, die

gehen durch weißen Mannes Felder; Mnomonome aber gehen abseits in Wald, zu schießen Hirsch, und Squaw und Pabys gehen allein. Armer Pabus viel Durst und Zunge trocken, und Squaw gehen in weißen Mannes Garten und nehmen schöne süße Frucht von Baum und drücken Saft auf Pabus' Lippen. Nicht Zufall, wenn kommen weißer Mann mit Hund und schließen Garten, daß Squaw nicht fliehen kann; nicht Zufall, wenn hetzen Hund auf arme Mutter und Pabus, und lachen, daß Mutter so laufen und schreien und Weg nicht finden! Nicht Zufall, wenn Hund halten mit scharfen Zähnen arme Squaw, und weißer Mann nehmen Peitsche und Stock und schlagen viel, schlagen, daß kommen Blut, und Hund reißen Fleisch von arme Squaws Glieder. Squaw halten hoch kleinen Pabus, daß Hund ihn nicht erreichen, Mann aber lachen und quälen, bis vor Angst klettern auf Zaun, und dann geben einen Stoß, daß Squaw auf andere Seite herunterfallen und brechen Arm. Füße aber noch gut zum Laufen; blutende Squaw, Kind auf gesunden Arm, laufen und nicht still stehen, bis Mnomonome finden."

Hier schwieg der Indianer und stierte finster vor sich in das Gras, als ob er sich das eben Er-

zählte, zu welchem ihm manchmal die Worte mangelten, noch einmal habe so recht lebhaft vergegenwärtigen wollen, um dadurch seinen Rachedurst bis aufs Aeußerste aufzustacheln.

Das Kind, nachdem es gelabt worden war, hatte sich unterdessen vollständig beruhigt und lehnte sich in Lucretia's Armen matt zurück, doch gab Harriet, obwohl die Sonne nunmehr schon tief herabgesunken war, noch immer nicht das Zeichen zum Aufbruch. Denn hatte der unerwartete Anblick einer Sterbenden sie schon auf's schmerzlichste berührt, so lastete des Indianers Schilderung seines Elends wie ein schwerer Bann auf ihr, und vergeblich strengte sie sich an, ein Mittel zu ersinnen, den Mnomonome zu trösten und friedlicheren Gefühlen zugänglich zu machen.

„Wäret Ihr doch gleich mit der so gefährlich Verletzten zu einem Arzt gegangen, und ich weiß, es leben deren in den Ansiedelungen, von welchen Ihr sprecht“, brach Harriet endlich wieder das Schweigen; „die Aerzte haben heilige Verpflichtungen; zu welchem Ihr auch gekommen wäret, keiner würde Euch seinen Beistand versagt haben.“

„Wenn geben Geld oder Biberhäute, dann weißer Medicinmann gern helfen“, versetzte der Mnomonome wiederum mit bitterem Hohn; „aber kommen

mit leeren Händen, dann schlechten Indianer fortweisen von Thür. Nein, nein, ich kenne Bleichgesichter, nicht alle so gut, wie weiße Taube, ich darum gehen fort mit arme verwundete Squaw und Pabus. Ein Pferd tragen hier Wigwam und ein Pferd tragen Squaw, und langsam gehen fort drei, vier, sechs Tage, bis kommen an diesen Ort. Dann Squaw nicht weiter können, nicht können erreichen Mnomonome-Dorf, wo weise Männer und gute Squaws. Müssen hier bleiben und sterben; ich sitzen dabei und warten auf Tod von Squaw und Pabus, aber Tod nicht kommen. Er nicht wollen Pabus, er wollen Squaw, Squaw aber nicht gehen ohne Pabus; viel Liebe; zu viel Liebe Tod zurückscheuchen, aber dabei machen viel Schmerz. Vier Tage hier liegen und warten vergebens; zwei Tage ich suchen neue Mutter für Pabus und heute erst finden. Anderes weiße Taube schon wissen", schloß der Indianer seinen mühsam zusammengestellten Bericht. „Alles selbst sehen und hören, und nun gehen nach großes Wigwam; Leute sonst denken, weiße Taube und Schwarzvogel zerrissen von Panther."

„Ja, Ihr habt recht, guter Freund", versetzte Harriet, sich vom Rasen erhebend, welchem Beispiel Lucretia augenblicklich folgte; „man wird in großer

Sorge um uns sein und wir müssen uns beeilen, um nicht im Walde von der Nacht überfallen zu werden. Ohne Euere Hülfe wird es uns indessen nicht gelingen, den Weg zu finden.

„Mnomonome zeigen Weg", erwiderte der Indianer schnell; „er bringen gute weiße Taube dahin, wohin wollen, und er dann gehen, und kommen nicht wieder. Pabus werden groß und stark, es brauchen keinen Vater; weiße gute Mutter genug sein."

Einen ernsten, aber eigenthümlich kalten Blick warf er noch auf das dürftige Lager, auf welchem seine todte Gattin ausgestreckt lag, und dann trat er vor die beiden Mädchen hin, um sie heimwärts zu geleiten.

Lucretia mit dem Kinde schloß sich ihm sogleich an. Harriet dagegen betrachtete noch einmal sinnend das unglückliche Opfer niedriger, verbrecherischer Leidenschaft und Roheit.

„Arme Frau", sagte sie tief gerührt, und ihre Augen umflorten sich, „möge Gott denjenigen verzeihen, die sich auf so gräßliche Art an Dir versündigt haben, und mögest Du sanft ruhen, wohin auch immer man Dich betten wird."

In der nächsten Minute befand sie sich an Lucretia's Seite, die vom Rande der Lichtung aus

ängstlich nach ihr zurückgeschaut hatte, und dann folgten sie dem Mnomonome nach, der womöglich noch mit erhöhter Sorgfalt die hindernden Zweige vor ihnen zur Seite bog und behutsam solche Richtungen wählte, in welchen ihre Füße auf den geringsten Widerstand stießen.

Niemand sprach ein Wort, und während Lucretia ihre ungetheilte Aufmerksamkeit dem kleinen Knaben zuwendete, zogen die Erlebnisse der letzten Stunden noch einmal vor Harriet's Geist vorüber. Eine innere Befriedigung gewährte es ihr, die von ihrem Führer an sie gerichtete Aufforderung nicht in der ersten Anwandlung von Besorgniß zurückgewiesen zu haben. Die Rettung des hülflosen Kindes beglückte sie, und sie versprach demselben eine helle, heitere Zukunft. Aber auch des Urhebers von so viel Elend gedachte sie, und des so schwer heimgesuchten Indianers, und zugleich erwachte in ihr die Hoffnung, daß es ihren und der Ihrigen menschenfreundlichen Bemühungen gelingen dürfte, den vereinsamten Mnomonome durch die Banden der Anhänglichkeit an ihr elterliches Haus zu fesseln und alle ferneren Rachegedanken aus seiner Brust zu verscheuchen.

Und so schritten sie dahin durch den dicht verschlungenen Urwald; voraus der indianische Krie-

ger, hinter diesem Lucretia mit dem Kinde und endlich Harriet, bis sie den bekannten breiten Pfad erreichten, wo Harriet an Lucretia's Seite trat und der Mnomonome sich hinter Beide begab.

Die letzten Sonnenstrahlen waren unterdessen auch von den höchsten Gipfeln der Bäume fortgeglitten, allein die dunkelglühende Abendröthe erhellte noch immer die oberen Luftschichten, mit milden, rosigen Tinten alle in ihren Bereich hineinragenden Zweige und Aeste schmückend. Unten dagegen, im Schatten des Waldes, begann es leicht zu dämmern, und als kühle Feuchtigkeit fielen die dem fetten Erdreich entsteigenden Dünste auf Blätter und Halme. Im sumpfigen Erlendickicht lachte unheimlich der langohrige Uhu, indem er sich zur nächtlichen Jagd rüstete, durch seinen Ruf die letzten Nachzügler des kleineren Vogelwildes zur Eile mahnend und in ihre verborgenen Schlupfwinkel scheuchend. Das Rauschen der Cuyahoga-Fälle klang dumpf herüber und bildete eine eintönige, aber entsprechende Begleitung zu dem lustigen Chor der Locustgrillen und Laubfrösche, während hoch oben in purpurn verglimmender Atmosphäre seltsam beschwingte Fledermäuse sich tummelten, in unberechenbaren Zickzacklinien den tanzenden Mücken nachstellten und sich mit Blitzesschnelligkeit überschlugen.

Näher rückten die Wanderer der abgelegenen Farm und schneller verdichtete sich die Dämmerung um sie her. Das Kind war auf der Negerin Arm eingeschlafen; Harriet bemerkte es mit Wohlgefallen und zugleich lauschte sie auf die leisen Tritte des hinter ihr herschreitenden Indianers. Sie wagte nicht, das Schweigen zu brechen, indem sie befürchtete, ihren stummen Führer dadurch an die Umkehr zu mahnen; sie hoffte, daß er sie bis vor ihr elterliches Haus begleiten würde, wo dann Alles aufgeboten werden sollte, ihn zurückzuhalten und ihm sein hartes Loos weniger fühlbar zu machen. Sie kannte ja zu wenig den Charakter und die Neigungen der Eingeborenen und hielt deshalb für möglich und wahrscheinlich, was sie wünschte.

„Hörst Du die Stimmen meiner Brüder und deines Vaters?“ fragte Harriet nach einer Weile im flüsternden Tone die Negerin; „gewiß stehen sie im Begriff, nach uns zu forschen.“

„Man sucht uns“, erwiderte Lucretia ebenso heimlich; „wir sind zu lange fortgeblieben; Mistreß Jenison wird sich um uns geängstigt haben.“

„Meine gute Mutter“, sagte Harriet innig, „und dennoch wird sie mir gern vergeben, wenn sie den Grund unseres Verspätens erfährt; das arme Kind mußte doch gerettet werden.“

Wiederum schritten sie eine Strecke schweigend nebeneinander hin. Harriet lauschte gespannt nach der Farm hinüber, von woher ihres Vaters Stimme, der seine Anordnungen und Rathschläge ertheilte, immer deutlicher zu ihr herüberschallte; zugleich achtete sie aber auch auf den Mnomonome, dessen leise Tritte sie zu ihrer Freude dicht hinter sich vernahm.

„Wer auf Spuren der beiden Mädchen stößt, signalisirt durch drei rasch aufeinander abgefeuerte Schüsse!" befahl Jenison in geringer Entfernung den sich voneinander trennenden Abtheilungen.

„Guter Vater, wir sind da!" rief Harriet, indem sie stürmisch vorauseilte.

„Gott sei Dank!" versetzte Jenison, seine Tochter in die Arme schließend; „böses, böses Kind, wie vermagst Du nur, die Deinigen in solche Todesangst zu versetzen!"

„Vergieb mir, theurer Vater!" begann Harriet, doch ihre Stimme wurde übertäubt durch den lauten Jubel Dan's, der geräuschvoll alle Bewohner der Farm herbeirief, um sie von dem glücklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

III.

„Ja, da sind wir“, wiederholte Harriet, nachdem sie mit ihrer ebenfalls herbeigeeilten Mutter die zärtlichsten Begrüßungen ausgetauscht hatte, „und zwar kommen wir nicht allein“, fügte sie, auf die herantretende junge Negerin weisend, hinzu; „wir bringen einen kleinen mutterlosen Gast, der um Pflege und Obdach bittet, und einen Mann, der sich von der freundlichen Aufnahme seines verwaisten Kindes überzeugen möchte; doch wo ist der Mnomonome? Noch vor einer Minute befand er sich bei uns.“

Die Anwesenden schauten verwundert um sich, die jungen Leute und Neger durchforschten das nächste Gebüsch und riefen dem Indianer zu, furchtlos vorzutreten und die Gastfreundschaft des Hauses für sich in Anspruch zu nehmen, allein vergeblich; der Indianer war und blieb verschwunden, und jetzt erst, indem die ganze Gesellschaft sich wieder

dem Hause zu bewegte und Harriet in gedrängter Kürze ihre jüngsten Erlebnisse schilderte, wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit dem kleinen Knaben zu.

Wie Harriet erwartet hatte, geschah es auch; die Besorgniß, in welcher man um sie geschwebt hatte, war schnell vergessen, dagegen wurde sie für ihr muthiges und menschenfreundliches Benehmen mit Lobeserhebungen überhäuft, und noch ehe man von der Veranda ins Haus eintrat, übergab Mrs. Jenison ihren Schützling einer erfahrenen Negerin mit der strengsten Weisung, nicht nur Alles aufzubieten, damit das schwächliche Kind erhalten bleibe, sondern demselben auch hinfort, als einem zukünftigen Bewohner der Farm, die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen. Den Indianer selbst beschloß Jenison am folgenden Morgen in aller Frühe bei der Leiche seiner unglücklichen Gattin aufzusuchen und, nachdem er Letztere in angemessener Weise bestattet, auf die Farm einzuladen und ihm daselbst auf alle Zeiten ein sorgenfreies und seinen Neigungen entsprechendes Unterkommen zu gewähren.

In doppelt heiterer Stimmung begaben Jenison, seine Familie und seine Gäste sich sodann in die große erleuchtete Halle des Hauses, welche nach hinterwäldlerischer Weise zugleich die Flur, das

Eßzimmer und den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie bildete, und hier erst bemerkte Harriet, daß die Gesellschaft noch um ein Mitglied vermehrt worden war. Sie schien angenehm überrascht, als ihre Mutter ihr den jungen Fremden vorstellte, nicht etwa allein, weil er, ohne sie zu kennen, ein so warmes Interesse für sie verrathen hatte, oder weil überhaupt Fremde, die in jene abgeschiedene Gegend verschlagen wurden, häufig von dem Leben und Treiben in der großen Außenwelt zu erzählen wußten, nein, das allein war es gewiß nicht, was ihr das Blut aus den frischen Wangen bis in die Schläfen hinauftrieb, als sie mit westlicher Freimüthigkeit dem Gaste ihrer Eltern die Hand reichte und ihn willkommen hieß. Aber seine redlichen blauen Augen konnten dergleichen sehr wohl bewirken, und der bewundernde Ausdruck, mit welchem dieselben auf der holden, züchtigen Gestalt ruhten und auf den freundlichen Zügen, die so viel Gutherzigkeit und edle Selbstverleugnung ausdrückten, und dann die große Bescheidenheit, mit welcher er sich so lange ganz im Hintergrunde gehalten hatte, und der freie Anstand, mit welchem er zu ihr sprach und der so ganz verschieden war von der selbstbewußten Vertraulichkeit, mit der Jenkins, der langjährige Freund ihres Vaters, sich immer

an sie wendete. Und die liebliche Röthe wich nicht etwa aus ihren fast durchsichtig schimmernden, blaugeaderten Schläfen, um nicht wiederzukehren; nein, keineswegs; bald wie ein letzter Hauch des scheidenden Abendroths, bald brennender und tiefer zog es sich unter ihre seidenglänzenden blonden Haare hin, je nachdem seine freundlichen und wohlgewählten Worte sie angenehm berührten und ihre schüchternen Blicke den seinigen auf halbem Wege begegneten.

Als er aber gar nachträglich noch einmal ihr Verhalten dem Indianer gegenüber erwähnte und dasselbe nicht als eine außerordentliche Handlung pries und belobte, sondern nur bedauerte, daß nicht alle Menschen so dächten und man im Allgemeinen so selten Gerechtigkeit an der armen unterdrückten Race übe, dagegen durch Mißhandlungen und Wortbrüchigkeit die feindseligsten Gefühle bei ihr erwecke, da schwand die Befangenheit, welche anfangs auf so unerklärliche Weise Besitz von ihr ergriffen hatte. Sie erkannte in dem jungen Fremden einen Gleichgesinnten, und als man sich endlich zum Mahl um den langen Tisch reihte, da hatte sie bereits wieder so viel Muth gewonnen, daß sie ihn, wenn auch unter abermaligem Erröthen, dabei aber mit dem allerholdesten Lächeln auffor-

derte, an ihrer Seite Platz zu nehmen und die begonnene Unterhaltung mit ihr fortzusetzen.

„Die Gespräche der alten Herrschaften sind zu ernst für Unsereins", fügte sie mit schalkhaftem Ausdruck hinzu, was der zwischen ihren Eltern sitzende Jenkins mit einem Blicke finsterer Unbehaglichkeit belohnte. „Sie verhandeln am liebsten über ihre Ländereien und den Gewinn, welchen sie aus denselben zu ziehen gedenken. Meine Brüder und ich dagegen denken ganz anders, wir leben fröhlich in den Tag hinein, legen da mit Hand an, wo es uns am angemessensten erscheint und ..."

„Und lassen die lieben Eltern sorgen, und treiben den Leichtsinn sogar so weit, daß wir uns nicht scheuen, mit unbekannten Indianern im Walde umherzustreifen und deren Kinder mit nach Hause zu bringen", fiel ihr Vater ihr wohlwollend in die Rede, indem er sie mit unverkennbarem Stolz betrachtete.

Harriet wollte eine scherzhafte Antwort ertheilen, doch kam Jenkins ihr zuvor.

„Ja, sie streifen mit unbekannten Indianern im Walde umher", sagte er mit einem Ausdruck, der seine zärtliche Fürsorge bekunden sollte, „sie streifen umher, ohne zu bedenken, daß derselbe Wilde, dem sie heute eine Wohlthat erzeigen, ihnen

morgen vielleicht das Haus über dem Kopfe anzündet. Nein, Miß Harriet, ich tadle, ich verwerfe jeden freundschaftlichen Verkehr mit den Wilden. Durch freundschaftliches Entgegenkommen verrathen wir Furcht und ermuntern sie in Folge dessen zu Raub und Mord, während wir sie durch Strenge und unnachsichtiges Strafverfahren uns dienstbar machen oder doch wenigstens die lästige Zugabe des Westens aus unserer Nähe verscheuchen."

„Der Indianer vergißt nicht seine Rache, aber er vergißt auch nicht leicht einen ihm erwiesenen Liebesdienst", nahm der junge Feldmesser jetzt das Wort, „und wenn die Eingeborenen zur Verrätherei hinneigen, so sollte ich denken, haben die Weißen nicht wenig dazu beigetragen, daß sie von ihnen durchgehends als Feinde betrachtet werden. Doch sei dem, wie ihm wolle, in dem vorliegenden Falle hat Miß Jenison nur das gethan, was Menschlichkeit und Nächstenliebe ihr geboten, und indem sie das arme Kind von dem unfehlbaren Untergange rerettete, lief sie durchaus keine Gefahr. Selbst das Thier erweist sich dankbar, wenn man seine Jungen schont."

„Oho! junger Mann", versetzte Jenkins mit einem Anflug von Hohn. „Ihr habt wohl viel mit den Wilden verkehrt, daß Ihr sie so genau kennt?"

„Nicht mehr, als mein Beruf als Feldmesser mit sich bringt“, antwortete Gerald höflich, obgleich Jenkins’ vornehm herablassendes Wesen ihn verletzte; „ich benutze sie bei meinen Arbeiten, die mich oft in die abgelegensten und unwegsamsten Theile des Landes führen, als Wegweiser, zuweilen sogar als Kettenträger, und ich würde mich der größten Falschheit schuldig machen, wollte ich 'einräumen, daß mein freundliches und vertrauensvolles Entgegenkommen von den Indianern jemals mit Undank belohnt worden wäre.“

„Hm, dann besaßet Ihr eben nichts, das ihre Raublust zu wecken vermocht hätte“, erwiderte Jenkins, indem er Gerald aufmerksamer betrachtete. „Ihr seid also Feldmesser? Gut, gut; möglich, daß ich Euere Dienste in nächster Zeit in Anspruch nehme; doch auf Miß Harriet’s Abenteuer zurückkommend, kann ich nicht umhin, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß sie — verzeiht, meine theuere Harriet! — besser und verständiger gehandelt hätte, wäre sie ohne die kleine rothhäutige Kröte heimgekehrt. Die Stammesgenossen des unbekannten Vaters und vor Allem dieser selbst haben nunmehr einen Vorwand, hier im Hause zu verkehren, und Ihr werdet zu seiner Zeit und leider zu spät die Folgen Euerer unüberlegten Handlung erkennen.“

Während Jenkins so sprach, war Harriet wieder tief erröthet, jedoch nicht aus Verlegenheit, sondern aus Mißmuth darüber, daß der Freund ihres Vaters sich erlaubte, sie in Gerald's Gegenwart mit einer Miene zu tadeln, als ob er das Recht dazu besessen hätte, wie auch, weil Jener in dem Hause ihrer Eltern durch einen ihm Fremden eine Behandlung erfuhr, die ihren Begriffen von Gastfreundschaft in so hohem Grade widersprach.

„Den Folgen, welche es mir eintragen wird, daß ich die Pflichten eines Menschen und Christen an der armen Indianerfamilie ausübte, sehe ich ohne Furcht entgegen, Mr. Jenkins", antwortete sie daher hastig, sobald dieser geendigt. „Außerdem genügt es mir vollkommen, daß meine Eltern mit meiner Handlungsweise einverstanden sind; übrigens glaubte ich, indem ich das verlassene kleine Wesen an mich nahm, einen ganz geringen Theil der Schuld abzutragen, welche andere Menschen durch eine schwere Versündigung an den armen Leuten auf sich geladen haben. Ihr müßt nämlich wissen, daß die Mutter meines Schützlings auf eine gräßliche Art durch einen Weißen ermordet worden ist."

„Ermordet, und auf meinem Grund und

Boden?" fuhr Jenison empor, während alle übrigen Anwesenden erschreckt zu Harriet hinüberschauten.

„Nicht in unserer Nachbarschaft", entgegnete Harriet ernst; „die Unglückliche suchte auf unserm Grund und Boden nur Schutz, um ruhig zu sterben, nachdem ein unbekannter weißer Ansiedler sie, zur Schande unserer Race, bis auf den Tod mißhandelt und verletzt hatte. O, es ist schrecklich, in der That so schrecklich, daß ich nicht begreife, wie mich der Gedanke an das furchtbare Verbrechen auch nur einen Augenblick hat verlassen können. Erwägt man aber, daß das arme Opfer verabscheuungswürdiger Brutalität zu retten gewesen wäre, wenn es Vertrauen genug besessen hätte, anstatt scheu vorbeizuschlüpfen, zu uns hereinzukommen und sein Leid zu klagen, dann gelangt man so recht zu dem Bewußtsein, daß die Eingeborenen uns nicht lieben können, sondern in uns nur ihre Unterdrücker und Verfolger erblicken und als solche hassen müssen. Wäre derjenige aber, der mit ruchloser Hand das Glück der armen Familie zertrümmerte, Zeuge der Scene gewesen, die mir noch lange, ja, bis an mein Lebensende vorschweben wird, er würde vielleicht den Umfang seines Verbrechens erkannt und seine Handlung bereut haben, am allerwenigsten aber tadeln, daß

ich mich nicht hartherzig von dem grenzenlosen Elend abwendete."

„Aber Kind, Du sprichst in Räthseln", bemerkte Jenison jetzt, während die Blicke aller Anwesenden gespannt an den Lippen des jungen Mädchens hingen, und nur Jenkins, wenn auch eine gewisse Unruhe, doch nichts weniger, als Theilnahme an dem erwähnten Unglück verrieth.

„Nicht in Räthseln, lieber Vater, ich beziehe mich nur auf wirkliche Thatsachen und bin gern bereit, über alle Nebenumstände, welche das traurige Ende der Indianerin begleiteten, genauer zu berichten."

Nachdem allseitig der Wunsch ausgesprochen worden war, Näheres über die angedeutete Begebenheit zu erfahren, nahm Harriet wieder das Wort. Sie erzählte noch einmal, wie sie mit dem Mnomonome zusammengetroffen und ihm gefolgt sei; sie schilderte mit warmen Worten den Zustand, in welchem sie Mutter und Kind gefunden, und endlich wiederholte sie noch das, was ihr der Indianer über den Urheber so vielen Elends mitgetheilt hatte.

Als sie geendigt und Alle noch schweigend und voll tiefster Entrüstung zu Harriet hinüberschauten, richtete Jenkins, der so lange sinnend vor sich auf

den Tisch gestarrt hatte, sich mit einer heftigen Bewegung empor.

„Und glaubt Ihr wirklich das Märchen, meine liebe Harriet, welches der schurkische Indianer, aus wer weiß was für Gründen, Euch aufzubinden für gut erachtet hat?“ begann er, seine Augen mit lauerndem Ausdruck auf das junge Mädchen heftend; „glaubt Ihr wirklich, daß es Jemand für der Mühe werth halten würde, sich an dem rothhäutigen Ungeziefer unserer Wälder zu vergreifen, wenn nicht irgend ein Frevel zu bestrafen gewesen wäre? O! Miß Harriet, ich hätte Euch für verständiger gehalten. Die Wilden, deren Partie Ihr mit so viel Eifer ergreift, werden sicherlich bei der Ausführung irgend eines verwegenen Bubenstücks betroffen und auf die beste Art verscheucht worden sein, und nun gehen sie hin, um über die harte Behandlung der Weißen zu klagen, Lügen über dieselben auszusprengen und dadurch ihre eigenen Schandthaten gewissermaßen zu rechtfertigen. Ihr seid zu leichtgläubig, meine theure Harriet; Eure Gutherzigkeit entschuldigt Euch zwar, allein Ihr dürft nicht vergessen, daß Ihr durch Euere Nachsicht und Euern Verkehr mit den Eingeborenen vielleicht ein großes Unglück für Euer elterliches Haus heraufbeschwört. Aber sagt, nannte der

Indianer keinen Namen, als er Euch das Märchen erzählte? Es würde mir in solchem Falle leicht werden, zu Eurer Beruhigung den wahren Sachverhalt zu ermitteln."

„Einen Namen nannte der arme Mann nicht", entgegnete Harriet, ohne ihren Unmuth zu verbergen.

„Keinen Namen? O, gerade so, wie ich dachte", versetzte Jenkins, ehe Harriet weiter zu sprechen vermochte; „wäre ein wahres Wort an der Geschichte, würde er die betreffende Person ohne Zweifel namhaft gemacht haben; und in diesem Theil des Landes lebt gewiß kein Mensch, den die Eingeborenen nicht ziemlich genau, auch ohne gerade den Namen auszusprechen, zu bezeichnen verständen."

„Aber wie kann er ihn namhaft machen, wenn er ihn selbst nicht gesehen hat?" fragte Harriet schnell zurück; „übrigens halte ich es für ein Glück, daß er ihn nicht kennt, denn nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde er die furchtbarste Rache für das ihm zugefügte Leid nehmen, und so genau ist die Beschreibung seiner sterbenden Gattin hoffentlich nicht gewesen, daß er darauf hin den Zerstörer seines Familienglücks ausfindig zu machen im Stande wäre."

„Rache und immer Rache ist das zweite Wort

aller Indianer“, entgegnete Jenkins mit geringschätzigem Lachen. „Ihr erseht daraus, wie unpassend, wie gefährlich es namentlich für ein junges Mädchen ist, überhaupt mit diesen Leuten zu verkehren. Sie wollen sich für eingebildete Beleidigungen rächen, was gewöhnlich damit endigt, daß sie sich den Ansiedlern feindlich nähern und dafür von diesen nach Gebühr wie Hunde niedergeschossen werden. Geht mir mit Euern Civilisationsversuchen; es giebt nur ein Mittel, Ruhe und Friede im Lande zu erhalten, und das ist: die rothhäutige Landplage mit Stumpf und Stiel auszurotten.“

„Nun, so schlimm wird es wohl gerade nicht sein“, fiel jetzt Jenison ein, der so lange mit sichtbarem Unbehagen der Unterhaltung zugehört und bald seine Tochter, bald Jenkins mit auffallend ängstlicher Spannung beobachtet hatte; „doch lassen wir jetzt die Indianer, es ist dies ein Punkt, über welchen Ihr Euch nie einigen werdet. Ich für meine Person billige Harriet's Verhalten. Ich kann nicht anders“, fügte er sodann, wie entschuldigend, zu Jenkins gewandt hinzu; „ich erblicke in den Eingeborenen eben Mitmenschen, gegen die unter den obwaltenden Verhältnissen allerdings Mißtrauen geboten ist, denen wir aber trotzdem mit Schonung und Nachsicht begegnen müssen.“

„Jeder auf seine Art“, bemerkte Jenkins trocken, und ein Zug von Geringschätzung spielte wieder um seine schmalen Lippen; „jedenfalls bezweifle ich nicht, daß wir uns schließlich dennoch einigen werden“, wendete er sich darauf an Harriet, ihr die Hand über den Tisch hinreichend.

„Mit Freuden gehe ich auf einen ehrlichen Vergleich ein“, erwiderte Harriet, indem sie die dargebotene Hand zögernd annahm, „vorausgesetzt, Ihr bekennt Euch zu meinen Ansichten.“

„Was sich zu seiner Zeit finden wird“, versetzte Jenkins, zuerst Harriet und demnächst Jenison vertraulich zunickend; „doch folgen wir der Aufforderung Eures Vaters und lassen wir die wenig ergötzliche Unterhaltung über die Wilden fallen.“

„Und genießen wir den schönen Abend im Freien“, fiel Mrs. Jenison ein, indem sie sich erhob, was für Alle ein Zeichen zum Aufbruch war, und bald darauf trat die ganze Gesellschaft auf die Veranda hinaus, wo man sich zu beiden Seiten der Thür in verschiedene Gruppen, je nachdem Zufall oder Absicht es fügte, niedersetzte.

Eine lebhafte Unterhaltung, wie sie beim Beginn der Mahlzeit und auch vor derselben geführt worden, kam indessen nicht mehr in den Gang. Beschäftigte nun Harriet's Schilderung ihrer Aben-

teuer Alle noch zu lebhaft, oder war die Bitterkeit, welche in ihrem Gespräch mit Jenkins sich geltend gemacht hatte, nicht ohne störenden Einfluß auf die allgemeine Stimmung geblieben, genug, man trennte sich früher, als es unter andern Verhältnissen vielleicht geschehen wäre. Nur Jenison und seine Gattin verweilten, nachdem die Uebrigen sich zur Ruhe begeben hatten, noch längere Zeit auf dem geräumigen Vorbau.

Offenbar hegten Beide die Absicht, sich ohne Zeugen zu sprechen; denn kaum war es im Hause still geworden, da rückte Jenison näher zu seiner Gattin heran, und indem er mit treuherziger Zärtlichkeit deren Hand ergriff, sprach er ebenso wohl seine Freude über Harriet's Menschenfreundlichkeit, wie sein Bedauern über deren so wenig gutes Einvernehmen mit Jenkins aus.

„Und dennoch denkst Du daran, zu Jenkins Gunsten über ihre Hand zu verfügen?“ entgegnete Mrs. Jenison mit einem schmerzlichen Seufzer.

„Ich habe bereits darüber verfügt“, antwortete Jenison ernst, „das heißt, wenn Harriet nicht einen so hohen Grad von Abneigung gegen ihn faßt, was kaum denkbar, daß sie durch eine Verbindung mit ihm augenscheinlich elend würde. Wenn Letzteres der Fall, würde ich das als ein großes

Unglück betrachten, als ein unheilbares Unglück für uns Alle."

„Als ein Unglück?" fragte Mrs. Jenison ängstlich, „aber warum denn als ein Unglück, und dazu noch für uns Alle?"

„Ich kann meine Worte nur bekräftigen, denn abgesehen davon, daß durch eine Vereinigung mit Jenkins, der wohl seine Fehler haben mag, nebenbei aber auch seine guten Eigenschaften besitzt, die Zukunft unserer Tochter in glänzender Weise sicher gestellt würde, möchte ich Jenkins nicht gern dadurch mit uns verfeinden, daß ich ihm die Hoffnung raubte, Harriet über kurz oder lang als Gattin heimzuführen."

„Aber bedenke doch den Unterschied im Alter; ich glaube, Jenkins ist nicht viel jünger als Du; soll nun unsere muntere, lebensfrische Tochter ihr Leben an der Seite eines ihr an Jahren so weit überlegenen Mannes vertrauern?"

„Der Unterschied im Alter trägt am wenigsten dazu bei, das eheliche Glück in Frage zu stellen", versetzte Jenison, offenbar unangenehm dadurch berührt, daß er auf ernsteren Widerstand stieß, als er vielleicht erwartet hatte; „und wenn Harriet wirklich jetzt noch keine Neigung hegt, auf meine Pläne einzugehen, so unterliegt es doch kaum einem

Zweifel, daß sie sich in ihrem täglichen Verkehr mit Jenkins, der sie auf Händen tragen wird, immer mehr zu ihm hingezogen fühlt und dadurch der Altersunterschied sich sehr bald vollständig ausgleicht."

„Ich will es hoffen nnd wünschen, weil Du ein so hohes Gewicht darauf zu legen scheinst; allein ich vermag nicht, daran zu glauben", entgegnete Mrs. Jenison bekümmert.

„Du hast triftigere Gründe es zu hoffen und zu wünschen, als wir Beide jemals ahnten", fuhr Jenison darauf wieder fort, „und eben um Dir Alles mitzutheilen, mit Dir über unsere Lage zu berathen und das unserer Tochter gegenüber einzuschlagende und zu beobachtende Verhalten zu erwägen, habe ich die Gelegenheit gesucht, ungestört und ohne Zeugen mit Dir zu sprechen. Du weißt, daß wir nach den herben Verlusten, welche wir im Osten erlitten, bei unserm Ansiedeln auf dieser Stelle die Hülfe anderer Menschen in Anspruch nehmen mußten, wenn wir nicht die seit Generationen unserer Familie angestammten Neger verkaufen und mit der Axt in der Hand von neuem beginnen wollten. Letzteres verbot sich aus vielen Gründen: Du selbst bist nicht zu harter Arbeit geschaffen, unsere Kinder hatten noch nicht das

Alter erreicht, in welchem ihre Kräfte mir eine wirkliche Hülfe gewesen wären, und was meine eigenen, ebenfalls aus der Uebung gekommenen Hände betrifft, da hätte ich längst meine Gesundheit aufgerieben, ohne dadurch genügende Sicherheit für unsere alten Tage gewonnen zu haben.

„Du erinnerst Dich, daß ich damals, es sind gerade zehn Jahre her, Deine Einsicht zu Rathe zog und in vollster Uebereinstimmung mit Dir, nachdem ich mit dem letzten Rest unseres Vermögens diese Landstrecke erstanden hatte, auf Jenkins' Vorschläge einging und eine Summe Geldes von ihm entlehnte, eine Summe, ausreichend, uns in angemessener Weise einen neuen Herd zu begründen. Ich rechnete darauf, daß der Werth des Bodens bald hoch genug steigen würde, um das Darlehn als eine durchaus nicht drückende, an unserm Eigenthum haftende verzinsliche Schuld betrachten zu können. In den ersten Jahren hatten wir oft gegen Mangel zu kämpfen, und oft genug mußte ich, um unsern Hausstand und mit diesem unsere Arbeitskräfte nicht zu verringern, aufs neue zu Jenkins meine Zuflucht nehmen. Erst im fünften Jahre begannen die Erträge der Felder so viel abzuwerfen, wie erforderlich war, alle Kosten, des Hausstandes sowohl als auch der mit ungeschwächten

Kräften fortgesetzten Urbarmachung aus selbstgewonnenen Mitteln zu bestreiten. Im darauf folgenden Jahre bezahlte ich sogar einige Zinsen — es waren die ersten — der unterdessen beinahe um das Doppelte angewachsenen ursprünglichen Summe, und haben sich seit jener Zeit unsere Vermögensverhältnisse insoweit gebessert, daß das regelmäßige Entrichten der fälligen Zinsen uns nicht nur keine Unbequemlichkeit mehr verursacht, sondern daß auch die Zeit abzusehen ist, in welcher Niemand mehr Ansprüche an unser Eigenthum zu erheben hat. Leider ist der Werth des Bodens nicht in so hohem Grade gestiegen, wie zu erwarten ich anfänglich wohl berechtigt war, wofür in den unglücklichen Zeitverhältnissen die Ursache zu suchen ist. Die Kündigung einer beträchtlichen Summe würde mir daher, bei dem herrschenden Geldmangel, endlose Verlegenheiten bereiten und mich sogar in die traurige Nothwendigkeit versetzen können, unsere liegenden Gründe verkaufen zu müssen, wodurch nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder und Kindeskinder ein unberechenbarer Schaden erwüchse. Wie ich Jenkins kenne, steht freilich nicht zu befürchten, daß er in der angedeuteten Weise gegen uns verfahren wird, um so mehr, da er in verwandtschaftliche Beziehung zu uns zu treten hofft;

allein ich kann mich nicht von der Besorgniß lossagen, daß er, fände er sich in seinen Hoffnungen getäuscht, jedenfalls fortan seinen eigenen Vortheil mehr, als unsere Wohlfahrt im Auge behalten würde. Zu diesem drückenden Verhältniß der Abhängigkeit gesellt sich indessen noch ein anderer Umstand, der mehr als je eine Verbindung zwischen Jenkins und unserer Tochter wünschenswerth macht."

„Also von irdischen Vortheilen soll das Glück unseres Kindes auf alle Fälle abhängen?" bemerkte Mrs. Jenison mit einem bittern Vorwurf im Tone ihrer Stimme.

„Beruhige Dich", entgegnete Jenison mißmuthig, jedoch liebreich, „ich denke ebenso wenig daran, wie Du, unser Kind zu opfern, wenn auch unsere Begriffe über die irdische Wohlfahrt etwas voneinander abweichen; ich habe überhaupt vorläufig nur die Absicht, Dich mit unserer Lage vertraut zu machen, Dich zu überzeugen, wie streng geboten es ist, Jenkins mit der größten Rücksicht zu begegnen und ihn unter keiner Bedingung ungerechtfertigter und gewiß leicht zu besiegender persönlicher Abneigung wegen zurückzustoßen."

„Aber mein Gott, giebt es denn noch andere Verpflichtungen, als solche, die durch Geld gelöst

werden können, durch welche wir an Jenkins gefesselt sind?" fragte Mrs. Jenison erschreckt.

„Verbindlichkeiten, die, wenn Jenkins darauf bestände, weder durch Geld noch sonst irgend Etwas zu lösen wären", antwortete Jenison dumpf; „Verbindlichkeiten, die den größten Theil unserer Mühen und Sorgen der letzten zehn Jahre in vergebliche verwandelten und uns von Haus und Hof trieben. Zwar würde uns eine Entschädigungssumme zufallen, aber eine Entschädigungssumme, voraussichtlich bei weitem nicht ausreichend, auch nur den vierten Theil der Schulden zu tilgen, die dann noch auf dem Rest unseres Grund und Bodens haften blieben. Die ausgeführten Arbeiten würden eben, sobald ein gütlicher Vergleich nicht zu Stande käme, taxirt werden, und wie hoch man dieselben bei dem jetzigen Geldmangel veranschlagt, ist nicht schwer zu errathen."

„Wir von Haus und Hof getrieben?" rief Mrs. Jenison schmerzlich aus, „von einer Stätte, auf welcher wir, trotz aller Sorgen, bis jetzt die glücklichste Zeit unseres Lebens verbrachten? Wie wäre das möglich? Habe ich doch nie eine Ahnung davon erhalten, daß unsere Verhältnisse so zerrüttet sein könnten!"

„Sie sind auch nicht zerrüttet", versetzte

Jenison tröstend; „ich habe gestrebt und geschafft als rechtlicher Mann, ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, uns endlich in den freien Besitz unserer Ländereien zu bringen, allein gegen unvorhergesehene Fälle konnte ich mich nicht schützen. Auch ich hatte bis vor wenigen Tagen keine Ahnung von unserer zweifelhaften Lage. Erst Jenkins verdanke ich die Aufklärung über dieselbe, und ich betrachte es als eine weise Fügung des Geschicks, daß gerade er es ist, mit dem ich mich über unser Besitzthum auszugleichen habe. Doch höre, ehe Du Dich übertriebenen Besorgnissen hingiebst, und dann erst bilde dein Urtheil.

„Wie Du weißt, gingen wir vor zehn Jahren, nachdem ich diese Ländereien erworben hatte, lange mit uns zu Rathe, auf welchem Punkte wir unser Haus am geeignetsten zu errichten, unsern neuen Herd zu begründen haben würden. Wir schwankten, ob in der ungefähren Mitte unsers Eigenthums am Rande eines Baches, oder hier in der Nähe der Cuyahoga-Fälle nahe der westlichen Grenze desselben. Ersteres wäre, wie sich jetzt ausgewiesen hat, sicherer und verständiger gewesen, doch zogen wir Letzteres vor, weil neben der anmuthigen Lage vorzugsweise die Aussicht, ja Wahrscheinlichkei tmitsprach, daß bei einem schnelleren Anwachsen

der Bevölkerung, hier, auf viele Meilen im Umkreise, die geeignetste Stelle zur Gründung einer Stadt sein dürfte, und spätestens unsere Kinder ganz gewiß noch einmal unsere jetzige waldige Umgebung in reichbelebte Straßen verwandelt sehen würden. Leider, leider gingen wir damals mit zu großer Zuversicht zu Werke, bauten wir mit zu großem Vertrauen auf die Angaben und Vermessungen, laut deren uns die Grenzen unseres Eigenthums bezeichnet wurden.

„Fast gleichzeitig mit uns kaufte Jenkins, da wir ihm in der Wahl des günstigsten Punktes zuvorgekommen waren, die westlich an unser Besitzthum stoßenden Waldungen. Wäre ein Anderer, der nicht, wie Jenkins, nur auf den steigenden Werth des Bodens speculirte und daher sein Land unangetastet liegen ließ, unser Nachbar geworden, so würde sich der Irrthum früher aufgeklärt haben, und zwar als wir mit der Urbarmachung unserer Felder und dem Ausbau unseres Gehöftes noch nicht weit gediehen waren. Nun aber ist Jenkins vor kurzem erst auf den Gedanken gekommen, und täusche ich mich nicht, durch die Nähe unserer Tochter auf den Gedanken gekommen, sich ebenfalls in unserer Nachbarschaft anzubauen. Er begann also damit, daß er die alten und leider nur wenig

zuverlässigen Karten prüfte, die verschiedenen Grenzlinien selbst noch einmal vermaß und auf das genaueste feststellte, und da ergab sich denn, daß bei den früheren Messungen ein unverantwortlicher Fehler, ob nun unabsichtlich oder mit bösem Willen, das bleibt unentschieden, sich eingeschlichen hat. Bald nach seiner unheilvollen Entdeckung zeigte Jenkins mir die neuen Karten zusammen mit den älteren und überzeugte mich leicht, daß die östliche Grenze seines Besitzthums, welche zugleich die westliche des unserigen bildet, durch einen weit abwärts entstandenen Winkel zu weit westlich verlegt wurde und eigentlich noch gegen vierhundert Ruthen östlich von unserm Wohnhause in fast rechtem Winkel auf den Cuyahoga stoßen muß. Die Folge von diesem unglückseligen Versehen ist nun, daß sich unser Gehöft nebst Garten und dem ansehnlichsten und einträglichsten Theil unserer Felder auf Jenkins' Boden befindet, wir also im schlimmsten Falle nur das Recht haben, unser Gehöft niederzureißen und das noch brauchbare Material nach den uns von Rechts wegen gebührenden Ländereien hinüberzuschaffen, mit einem Wort, von neuem zu beginnen.

„So weit kommt es indessen nicht, denn wie ich Jenkins beurtheile, wird er gern auf einen

Vergleich eingehen und sich sogar willig finden lassen, Harriet zu Liebe, uns den ganzen fraglichen Landstreifen gegen eine angemessene Entschädigung auf ewige Zeiten abzutreten. Eine solche Absicht leuchtete wenigstens aus seinen Worten hervor, als er mich von seiner Entdeckung in Kenntniß setzte; und wie redlich und aufrichtig er es meint, hat er dadurch bewiesen, daß er die ganze Angelegenheit als ein Geheimniß zwischen uns betrachtet haben wollte und sogar die Vorsicht gebrauchte, weil er den Ingenieuren nicht Verschwiegenheit genug zutraute, die Vermessungsarbeit nur mit einigen Kettenträgern selbst auszuführen."

„Sollte sich aber Jenkins nicht ebenso gut, wie andere getäuscht haben können?" fragte Mrs. Jenison mit einer Schüchternheit, die deutlich bekundete, wie tief die Mittheilungen ihres Gatten sie ergriffen hatten, und wie wenig sie selbst an einen Irrthum Jenkins' glaubte.

„Er hat sich eben so wenig geirrt, wie eine gute Magnetnadel von ihrer nördlichen Richtung abweicht", antwortete Jenison vor sich hin; „denn abgesehen davon, daß er seine Laufbahn als einfacher Feldmesser begann und also ein Mann von Fach ist, erfordert es keine große Kenntniß, eine gerade Linie vielleicht dreitausend Schritte weit

durch den Wald zu ziehen. Nein, nein, ein Irrthum ist nicht denkbar; Jenkins hat mich an Ort und Stelle überzeugt; eine auf meine Veranlassung vorgenommene Prüfung der Grenzen würde ganz dasselbe Ergebniß liefern, ich durch diesen Mangel an Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit Jenkins aufs tiefste verletzen und einen Vergleich nur erschweren. Der sicherste und leichteste Weg zu einer Verständigung bliebe also immer, wenn Harriet Jenkins' Bewerbungen nicht zurückwiese. Die Aussicht, sie in unserer Nähe zu behalten, dürfte bei ihrer Entscheidung wohl schwer ins Gewicht fallen, für uns aber ein sehr triftiger Grund sein, den Weg zu der so wünschenswerthen Verbindung nach unsern besten Kräften zu ebnen."

„Und wer soll unserer armen Tochter eröffnen, daß eine solche Bestimmung über ihre Hand getroffen ist? Ich selbst bin nicht im Stande dazu, ich würde ihr nicht gerade in die Augen blicken können, wenn sie mich fragte, weshalb ich gerade diese Verbindung wünsche", bemerkte die bekümmerte Mutter.

„Du sollst es ebenso wenig, wie ich es thun werde", entgegnete Jenison entschieden; „sie muß überhaupt in Unkenntniß über unsere Lage und unser Verhältniß zu Jenkins bleiben. Er selbst

wünscht es dringend, um, wie er sich sehr verständig äußerte, jeden Schein eines auf sie ausgeübten Druckes oder Zwanges fern zu halten. Er wird in nächster Zeit vielfach und dauernd unser Gast sein; er wird sich bemühen, die Neigung unserer Tochter zu gewinnen, und an uns ist es, durch ein herzliches und, ich sage nicht zu viel, wohlverdientes freundliches Entgegenkommen an den Tag zu legen, daß wir ihn mit Freuden in unsere nächste Verwandtschaft aufnehmen würden."

„Wenn aber Harriet's Abneigung gegen ihn einen zu scharf ausgeprägten Charakter annähme, um an die Verwirklichung Deiner Pläne denken zu können?"

„Es wäre ein Unglück; doch sprechen wir nicht weiter davon; so etwas darf nicht, wird nicht eintreffen. Jenkins hat wohl seine schwachen Seiten und ein gerade nicht sehr bestechendes Aeußere, dagegen besitzt er auch seine guten Eigenschaften, die nicht ohne Einfluß auf ein reines und unverdorbenes jungfräuliches Gemüth bleiben können. Harriet ist aber verständig genug, einzusehen, daß das wahre irdische Glück nicht von einer glatten Außenseite und von hohlen Schmeichelworten abhängt."

Bei diesen Worten erhob sich Jenison; Mrs. Jenison folgte seinem Beispiel zögernd. Die Mittheilungen ihres Gatten hatten sie zu tief erschüttert, als daß sie ihren erwachenden bangen Besorgnissen noch Worte zu verleihen vermocht hätte, und schweigend begaben sich Beide in's Haus zurück.

IV.

Wenn Jenison die Gelegenheit herbeigeführt hatte, mit seiner Gattin ungestört über das Wohl und Wehe ihrer Tochter zu berathen, so war Jenkins der frühe Aufbruch der Gesellschaft nicht minder willkommen gewesen, indem er den jungen Feldmesser ebenfalls ohne Zeugen zu sprechen wünschte.

Wie im fernen Westen die Ansiedler wegen Mangels an Räumlichkeiten vielfach gezwungen sind, einkehrende Freunde und Reisende in demselben Gemach zu beherbergen, so ereignete sich auch auf Jenison's Farm, daß Jenkins und Gerald zusammen eine große, mit mehreren bequemen, aber einfachen Schlafstätten versehene Halle angewiesen wurde. Dieselbe lag im zweiten Stockwerk nach der südlichen Giebelseite hinaus, weit getrennt von den übrigen bewohnten Gemächern.

Letzteres schien Jenkins' Zwecken gerade zu entsprechen, denn nachdem die beiden vom Zufall

zusammengewürfelten Gefährten bereits in ihr Gemach eingeteten waren und sich in demselben umgesehen hatten, ging Ersterer noch einmal zurück, um nach dem bewohnten Theile des Hauses hinüberzulauschen, worauf er sich dem jungen Feldmesser zugesellte und demnächst die Thür sehr sorgfältig hinter sich abschloß.

„Es ist für Leute unseres Schlages eigentlich noch zu früh, die Nachtruhe zu suchen," hob er an, indem er sich nahe dem Fenster vor einem kleinen Tische niederließ und durch eine höfliche Handbewegung Gerald aufforderte, ihm gegenüber Platz zu nehmen. „Plaudern wir daher noch ein Stündchen; Ihr müßt nämlich wissen, mein junger Freund, auch ich bin in frühern Jahren Feldmesser gewesen, und wenn ich mich jetzt auch nicht mehr mit diesem beschwerlichen Gewerbe befasse, so gewährt es mir doch viel Freude, mich mit einer jungen Hand über meinen ehemaligen Beruf zu unterhalten. . . . Ihr arbeitet für die Regierung?" fragte er darauf kurz, und um den jungen Mann nicht in seinen Augen lesen zu lassen, zündete er an dem zwischen ihnen stehenden Lichte sein kurzes Thonpfeifchen an.

„Ich arbeite für die Regierung," antwortete Gerald ebenso kurz, und Jenkins' plötzlich verän-

dertes, fast freundschaftliches Benehmen scheinbar nicht beachtend.

Die beste Empfehlung für Eure Fähigkeiten," versetzte Jenkins mit dem Wesen eines wohlwollenden Gönners; „denn man kann den Regierungsbeamten mit Recht nachrühmen, daß sie in der Wahl ihrer Unterbeamten sehr vorsichtig sind."

„Indem man mich mit Vermessungsarbeiten betraute," entgegnete Gerald lachend, „wagte man eben nicht sehr viel; man kannte mich bereits seit Jahren, denn schon als Knabe trug ich die Meßkette, und vorzugsweise auf praktischem Wege und im Dienste der Regierung habe ich mir die Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die mich endlich befähigten, selbstständig größere Arbeiten zu leiten und auszuführen."

„Dann übernehmt Ihr wohl keine Privatarbeiten?" fragte Jenkins, den aus seinem Pfeifenkopf als weiße Asche hervorquellenden Tabacк mit dem Griff seines Taschenmessers bedächtig niederdrückend.

„Warum nicht?" fragte Gerald zurück; „ich übernehme meine Arbeiten von der Regierung contractweise, und da mir zur Ausführung derselben mindestens eine doppelt so lange Frist bewilligt wird, wie ich beanspruche, so steht es mir frei, hin

und wieder auch für die Ansiedler Linien zu ziehen, Grenzen zu reguliren und mir dadurch einen nicht unerheblichen Nebenverdienst zu sichern."

„Stoßt Ihr manchmal auf Irrthümer, welche bei frühern Vermessungen begangen worden sind?"

„Höchst selten, und dann handelt es sich doch auch nur um Abweichungen von wenigen Ruthen; überhaupt scheint man in hiesiger Gegend, soweit die Regierung dabei betheiligt gewesen, sehr umsichtig zu Werke gegangen zu sein, in Folge dessen mir kaum etwas Anderes auf Privatwegen zufällt, als Meilenquadrate in Achtzig-Ackerquadrate und noch kleinere Theile zu zerlegen."

„Und dennoch bestehen in unserer nächsten Nachbarschaft Unrichtigkeiten, die, kämen sie jetzt zur Sprache, Manchen in gerechtes Erstaunen versetzen würden."

„Und wo wäre das?" fragte Gerald mit wachsender Theilnahme.

„Ich will es Euch sagen, junger Mann," entgegnete Jenkins, indem er Pfeife und Messer, die bis dahin seinen Geist am meisten beschäftigt zu haben schienen, zur Seite legte und, seinen Augen einen lebhafteren Glanz verleihend, sich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch stützte; „ja, mein junger Freund, ich will es Euch sagen und ich verspreche

sogar, daß Euch die Berichtigung des Irrthums noch vor dem Beginn des Winters übertragen werden soll, doch möchte ich Euch vorher um ein Gegenversprechen ersuchen."

Gerald, der keinen Grund zum Mißtrauen sah, erklärte sich bereit, mit Jenkins in Unterhandlung zu treten, und dieser fuhr fort:

„Mein Wunsch geht nämlich dahin, daß die Sache, die bis jetzt außer mir noch Niemand kennt, auch fernerhin, wenigstens bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, ein Geheimniß bleiben möge, und fordere ich daher von Euch die Versicherung, nicht anders, als wenn ich selbst Euch dazu berufe, die Regelung der falschen Grenzlinie vorzunehmen."

„Aber ist Euer Verlangen nicht unbillig?" fragte Gerald zweifelnd, „und habe ich nicht gewissermaßen die Verpflichtung, da, wo es von mir gewünscht wird, die Grenzen zu prüfen, um den oft schweren Benachtheiligungen des Einen oder des Andern vorzubeugen?"

„Die bewußte Arbeit soll Euch ja nicht entgehen. . . ."

„In dieser Weise dürfen meine Begriffe von Verpflichtung nicht gedeutet werden," unterbrach Gerald seinen Gefährten mit einem Anflug von Ungeduld; „indem ich von Verpflichtung sprach,

dachte ich am allerwenigsten an meinen eigenen Vortheil."

„Beruhigt Euch, mein junger Freund, auch Ihr müßt meine Worte nicht mißverstehen," versetzte Jenkins zufrieden lächelnd; „Euere achtungswerthe Gewissenhaftigkeit soll keineswegs auf die Probe gestellt werden; ich meinte nur, es könne nicht von Belang sein, ob die Regulirung jetzt, oder erst nach sechs Monaten erfolge, um so mehr da ich selbst derjenige bin, der als der Beeinträchtigte angesehen werden müßte. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß innerhalb dieses Zeitraumes eine unmittelbare Aufforderung in der gedachten Weise nicht an Euch ergeht; ebenso möglich ist aber auch, daß, durch irgend einen Zufall darauf hingelenkt, man sich Euere Anwesenheit zu Nutze zu machen sucht, ähnlich, wie ich zum Beispiel aus Euerer Nähe insoweit Vortheil zu ziehen hoffe, daß Ihr einige Vermessungen auf meinen, an das Besitzthum unseres Gastfreundes grenzenden Ländereien vornehmt. Doch ich will offen gegen Euch sein," fuhr Jenkins plötzlich lebhafter und mit einem bezeichnenden Lächeln fort, als er bemerkte, daß Gerald's Blicke noch immer mit zweifelndem Ausdruck auf ihm hafteten; „ich spreche zwar nicht gern über meine geheimen Pläne, na-

mentlich nicht über Familienangelegenheiten, allein in diesem Falle ist rückhaltlose Offenheit am gerathensten; die Bedenken, welche Ihr etwa noch betreffs Euerer zu beobachtenden Handlungsweise hegt, werden vor meinen Erörterungen schwinden, Euer Zutrauen zu der Lauterkeit meiner Absichten dagegen wachsen und Ihr nicht länger zögern, auf den von mir vorgeschlagenen Vertrag einzugehen.

„Ihr habt wohl bereits errathen, daß die erwähnte falsche Grenzlinie meine Ländereien von denen unseres Gastfreundes scheidet; überraschen aber wird es Euch, zu vernehmen, daß die eigentliche Grenze so weit östlich von diesem Gehöft liegen sollte, wie sie jetzt westlich liegt, mithin Jenison's Gehöft und größerer Theil seiner cultivirten Felder sich auf meinem Grund und Boden befinden."

„Unmöglich!" warf Gerald hier ein; „ich zog ungefähr zwei Meilen von hier eine Linie, die an Euern und Jenison's Ländereien vorbeiführen muß, und überall fand ich meine Vermessungen, mit den auf den Karten verzeichneten Punkten und den Grenzhügeln übereinstimmend, und im Schlagen der Linien quer durch bis an den Cuyahoga und über denselben hinaus können kaum Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein."

„Und dennoch sind sie auf eine mir unbegreifliche Weise vorgekommen“, entgegnete Jenkins mit Entschiedenheit; „man ist damals wohl von dem rechten Punkt ausgegangen, hat aber einen falschen Winkel geschlagen, wodurch wenigstens zweihundert Acker von meinem Besitzthum abgeschnitten wurden.“

„Dann wäre man ja mit unverantwortlichem Leichtsinn, ja, noch mehr, mit sträflicher Gewissenlosigkeit zu Werke gegangen“! rief Gerald erstaunt aus; „denn nicht zu gedenken, daß endlose Verwirrungen daraus entsprängen, liefen die Betheiligten auch Gefahr, unberechenbaren Nachtheil zu erleiden.“

„Eben das will ich vermeiden, junger Mann“, versetzte Jenkins, Gerald die Hand über den Tisch hin darreichend. „Ihr sollt mir nämlich behülflich sein, die ganze Angelegenheit zur geeigneten Zeit und auf wenig auffallendem Wege zu ordnen, Ihr werdet Euch dann leicht überzeugen, daß ich nicht zu viel behauptete. Käme die Sache jetzt zur Sprache, so wäre mir das in mehr als einer Beziehung unlieb; denn nicht nur würde mein Freund Jenison sich bis zu einem gewissen Grade abhängig von mir halten, sondern er gelangte möglicherweise auch zu dem Verdacht, daß ich zur Erreichung

eines bestimmten Zweckes irgendwie einen Druck auf ihn auszuüben gedächte. Namentlich wäre Letzteres sehr, sehr kränkend für mich.

„Ihr müßt nämlich wissen — ich scheue mich nicht, blindlings auf Euere Discretion zu bauen — daß seit Jahren ein Uebereinkommen zwischen Jenison und mir besteht, laut dessen eine engere Verbindung zwischen uns bezweckt wird, mit andern Worten, es handelt sich um meine Verheirathung mit Miß Harriet, der jungen Dame, die heute Abend an Euerer Seite saß."

„Ihr denkt an eine Vereinigung mit der jungen, lieblichen Tochter dieses Hauses?" fragte Gerald erstaunt.

„Erscheint Euch das etwa wunderbar?" fragte Jenkins mit unverhohlenem Mißmuth zurück, und ein Blitz des Zorns schoß aus seinen unsteten Augen auf den jungen Mann, der es gewagt hatte, auf mittelbare Art und unaufgefordert ein so wenig schmeichelhaftes Urtheil über ihn zu fällen.

„Wunderbar gerade nicht", antwortete Gerald, vor dessen Geist Harriet's holdes Bild aufgetaucht, aber ebenso schnell wieder durch den Gedanken, daß er sich nicht im entferntesten um fremde Familienangelegenheiten zu kümmern habe, verdrängt worden war; „allein Euere Mittheilung überraschte

mich, weil in Euerm Verkehr mit der jungen Dame nichts lag, was auf ein innigeres Verhältniß hingedeutet hätte."

„Wohl möglich", entgegnete Jenkins trocken; „man muß aber mit Harriet's Wesen vertrauter sein, um von ihrem Aeußern auf ihre Gefühle schließen zu können. Doch lassen wir das; es handelt sich hier nicht um leere Kundgebungen von Zuneigung; es genügt Euch, zu wissen, daß der nächste Herbst als der Zeitpunkt unserer Vereinigung festgesetzt ist, und daß ich an meinem Hochzeittage die jetzt bestehende Grenze zwischen Jenison's und meinen Ländereien rechtsgültig anerkenne und allen Ansprüchen, die ich etwa noch erheben könnte, feierlich entsage. Es soll dies gewissermaßen mein Hochzeitsgeschenk an Miß Harriet's Eltern sein, welches, wie Ihr mir zugeben werdet, bedeutend an Werth verlöre, erhielten sie schon jetzt eine Ahnung von dem wahren Thatbestande. Ich kann also darauf rechnen, mein junger Freund", fuhr er darauf, in einen freundlicheren und vertraulicheren Ton verfallend, fort, indem er Gerald abermals die Hand drückte, „ich darf also darauf rechnen, daß Ihr, im Falle Jenison sich mit der Bitte um Vermessung seiner Grenzen an Euch wendet, die Arbeit bis wenigstens nach der Hochzeit aufschiebt?"

Gerald antwortete nicht gleich. Wie in tiefe Gedanken versunken schaute er vor sich nieder; er bemerkte nicht die lauernden Blicke, die auf ihm ruhten und in seinem Innern zu lesen suchten. Sein Geist beschäftigte sich wieder mit der lieblichen Tochter des Hauses und mit dem Geschick, welches ihrer an der Seite eines Mannes harren mußte, dessen Anschauungen und Begriffe den ihrigen so straks zuwiderliefen. Erst Jenkins' Stimme brachte ihn wieder zum Bewußtsein der Gegenwart, und sich schnell emporrichtend, wie Jemand, der eine ihn marternde Vision zu verscheuchen trachtet, sah er fragend zu ihm hinüber.

„Was erwägt Ihr noch lange?“ fragte Jenkins, seinen Mißmuth hinter ein aufmunterndes Lächeln verbergend. „Euern Schaden verlange ich nicht, und gern bin ich bereit, schon jetzt die Summe zu bezahlen . . .“

„O, sprecht nicht weiter“, unterbrach ihn Gerald mit erzwungener Heiterkeit; „ich nahm noch nie Geld für eine Arbeit, die erst geleistet werden sollte, und dann ist es überhaupt noch sehr zweifelhaft, ob Jenison mir einen Auftrag gedachter Art ertheilt. Geschieht es indessen, so verspreche ich gern, die verlangte Vermessung bis zu dem von Euch gewünschten Zeitpunkt hinauszuschieben — hier ist

meine Hand darauf —, dann aber die Arbeit einem Andern zu übertragen. Hahaha! Was thut man nicht, um das Glück seiner Mitmenschen fördern zu helfen? Und glücklich müßt Ihr ja werden an der Seite einer jungen, mit so vielen Vorzügen ausgestatteten Gattin."

Etwa eine Minute lang betrachtete Jenkins den Feldmesser mit forschendem und nichts weniger als wohlwollendem Ausdruck.

„Ihr seid ein sonderbarer junger Mann", versetzte er sodann; „doch sei dem, wie ihm wolle, ich danke für Euere Zusage und gebe die Hoffnung nicht auf, Euch später williger zu finden, die freie Zeit, über welche Ihr zu verfügen habt, dennoch in meinen Diensten zu verwenden."

„Hm, wir wollen sehen", entgegnete Gerald, indem er sich erhob und Miene machte, sich zur Ruhe zu begeben; „übrigens verfüge ich nicht über so viel freie Zeit, wie Ihr vielleicht vermuthet, und Euere Mittheilungen lieferten mir einen neuen Beweis, wie vorsichtig und gewissenhaft ich bei meinen Arbeiten zu Werke gehen muß, um nicht nur meinen eigenen guten Ruf aufrecht zu erhalten, sondern auch andere Menschen vor großem, oft unersetzlichem Schaden zu bewahren."

„Gerade deshalb, weil ich in Euch einen

gewissenhaften Beamten und einen ehrenwerthen Charakter erkannte, gebe ich die Hoffnung nicht auf, später in nähern Geschäftsverkehr mit Euch zu treten", versetzte Jenkins, dem Beispiel des jungen Feldmessers folgend und nach seinem Lager hinschreitend, „und wenn Ihr auch jede materielle Anerkennung für Euere mir geleisteten Dienste so standhaft ausschlagt — und einen Dienst leistet Ihr mir ja durch Euer Schweigen und Eingehen auf meine Pläne — so findet Ihr doch jedenfalls einen schönen Lohn darin, die freudige Ueberraschung und aufrichtige Dankbarkeit zu beobachten, mit welchen die Eltern unser rücksichtsvolles Verfahren begrüßen und zugleich den unantastbaren Besitztitel über den ihnen bis jetzt noch nicht rechtlich zustehenden Theil der Ländereien entgegennehmen werden."

„O, ich bezweifle nicht, daß der Edelmuth des Gatten ihrer einzigen Tochter sie über alle Beschreibung beglückt", bemerkte Gerald mit einer Bitterkeit, über welche er sich selbst keine Rechenschaft abzulegen wußte.

„Ihr habt recht, wenn Ihr die Bezeichnung „Gatte" gebraucht", entgegnete Jenkins beipflichtend; „den Eltern meiner Gattin darf ich ohne Scheu ein Anerbieten machen, welches, wenn von

einem Fremden ausgehend, als ungerechtfertigt, ja als ungebührlich und beleidigend, trotz der drohenden nachtheiligen Folgen, zurückgewiesen werden müßte."

Gerald antwortete nicht mehr, und nach einigen Minuten herrschte tiefe Stille und Dunkelheit in dem Gemach.

Jenkins lauschte noch lange mißtrauisch nach der Stelle hinüber, wo Gerald lag, als ob er aus dessen Athemzügen seine Gedanken habe heraushorchen wollen, während dieser sich einzig und allein mit der Erinnerung an die liebliche Tochter des Hauses beschäftigte.

Als die Uebermüdung Letzterem endlich die Augen schloß, da zogen die Bilder, die im wachenden Zustande seinem Geiste vorgeschwebt, sich leise mit in seine Träume hinüber.

Dieselben schienen aber Leben und eigenen Willen erhalten zu haben, denn sie ließen sich nicht mehr in beliebige und ansprechende Formen zwängen und modeln; und blieb Harriet's holde Gestalt auch beständig von zauberischem Glanz umflossen, so wimmelte es doch um sie herum von lauter Schreckgebilden, die, in steter Verwandlung begriffen, ob nun als rollender Felsblock oder kriechende Giftschlange, als lauernder Tiger, als zur

Hälfte durchgesägter Baumstamm oder im Sturz gehemmter Wasserfall, stets Jenkins' verschlossene Physiognomie trugen und Alles mit Tod und Verderben bedrohten. Und dabei traten die Gebilde so deutlich vor ihn hin, daß er meinte, sie mit den Händen greifen zu können und Angst und Entsetzen sich seiner bemächtigte, nicht zu gedenken, daß ein unheimliches Getöse von den Gegenständen seiner Besorgniß ausging und sich zu einem rauschenden und brausenden Chor vereinigte.

Doch nur das Rauschen und Brausen war Wirklichkeit in diesem Chaos; von den nahen Cuyahoga-Fällen erzeugt, hatte es sich mit in die wirren Träume hineingestohlen, wie um ihn noch mehr zu ängstigen.

Und dennoch, was fragte das stürzende Wasser nach den Menschen und deren Träumen? Es tobte in seinem engen schwarzen Bette dahin mit derselben Eile und derselben Heftigkeit, unbekümmert darum, daß die lustigen Heimchen in den Felsspalten das Poltern zu überschreien suchten, der räuberische Wolf und der beutegierige Jaguar, das verrätherische Geräusch ihrer Tritte in dem Brausen gleichsam verbargen; unbekümmert um die Schreckgestalten, die Gerald's aufgeregte Phantasie erfüllten, unbekümmert um die holden Bilder, die

der traute Schlummergott mit seinen Mohnkörnern vermischte, ehe er sie auf Harriet's Augenlider streute. Es brauste und rauschte dahin in seiner alten unabänderlichen Weise. Diesem erklang es drohend und warnend, Jenem friedlich und einschläfernd, oder auch wie die verhallende Kunde untergegangener Geschlechter, die einst zwischen den schäumenden Strudeln mit sicherer Hand den mit knöcherner Spitze bewaffneten Speer nach der gefleckten Forelle schleuderten.

Der nächste Morgen vereinigte bereits in aller Frühe die Bewohner des Hauses wieder auf der Veranda.

Man beabsichtigte das indianische Lager aufzusuchen, um nicht nur die verunglückte Frau in frommer Weise zu beerdigen, sondern alles Mögliche aufzubieten, den vereinsamten Krieger auf die Ansiedelung zu seinem Kinde zu locken, durch wohlwollendes Begegnen zum Bleiben zu bewegen und die in seiner Brust gährenden Gefühle der Rache zu ersticken. Gerald erklärte sich bereit, die kleine Expedition, die von Harriet und Lucretia geführt werden sollte, zu begleiten; Jenkins dagegen, der es vorgeblich für nicht vereinbar mit seinen An-

sichten hielt, den Eingeborenen so viel Ehre zu erweisen, zog es vor, zurückzubleiben und, wie er sich äußerte, Mrs. Jenison's Einsamkeit zu theilen. Jenison fühlte sich in Folge dessen veranlaßt, ebenfalls von dem Ausfluge abzustehen. Seine Tochter befand sich ja unter dem Schutze ihrer Brüder und des jungen Feldmessers sicher genug, nicht zu gedenken, daß er ihnen Lucretia's Vater und noch zwei andere mit Hacken und Spaten versehen Neger beigegeben hatte, welche die Gruft für die arme Indianerin schaufeln sollten.

Man trennte sich nach einem herzlichen Abschied; die beiden Mädchen traten an die Spitze des Zuges, die jungen Männer, gefolgt von den Negern, schlossen sich ihnen an, und bald darauf barg sie die dichte Vegetation des Urwaldes. —

Als westliche Ansiedler nicht ungeübt im Auffinden von Fährten, gelang es den jungen Leuten leicht, nach Angaben der Mädchen die Stelle zu entdecken, auf welcher sie am vorhergehenden Tage in Begleitung des Mnomonome von dem Waldwege abgebogen waren; weniger leicht entzifferten sie aus den spärlich niedergetretenen und zum Theil wieder aufgerichteten Grashalmen die Richtung, in welcher sie das verborgene Lager zu suchen hatten.

Nach längerem Forschen und manchem nutzlosen Umwege trafen sie endlich auf der kleinen reichbewässerten Wiesenfläche ein, allein vergeblich spähten sie nach dem Zelte, in welchem die sterbende Indianerin Harriet ihr Kind übergeben hatte. Zwar glimmten noch einzelne Kohlen unter dem kleinen Aschenhaufen, und scharf zeichnete sich die Stelle aus, auf welcher das kleine Zelt gestanden hatte; von dem Indianer dagegen und seiner todten Frau waren keine andern Spuren zu entdecken, als diejenigen, welche die beiden offenbar schwer beladenen Pferde des Mnomonome, indem sie die grüne Lichtung verließen, in dem weichen Rasen ausgeprägt hatten.

„Lassen wir ihn ziehen in Frieden,“ sagte Gerald zu Harriet gewendet, die enttäuscht und mit dem aufrichtigsten Bedauern den Rath ertheilte des Indianers Fährte nachzufolgen; „ja, lassen wir ihn ziehen; die Eingeborenen haben eine eigene Art, ihren Schmerz zu äußern, und lieben es nicht, daß ihnen durch die Gegenwart von Weißen Zwang auferlegt wird. Sie fürchten die Entweihung ihrer Gräber durch die unerbittliche Axt und Hacke der fremden Eindringlinge und bestatten daher ihre Todten gern an abgelegenen und schwer zugänglichen Orten. Stören wir den armen Mann nicht

in seinem Beginnen, verderben wir ihm nicht den trüben Genuß, unbeobachtet seine Klagelieder über die verborgene Ruhestätte der Mutter seines Knaben hinzusingen."

„Aber sein Kind?" entgegnete Harriet, die durch den Ernst und das Wohlwollen, welche in Gerald's Worten lagen, sanft und freundlich berührt wurde; „ich hätte gewünscht, ihm wenigstens noch einmal zu versichern, daß der kleine Knabe gut bei uns aufgehoben sei."

„Es bedarf dessen nicht, Miß Harriet," versetzte Gerald, „denn glaubt mir, das Herz eines unbändigen Wilden schlägt nicht minder warm für seine Kinder, als das eines hochcivilisirten Weißen. Der Mnomonome würde sein Kind schwerlich Eurer Obhut anvertraut haben, hätte er nicht gewußt, daß dies das Beste sei, was er für dasselbe thun könne. Aber Eure Brüder mahnen zur Heimkehr," fuhr er fort, als die jungen Männer, die den Pferdespuren noch eine kurze Strecke nachgefolgt waren, wieder auf der Lichtung erschienen und die Neger anwiesen, immerhin der heimatlichen Farm zu vorauszugehen; auch meine Zeit ist kurz gemessen, und so wiederhole ich Euch noch einmal meinen Dank für die Gastfreundschaft, die ich in Euerm elterlichen Hause gefunden habe."

„Ihr wollt uns wirklich nicht zurückbegleiten?“ fragte Harriet mit einem so aufrichtigen Bedauern, daß Gerald darüber alles Blut zum Herzen drang.

„Meine Leute warten auf mich,“ erwiderte Gerald, indem er seinen Kompaß hervorzog und sinnend den Stand der Nadel beobachtete; „sie haben bereits seit gestern Abend auf mich geharrt, und täusche ich mich nicht, so kann ich von diesem Punkte aus, wenn ich der von uns bis jetzt innegehaltenen Richtung nachfolge, in weniger als zwei Stunden bei ihnen sein.“

„Ich hatte mich so recht auf den Heimweg und Euere Erzählungen gefreut,“ fuhr Harriet leicht erröthend fort, „und meine Eltern nicht minder; betrachten wir es doch gewissermaßen als ein Ereigniß, wenn wir in unserer Abgeschiedenheit einmal Besuch erhalten.“

„Und dennoch muß ich in 'diesem Augenblick meine Pflicht höher anschlagen, als meine Neigung,“ entgegnete Gerald, die holde Gestalt vor sich mit einem schwer zu beschreibenden Gemisch von Bewunderung und Entsagung betrachtend. „Schon seit meinen Kinderjahren ist die Wildniß meine Heimat, was könnte ich Euch daher zu erzählen haben, ich, der ich nur selten und auf kurze

Zeit bewohntere Gegenden besuche, und dann eben nur, um meine Ausarbeitungen daselbst niederzulegen und prüfen zu lassen? Und Ihr wieder, wie kurz muß Euch der Weg nach dem elterlichen Hause erscheinen, wo Euch so viel Liebe und Anhänglichkeit erwartet? Gewiß zu kurz, als daß die Mittheilungen eines einfachen Feldmessers noch zu dessen Verkürzung beitragen könnten."

„Ja, meine Eltern lieben mich sehr," erwiderte Harriet innig; „das schließt aber nicht aus, daß auch sie sich freuen würden, Euch wieder unter ihrem Dach zu sehen; habt Ihr aber wirklich beschlossen, uns hier zu verlassen, so werdet Ihr doch nicht von uns gehen, ohne zu versprechen, so bald und so oft Eure Arbeiten es gestatten, auf unserer Farm einzukehren. Nicht wahr, ich darf meinen Eltern dies Versprechen überbringen?"

„Ich gab es ihnen bereits selbst," versetzte Gerald, die Büchse mit einer kurzen Bewegung über seine Schulter werfend und dem jungen Mädchen die Hand zum Abschied reichend, „und gern bekräftige ich es hier noch einmal. Lebt also wohl, und möge die nächste Zeit Euch recht viel Glück und Segen bringen."

„Warum gerade die nächste Zeit?" fragte

Harriet befremdet, indem sie ihre schönen Augen forschend auf Gerald heftete.

„Nun, weil ich hoffe, noch vor Ablauf dieser nächsten Zeit wieder vor Euch zu erscheinen und meine Wünsche zu erneuern," antwortete dieser mit einem erzwungenen Lachen.

„Und wieder nur auf die nächste Zeit," fügte Harriet, ebenfalls in einen leichten Ton verfallend, hinzu; „gut, Ihr habt Euch dadurch selbst gewissermaßen gebunden, und meine Brüder und meine getreue Lucretia hier sind Zeugen Eueres Versprechens. Auf Wiedersehen denn, und solltet Ihr zufällig mit dem Vater meines kleinen Schützlings zusammentreffen, so sagt ihm, daß ich seinem baldigen Besuch entgegensehe."

Gerald versprach, den ihm ertheilten Auftrag auszurichten, und nachdem er sich von den Brüdern, die ihn ebenfalls dringend eingeladen hatten, verabschiedet, schritt er nach dem gegenüberliegenden Rande der kleinen Wiesenfläche hinüber.

Bevor er in das Dickicht eintrat, schaute er noch einmal zurück. Seine bisherigen Begleiter waren bereits auf dem Waldpfade verschwunden. Nur Harriet's helles Kleid glaubte er noch zwischen dem dunkeln Grün des Laubes hindurchschimmern zu sehen.

„Armes Wesen! Von dem Dir bestimmten Loose scheinst Du keine Ahnung zu haben,“ sprach er leise vor sich hin; „und ich soll mit dazu beitragen, ihn in Deinen und Deiner Eltern Augen noch höher zu erheben! Nun, sei es, ich habe kein Recht und keine Veranlassung, das Gegentheil zu thun.“

Harriet's Stimme war im Waldesdickicht verklungen. Aus weiterer Entfernung schallte nur noch gedämpft der schrille Gesang der lustigen Neger zu ihm herüber. Er nahm sinnend seinen Kompaß zur Hand, und nachdem er die Richtung der Nadel mit dem Stande der Sonne verglichen, drängte er sich durch das Gebüsch nach der Stelle hin, auf welcher der rauschende Bach ihm den Weg aus dem abgeschiedenen Thalwinkel zeigte.

Auf der Wiesenfläche war es einsam und still. Die Sonne hatte beinahe ihren höchsten Stand erreicht; unter der Wirkung ihrer fast senkrechten Strahlen begann sich das durch den nächtlichen Thau erquickte Gras, auf welchem die Indianerin gestorben war, wieder aufzurichten. Stahlblau schillernde Falter und wilde Bienen schwebten und summten von Blume zu Blume, und geräuschlos schlich ein Wolf um den spärlich rauchenden Aschen-

haufen, gierig nach Lederstückchen und Fleischabfällen spähend.

Kaum fünfhundert Schritte davon, am Fuße eines schroffen Felsens und beschattet von grau bemoosten Eichen und Sykomoren, saß der Mnomoonme auf der feuchten, kellerhaft duftenden Erde. Sein langes schwarzes Haar, das Gesicht, Brust und Schultern waren mit einer dicken Lage genäßter Asche bedeckt. Seine Augen hafteten stier an einer kleinen Steinpyramide, die er über dem Grabe der Mutter seines Knaben errichtet hatte, um deren irdische Ueberreste gegen die heimtückischen Bestien zu sichern. Seine Lippen bewegten sich leise, und in bald kürzeren, bald längeren Pausen entwanden sich dumpfe Klagelaute seiner Brust.

Er sang. Er sang, was die ihm gewesen, die von ihm und seinem Knaben gewichen; er sang von den glückseligen Jagdgefilden, wo keine Arbeit mehr den Rücken der Frauen beuge und ewige Jugend deren Antlitz schmücke. Er sang von heimgegangenen berühmten Kriegern und von zahllosen Wildheerden, von schattigen, immergrünen Wäldern und glatten Wasserspiegeln; von unabsehbaren Reisfeldern, unerschöpflichen Tabacksvorräthen, hochrothen Sumachblättern und nie versiegenden Honigquellen.

Aber auch von seiner Rache sang er, und von den Martern, die er dem Mörder seiner Gattin zugedacht hatte. Seine Stimme wurde dann rauher, seine Augen glühten unheimlich, und krampfhaft krallten die Nägel seiner Finger sich in seine nackte Brust, bis ein Blick auf die Steinpyramide ihn wieder auf kurze Zeit beruhigte.

V.

Der Sommer war entschwunden. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Farben hatte der Herbst die Wälder geschmückt, und vielfach spielten die schäumenden Strudel des Cuyahoga mit frühzeitig gestorbenen Blättern, welche die heftigeren Winde von den Zweigen löſten und wirbelnd und schwankend zu ihm in sein tiefes Felsenbett hinabsendeten.

In wolkenähnlichen Zügen wanderten die Tauben mit ihren herangewachsenen Familien südwärts, und zu dem sausenden Getöse, welches sie mit den scharfen Schwingen in pfeilgeschwindem Fluge erzeugten, gesellte sich der durchdringende Ruf der Kraniche und Gänse, welche die Furcht vor dem herannahenden Winter ebenfalls von dannen trieb.

Jenison's Farm sah noch immer so aus, wie früher, nur ihre Lage schien einsamer geworden zu sein; denn die reichgesegneten Felder, die ihr zu Anfang des Sommers zur Zierde gereichten, waren

längst abgeerntet, und melancholisch starrten die gelben Stoppeln um die nun wieder sichtbar gewordenen verkohlten und verwitternden Baumstumpfen herum dem suchenden Auge entgegen.

In Wirklichkeit war es indessen dort nichts weniger als einsam geworden; im Gegentheil, das Leben und der Verkehr in der Nachbarschaft hatten zugenommen und waren noch immer in stetem Wachsthum begriffen. War doch im Laufe des Sommers nur eine kurze Strecke von der Farm, ebenfalls nicht weit von den Cuyahoga-Fällen, ein neues Haus errichtet worden, welches sich, nur aus leichtem Fachwerk bestehend, hinsichtlich seiner Festigkeit allerdings nicht mit Jenison's Wohnsitz messen konnte, dasselbe aber an Zierlichkeit weit übertraf. Es war aber auch viel daran gewendet worden, denn Jenkins, der innerhalb kurzer Frist mit einer jungen Gattin in dasselbe einzuziehen gedachte, hatte keine Kosten, keine Entfernungen gescheut, die Wohnung so behaglich, wie nur immer möglich, einzurichten. Seine Aufmerksamkeit für die schöne Braut und deren Eltern ging sogar so weit, daß er von seinen Arbeitern einen geraden breiten Weg durch den Wald schlagen ließ, nur um seiner Zukünftigen die Freude zu gönnen, von ihrer Hausthür aus gerade in die Hausthür ihrer Aeltern

sehen und mittels eines kleinen Fernrohrs deren Gesichtszüge unterscheiden zu können.

So viel Freundlichkeit und Zuvorkommenheit rührte Harriet's Aeltern im höchsten Grade; der alte Jenison dachte mit weniger Unruhe über sein Verhältniß der Abhängigkeit von Jenkins nach und fürchtete nicht mehr für sein Besitzthum, und selbst seine Gattin fühlte sich von einer großen Last befreit, seit ihre Tochter, ohne von Seien der Eltern dazu gedrängt worden zu sein, eingewilligt hatte, Jenkins' Gattin zu werden.

Zwar schien seit dem Tage, an welchem dies Uebereinkommen getroffen worden, Harriet's Frohsinn von ihr gewichen und sie um Jahre gealtert zu sein; doch der Schritt, zu welchem sie sich entschlossen hatte, war ja ein zu wichtiger, als daß ihr zu kindlichem Muthwillen hinneigendes, jedoch tiefes Gemüth dadurch hätte gänzlich unberührt bleiben können. Daß ihre Wangen bleichten und ihre Augen viel von dem alten bezaubernden Glanz verloren, daß sie sich häufiger in Gesellschaft ihrer treuergebenen Lucretia von den übrigen Hausbewohnern absonderte und oft, sehr oft in Thränen gesehen wurde, schrieb sie ja selbst dem Schmerz über die bevorstehende Trennung von dem elterlichen Hause zu, den sie, trotz der aufmunternden Worte der

ängstlich besorgten Mutter und trotz der weniger zarten Hinweisungen Jenkins' auf die spätere Nähe ihrer alten Heimat, nicht überwinden zu können vorgab.

Man hoffte eben Alles von der Zukunft, und da Harriet nie die geringsten Einwendungen erhoben hatte, durfte man annehmen, daß auch sie vertrauensvoll in die Zukunft blicke, wenn auch vorläufig noch das scheue Benehmen, welches sie Jenkins gegenüber beobachtete, weniger für eine von der Zeit zu erwartende innere Befriedigung über das ihr zugefallene Loos zeugte.

Im Allgemeinen aber wurden die Betrachtungen, welchen der Eine oder der Andere sich vielleicht über die beabsichtigte Vereinigung hingab, sehr bald wieder durch die Geschäftigkeit übertäubt, mit welcher man nicht nur im Hause die Vorkehrungen zu dem nahen Familienfeste traf, sondern auch an der Einrichtung des neuen Gehöftes arbeitete und dessen nächste Umgebung, zum Zweck der Anlage eines Gartens, von Holz- und Buschwerk säuberte.

Nur noch wenige Tage waren es, bis Harriet das liebe Vaterhaus mit der kleinen zierlichen Villa Jenkins' vertauschen, wenige Tage, bis sie von Eltern und Geschwistern scheiden sollte, um an der Seite eines Mannes, der ihrem Herzen so un-

endlich fern stand, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

In tiefes Nachdenken versunken saß sie in der großen Halle vor dem breiten Kamin, in welchem mächtige Kloben lustig flackerten und eine angenehme Wärme verbreiteten. Ihre Eltern waren mit Jenkins nach dem nächsten, etwa eine Tagereise weit entfernten Städtchen gefahren, ihre Brüder befanden sich mit allen Arbeitern der Farm auf dem Gartenlande des neuen Gehöftes; es störte sie daher Niemand in ihren Betrachtungen, und ungehemmt ließ sie ihre Thränen fließen, welche eine unbesiegbare Bangigkeit ihr fort und fort in die Augen trieb.

Da öffnete sich leise die Thür. Harriet schrak empor, doch beruhigte sie sich schnell wieder, als sie Lucretia erkannte, die mit geheimnißvollem Wesen hereinschlich und sich ihr schnell näherte.

„Er ist da“, flüsterte die Negerin, sich zu ihrer jungen Herrin niederneigend, als ob sie befürchtet hätte, von den Wänden belauscht und verrathen zu werden.

„Der Mnomonome?“ fragte Harriet ebenso geheimnißvoll, und aus ihren umflorten Augen leuchtete ein schwacher Hoffnungsstrahl.

„Der Mnomonome“, antwortete Lucretia schnell;

„er hat Nachrichten von dem fremden Herrn gebracht.“

„Was für Nachrichten?“ fragte Harriet hastig, indem sie sich erhob.

„Er hat ihn gefunden und Euere Grüße ausgerichtet; Mr. Gerald ist darauf gleich mit dem Mnomonome aufgebrochen und harrt im Walde Euerer Befehle.“

Ueber Harriet's Antlitz verbreitete sich eine tiefe Röthe, und wie um das ungestüme Pochen ihres Herzens zu beschwichtigen, legte sie beide Hände auf ihre Brust.

„Was wird er von mir denken?“ fragte sie sich mit halblauter Stimme.

„Beunruhigt Euch deshalb nicht“, entgegnete Lucretia ermuthigend, und zugleich ordnete sie mit rührender Sorgfalt das Haar, welches ihrer jungen Gebieterin während des schmerzlichen Brütens über die Stirn gesunken war. „Ihr habt ihn rufen lassen, um Euch Rath bei ihm zu holen; er ist bereit, Euch denselben zu ertheilen, warum also zögern? Und noch seid Ihr ja nicht Jenkins' Gattin, daß Ihr Euch vor ihm zu fürchten brauchtet. Wer wollte überhaupt Euch wehren, irgend einen beliebigen Menschen zu sehen und zu sprechen?“

„Es ist wahr, ich habe ihn rufen lassen“,

versetzte Harriet, wie aus einem tiefen Traum erwachend; „ja ich habe ihn rufen lassen und muß ihn daher sehen, wenn es auch vielleicht thöricht von mir war, mich an eine so leere Hoffnung anzuklammern. Komm, Lucretia," fügte sie darauf mit entschiedenerem Wesen hinzu, „wir wollen hingehen, mögen die Folgen sein, welche sie wollen; ich ertrage mein Geschick leichter, wenn ich mir sagen kann, daß ich alles in meinen Kräften Stehende aufbot, demselben zu entgehen."

Unter solchem Gespräch traten die beiden Mädchen auf die Veranda hinaus; dann quer über den Rasenplatz schreitend, näherten sie sich der ersten Waldecke, und langsam, als ob sie einen ihrer gewöhnlichen Spaziergänge beabsichtigt hätten, bogen sie in den bekannten Waldweg ein, auf welchem sie nach des Indianers Angaben von Gerald erwartet wurden.

Als sie nach kurzer Wanderung des Feldmessers ansichtig wurden, bat Harriet ihre Begleiterin, sich außer der Hörweite zu halten, zugleich aber auch darüber zu wachen, daß sie nicht gestört würden, und dann ihren ganzen Muth zusammennehmend, ging sie dem sich ihr nähernden jungen Manne entgegen.

„Ich bitte Euch, nicht hart von mir zu denken,"

hob sie an, sobald sie vor Gerald angekommen war, indem sie ihm die Hand zum Gruß reichte, und ihre Stimme bebte vor innerer Erregung, „da Ihr das Haus meiner Eltern seit einiger Zeit zu meiden scheint, blieb mir eben kein anderer Weg offen — und ich habe doch eine so dringende Frage an Euch zu richten.“

„Gebe Gott, daß ich im Stande bin, Euch eine erwünschte Antwort zu ertheilen,“ entgegnete Gerald, dem es tief in die Seele schnitt, das junge, sonst so lebensfrische Mädchen so gänzlich verändert wiederzusehen.

„Ich danke Euch aufrichtig für Euere Freundlichkeit,“ fuhr Harriet darauf fort, ihre Augen vor den sprechenden, mitleidigen Blicken Gerald's senkend, „aber wenn Ihr wirklich so wohlwollende Gesinnungen für mich und die Meinigen hegt, warum habt Ihr Euch fern von dem Hause meiner Eltern gehalten, warum seid Ihr auf die Bitte meines Vaters, die Grenzen seines Besitzthums zu vermessen, eingegangen, ohne sie zu erfüllen? Zürnt Ihr einem Mitgliede unseres Hauses, oder glaubt Ihr vielleicht, die Bitte sei ohne ernstliche Absichten an Euch gerichtet worden?“

„Nein, Miß Harriet, nichts, nichts von Allem. Ich mied Euer väterliches Haus, weil meine Arbeiten

mich anderwärts fesselten; ich versprach Euerm Vater die Grenzen seines Grundbesitzes zu prüfen, und ich werde meine Zusage auch erfüllen. Auf einige Wochen früher oder später kann es indessen kaum ankommen, vielleicht ist es sogar besser, erst dann mit der Vermessung zu beginnen, nachdem die Unruhen sich gelegt haben, welche einem so freudigen Familienereigniß, wie Euerm Hause bevorsteht, nothwendigerweise vorausgehen müssen."

„Ihr bezieht Euch auf mein Uebereinkommen mit — mit dem Freunde meines Vaters," bemerkte Harriet fast tonlos, und wiederum verbreitete sich ein tiefes Roth der Verlegenheit über ihr holdes, bekümmertes Antlitz. „Ihr scheint sogar zu wissen, daß bei den früheren Vermessungen ein großer Fehler begangen wurde, und wünscht denselben nicht eher aufzudecken und zu berichtigen, als bis zwischen den beiden Freunden und Nachbarn ein Band geschlossen ist, welches die Einigung über eine plötzlich entstehende Streitfrage erleichtert."

„Ihr wißt — Jenkins hat Euch mitgetheilt, daß er die jetzt bestehende Grenze falsch fand?" rief Gerald erstaunt aus, und zugleich erinnerte er sich, daß jener gewünscht und versprochen hatte, das tiefste Schweigen über den mißlichen Umstand zu bewahren.

„Warum sollte ich es nicht wissen?" fragte Harriet mit einem schmerzlichen Lächeln zurück, „oder findet Ihr es nicht in der Ordnung, daß Jenkins — daß der Freund meines Vaters mir vor allen Dingen das Geheimniß mittheilte?"

„Gewiß, gewiß finde ich es angemessen," entgegnete Gerald zerstreut, denn in seinem Geiste waren plötzlich ganz andere Gedanken und Bilder wachgerufen worden; „allein ich hätte erwartet, daß er Euch ebenso, wie Euern Eltern die Ueberraschung und die Beweise seines Edelmuthes bis nach der Hochzeit aufgespart hätte. Aeußerte er sich mir gegenüber doch ganz in diesem Sinne."

Bei dem Worte „Edelmuth" erbleichte Harriet, und Gerald entging nicht, daß ein schmerzliches Zucken um ihren Mund spielte. Sie faßte sich indessen schnell wieder, und wie in dem Bewußtsein, bereits zu viel von ihren Gefühlen vor einem ihr fern stehenden Manne verrathen zu haben, wendete sie ihre Blicke von ihm ab.

„Ich ahne nicht, wie Ihr die ganze Angelegenheit auffaßt," nahm sie nach einer kurzen Pause wieder das Wort, „jedenfalls aber waren Jenkins' Aufklärungen mir willkommen, indem ich nunmehr die feste Ueberzeugung hegen darf, daß meine Eltern die Früchte ihrer langjährigen Mühen und

Sorgen fortan ungestört genießen werden. Doch ich gehe wohl zu weit in meinen Eröffnungen; Ihr werdet mir indessen verzeihen; aus Euern Worten erhellte, daß Jenkins Euch bereits zum Mitwisser unsers Geheimnisses machte, und infolge dessen lenkte ich unwillkürlich unsere Unterhaltung näher darauf hin. Habt Ihr bisher das Geheimniß so sorgfältig bewahrt, werdet Ihr auch jetzt keine Veranlassung nehmen, Jenkins vorzugreifen, wodurch meine Aeltern unfehlbar in endlose Besorgnisse gestürzt würden."

„Euer Geheimniß ist in meiner Brust so sicher verwahrt, als ob ich nie Kenntniß von demselben erhalten hätte," versetzte Gerald, das junge Mädchen forschend und mit einer Mischung von inniger Theilnahme und Trauer beobachtend; „aber Euer Gemüth scheint von schweren Befürchtungen erfüllt zu sein, von Befürchtungen, die in den Zweifeln über die Grenzberichtigung ihren Ursprung haben. Es ist leider wahr, Jenkins hat nach seinen umständlichen Angaben einen großen Fehler entdeckt: Die vorhandenen Karten sind zwar richtig, wie ich mich leicht überzeugte, doch muß beim Ziehen der Linien eine Unregelmäßigkeit vorgekommen sein, die jetzt von unersetzlichem Schaden für Euern Vater werden könnte; allein dergleichen habt Ihr

ja nicht zu befürchten. Die Grenzen werden bleiben, wie sie niedergelegt sind, und wenn ich Jenkins' Absicht recht verstand, wird er für eine kaum nennenswerthe Summe den ihm gebührenden keilförmigen Theil von Eures Vaters Besitzthum rechtsgültig an diesen abtreten. Ihr seht also, Ihr habt nicht im Entferntesten Ursache, Euch zu beunruhigen: Die scheinbar mißliche Angelegenheit wird zu Aller Zufriedenheit erledigt werden, und das Band, welches in nächster Zeit um die beiden benachbarten Farmen geschlungen wird, nur noch inniger verknüpfen."

„Ihr wiederholt, was Jenkins mir bereits längst sagte," entgegnete Harriet, die im Laufe des Gesprächs mit dem jungen Manne ihr Zutrauen wachsen fühlte und allmählich die Scheu verlor, die sich beim ersten Zusammentreffen ihrer bemächtigt hatte. „Ich zweifle auch keinen Augenblick an seinen redlichen Absichten, aber wäre es nicht möglich, daß er selbst sich irrte und die Grenzen dennoch richtig wären? Ihr sagt so bestimmt, es habe sich bei der Vermessung eine Unregelmäßigkeit eingeschlichen; woher wißt Ihr das so genau? Habt Ihr Euch bereits davon überzeugt? . . . Ich wiederhole daher nochmals, wäre es nicht möglich, daß Jenkins, im guten Glauben

an seinen Scharfblick, dennoch einen Irrthum beging?“

„Ueberzeugt habe ich mich nicht,“ antwortete Gerald, sinnend vor sich niederschauend; denn die Bedenken, welche Harriet aussprach, klangen ja wie eine Bestätigung seines eigenen Argwohns und lieferten ihm den Beweis, daß ein unredlicher Druck auf des jungen Mädchens Entschließungen ausgeübt worden sei; „nein, überzeugt habe ich mich nicht, allein ich habe auch kein Recht, die Zweifel, welche Ihr zu hegen scheint, noch mehr anzufachen und zu befestigen. Jenkins ist ein alter erfahrener Feldmesser, der nur, weil das Glück ihn in anderer Weise begünstigte, sein Gewerbe aufgab; es ist daher nicht anzunehmen, daß er in einer so höchst wichtigen Sache oberflächlich geprüft und sich einer Täuschung hingegeben haben könnte.“

Harriet seufzte bei diesen Worten tief auf und blickte rathlos zu Lucretia hinüber, die sich auf einen umgebrochenen, vermodernden Baumstamm niedergesetzt hatte und aufmerksam nach allen Richtungen hin den Wald durchspähte.

„Zu meiner Beruhigung hätte es gedient,“ hob sie nach einer kurzer Pause wieder an, „wäret Ihr auf meines Vaters Bitten gleich eingegangen, anstatt die Erfüllung derselben bis nach ... ich

meine, so weit hinauszuschieben, und jetzt dürfte es wohl zu spät sein, denn was helfen mir alle Aufklärungen, wenn ich . . ."

Hier stockte sie erschreckt, und um ihre geistige Spannung zu verbergen, blickte sie wieder zu der Negerin hinüber.

Von unbeschreiblichem Bedauern erfüllt, sah Gerald auf seine liebliche Gefährtin hin, deren kummervolles Aeußere so klar bekundete, wie schwer die Last war, welche ihre Brust bedrückte. Er wollte rathen, ermuthigen, helfen und trösten, und doch wußte er nicht, wo und wie er zu beginnen habe, ohne vielleicht als falscher Ankläger gegen Jenkins aufzutreten, bei Harriet aber trügerische Hoffnungen zu erwecken, daß die Verbindung, vor welcher sie offenbar entsetzt zurückbebte und die sie dennoch nicht abzubrechen wagte, zu vermeiden, auszuschlagen sei.

Als Harriet sich ihm wieder zuwendete, ergriff er mit Zutrauen erweckender Freundlichkeit ihre Hand.

„Miß Harriet," hob er an, und der innige Ton, in welchem er sprach, berührte wohlthuend das gequälte Herz des jungen Mädchens, „Ihr hättet also gewünscht, die fragliche Grenze wäre vor Euerer Vereinigung mit Jenkins von mir ge-

prüft worden? Beunruhigt Euch nicht, ich bitte Euch darum, ich muß offen sprechen, Vertrauen gegen Vertrauen, oder Ihr raubt mir die Möglichkeit, Euch zu dienen, und daß die zwischen uns gewechselten Worte nicht über die nächsten Büsche hinausgetragen werden sollen, brauche ich wohl nicht zu betheuern."

Harriet sann einige Augenblicke nach; die Farbe kam und wich von ihren Wangen, ihre Brust hob und senkte sich schwer unter dem Kampfe, der in ihrem Innern tobte.

„Ja, ich hätte es gewünscht," sagte sie sodann, schüchtern und gespannt zu Gerald aufschauend.

„Wohlan, Miß Harriet, es ist vielleicht noch nicht zu spät. Zwar bin ich durch ein Versprechen gewissermaßen gebunden, allein wo vielleicht das ganze Lebensglück eines Menschen auf dem Spiele steht, hat ein oberflächliches Versprechen keinen höhern Werth, als das Lispeln des Windes zwischen dürren Blättern. Doch eh' ich einen Entschluß fasse, muß ich Euch dringend bitten, mir noch einige Fragen zu beantworten, um den Schritt, den ich zu thun vielleicht im Begriff stehe, auch vor meinem Gewissen verantworten zu können. Sagt mir daher, Miß Harriet, sagt mir ohne Rückhalt, setzt Ihr wirklich Mißtrauen in Jenkins' Angaben?

Glaubt Ihr wirklich an eine absichtliche oder unabsichtliche Täuschung?"

„Ich glaube an eine Täuschung, aber nicht an eine absichtliche," entgegnete Harriet zagend; „o nein, nein, es ist undenkbar, daß man mich absichtlich hinterging!"

„Und Ihr räumt ein, daß Euere Mitwissenschaft des Geheimnisses nicht ohne Einfluß auf Eueren Entschluß, Jenkins Euere Hand zu reichen, geblieben ist?"

Harriet blickte den jungen Mann eine Weile starr an; der redliche Ausdruck in seinen Augen mußte indessen schnell die plötzlich erwachten Bedenken besiegen, denn nachdem sie noch einmal tief aufgeathmet, antwortete sie mit fester Stimme:

„Ich darf nicht leugnen, Jenkins' Mittheilungen bestimmten mich in meinem Entschluß, und das Bewußtsein, eine heilige Pflicht zu erfüllen, wird mir helfen, ein Geschick mit Leichtigkeit zu ertragen, welches so himmelweit verschieden von dem ist, welches ich einst in kindischer Ueberhebung glaubte erwarten zu dürfen."

„Noch eine Frage, Miß Harriet," fuhr Gerald noch freundlicher und theilnahmvoller fort, als er bemerkte, daß Trauer, erwachende lichte Hoffnungen und Befangenheit über das ihm geschenkte offene

Vertrauen gar seltsam auf dem holden Antlitz um den Vorrang kämpften, „nur noch diese einzige Frage beantwortet mir, und beantwortet sie in der festen Zuversicht, daß kein anderes Gefühl, als das der aufrichtigsten, innigsten Theilnahme mich veranlaßt, sie an Euch zu richten: Wäre Euch die Gewißheit geworden, daß Jenkins einen Irrthum beging, würdet Ihr die ihm ertheilte Zusage zurückgenommen haben? Doch versteht mich recht, ich hege durchaus nicht die Absicht, durch diese Frage Hoffnungen in Euch zu erwecken, die mehr, als zweifelhaft sind; Euere Antwort soll nur entscheiden, ob ich Jenkins mein Versprechen halte, oder ob ich in möglichst kurzer Frist mit der Prüfung der Grenzlinie zu beginnen habe. Erwägt, meine ungewünschte und nicht verlangte Bestätigung von Jenkins' Behauptung würde mich unfehlbar mit ihm verfeinden, und die Folgen davon, käme der wahre Thatbestand zu Tage, würden auch Euch nicht verschonen."

„Hätte ich die Gewißheit gehabt, daß die Grenzen, wie sie jetzt niedergelegt sind, unantastbar seien und meinen Eltern daher von keiner Seite Ruin drohe, die Antwort, die ich Jenkins ertheilte, würde anders gelautet haben. Noch mehr," fuhr Harriet mit erhobener Stimme fort, und die innere

Entrüstung, welche sie bei dem Gedanken empfand, daß sie vielleicht hintergangen worden sei, trieb ihr das Blut bis in die Schläfen hinauf, „noch mehr, sie würde heute noch anders lauten, sie würde anders lauten noch in dem Augenblick, in welchem das mich für's ganze Leben bindende Ja von mir gefordert wird!"

Als Harriet schwieg, betrachtete Gerald sie eine Weile mit bewundernden Blicken. Was er dachte, was seine Brust bewegte, trat nicht offen zu Tage, aber als sie, wie beschämt über ihr entschiedenes Auftreten, die Augen senkte und zwei Thränen über ihre bleichen Wangen rollten, da ergriff er, von seinen Gefühlen überwältigt, abermals ihre Hand.

„Ich danke Euch, Miß Harriet, aus überströmendem, aufrichtigem Herzen danke sich für das mir geschenkte Vertrauen; nehmt dafür mein heiliges Versprechen entgegen, daß ich Euch innerhalb kürzester Frist die genaueste Aufklärung über die in Frage stehende Grenzlinie überbringe. Welchen Erfolg von meiner Arbeit ich Euch wünschen soll, Miß Harriet, wage ich nicht zu entscheiden, jedenfalls aber denjenigen, der am meisten dazu beiträgt, Euch den Frieden Euerer Seele zu erhalten, Euch ein dauerndes Glück zu begründen. Aber noch

ein Wort, Miß Harriet, verzeiht meine Frage: auf welchen Tag ist die — ich meine, bis zu wann wünscht Ihr den Bericht zu erhalten?“

„Meine Vereinigung mit Jenkins findet am Mittage des vierten Tages, von heute ab gerechnet, statt,“ antwortete Harriet mit fester Stimme.

„Es bleiben mir also nur drei Tage Zeit zur Ausführung meines Vorhabens?“ sagte Gerald, sich vergeblich bemühend, seine schmerzliche Ueberraschung zu verbergen.

„Nur drei Tage,“ bekräftigte Harriet zagend; „sollte es dennoch zu spät sein?“

„Nein, nein, Miß Harriet, es ist nicht zu spät; hätte ich meine Instrumente und Gehülfen zur Hand, so wäre es die Arbeit nur eines Tages; das Mißliche ist eben, daß ich eine volle Tagereise gebrauche, um zu meinem Lager zu gelangen; aber beruhigt Euch, es wird mir gelingen. Noch ehe die Sonne am vierten Tage die Mittagslinie berührt, habt Ihr Gewißheit. Erweist sich die jetzt bestehende Grenze als richtig, so erscheine ich selbst; entgegengesetzten Falls ist es besser, ich vermeide jede fernere Berührung mit Jenkins —“

„Und ich werde die Seine,“ fügte Harriet mit herzzerreißender Ergebung hinzu. „Ich danke Euch,“ fuhr sie sodann gefaßter fort, „ich danke

Euch im Voraus für Euern Beistand, und was auch immer über mich verhängt sein mag, ohne Murren will ich das mir bestimmte Geschick entgegennehmen, nachdem ich alles in meinen schwachen Kräften Stehende aufgeboten und versucht habe, ihm auszuweichen."

Indem sie dies mit fester Stimme, jedoch mit krampfhaft bebenden Lippen sprach, reichte sie Gerald die Hand zum Abschied; dieser aber, von dem Anblick so vielen Kummers überwältigt, ergriff die dargebotene Hand mit Heftigkeit, als ob er sie nie wieder hätte von sich lassen wollen.

„Miß Harriet, ich beschwöre Euch", rief er dringend und schmerzerfüllt aus, „ich beschwöre Euch, vernichtet nicht durch einen Schritt, der nie rückgängig gemacht werden kann, die letzte Hoffnung auf Euere irdische Wohlfahrt. Noch habt Ihr Euern freien Willen, noch könnt Ihr eine Verbindung abbrechen, welche Euch verderblich zu werden droht; warum also darauf warten, daß die wahrscheinliche Bekräftigung einer aufgestellten Behauptung Euch schwere Fesseln für's ganze Leben anlegt, oder die unwahrscheinliche Widerlegung Euch erst im letzten Augenblicke die Hände löst? Fasset Muth, sprecht es aus, das entscheidende Wort, welches Euch den Eurigen und Euch

selbst wiedergiebt, und was auch immer die Folgen sein mögen, sie sind nichts im Vergleich damit, daß vielleicht Euer ganzes Erdendasein vergiftet wird. Denn was könnt Ihr an der Seite eines Mannes erwarten, der, wie ich jetzt deutlich erkenne, zu unedlen Mitteln gegriffen hat, Euern freien Willen zu umstricken; was an der Seite eines Mannes, der seine Bewerbung um Euere Hand mit einer schmachvollen Drohung begleitete?“

„Ich habe das nicht gesagt,“ versetzte Harriet fast tonlos, und tödliche Blässe verbreitete sich über ihr schönes Antlitz, „es ist mir nicht in den Sinn gekommen —“

„Ihr habt es nicht gesagt, theuere Miß Harriet,“ fiel Gerald ihr mit Wärme in die Rede, „allein ich habe es errathen, ich weiß es so genau, als ob Ihr mir es nicht einmal, nein, hundertmal betheuert hättet, und darum flehe ich Euch an, tretet zurück, ehe es zu spät ist, laßt Euch nicht durch Euern Edelmuth zu einer Handlung hinreißen, welche zu bereuen Ihr später genug Ursache haben würdet!“

Etwa eine Minnte starrte Harriet regungslos vor sich auf die Erde nieder; sie schien Gerald's Worte in Gedanken zu wiederholen. Dann aber

richtete sie sich mit einer entschiedenen Bewegung empor.

„Dringt nicht weiter in mich," begann sie, und ihr vergebender Blick haftete an Gerald's Augen, „den Schritt, den ich thue, werde ich nie bereuen, ich kann nicht, ich darf nicht meinem Geschick ausweichen: zu viel, zu Heiliges steht auf dem Spiel. Ach, wenn Ihr nur wüßtet — doch lebt wohl, ich muß heimkehren, und auch Ihr spracht ja davon, daß Euere Zeit drängte, und wenn durch Euere Botschaft mein Geschick besiegelt werden sollte, dann erleichtert mir die übernommenen schweren Pflichten dadurch, daß Ihr diese Zusammenkunft und die Worte, die ich vertrauensvoll an Euch richtete, der Vergessenheit anheimgebt."

„Ich verspreche es, Miß Harriet," erwiderte Gerald tief ergriffen, und wie ein Träumender starrte er dem jungen Mädchen nach, als dieses langsam und gesenkten Hauptes zu Lucretia zurückging und in deren Begleitung sogleich den Heimweg einschlug.

„Wenn doch Rettung möglich wäre!" sagte er endlich, tief aufseufzend, indem er sich langsam in Bewegung setzte. „Nur drei Tage Zeit bleiben mir; es wird kaum gehen, und dennoch muß es gelingen, und sollte ich die Nächte zu Hülfe neh-

men!" Und als ob die Dringlichkeit seiner Aufgabe ihm doppelt schwer auf die Seele gefallen wäre, beschleunigte er seine Schritte. —

Nachdem die beiden Mädchen auf des Mnomonome geheimnißvolle Botschaft das Herrenhaus verlassen hatten, befand sich kein anderes Leben in demselben, als das indianische Kind, welches in einem Hintergemach in tiefem Schlummer lag, und die alte Negerin, der das kleine Wesen zur Ueberwachung anvertraut worden war.

Das Kind, welches unter der sorgfältigen Pflege seiner menschenfreundlichen Beschützerin bereits kräftig herangewachsen war, schlief so sanft in seinem Bettchen, und die braune Gesichtsfarbe zusammen mit dem schwarzen, seidenartigen Haar contrastirten so gefällig gegen das saubere weiße Jäckchen und das ebenso weiße Bettzeug, daß die alte Negerin immer und immer wieder ihre Handarbeit in den Schooß legte, um sich so recht nach Herzenslust an dem lieblichen Anblick zu ergötzen. Dabei verlieh sie ihren Gedanken laute Worte, und zwar Worte, so herzlich und freundlich, wie sie nur ein weibliches Wesen aussprechen kann,

welches selbst einmal im Leben Mutterfreuden genossen hat.

„Ein prachtvoller kleiner Inschen,“ plauderte die alte Wärterin, nachdem sie sich mehrfach vergeblich bemüht hatte, eine große Fliege zu erhaschen, die nach einigem Umherschwärmen in dem Gemach beständig wieder zurückkehrte, um sich mit summendem Geräusch auf das Kopfende des Bettchens niederzulassen; „prächtiger kleiner Inschen,“ wiederholte sie wohlgefällig; „gerade ein Mittelding zwischen Weißen und Schwarzen; auf meine Seele! Nur die Haare müßten krauser sein; prächtig, prächtig! Hol' der Teufel die Fliege! Glatt und rund wie'n Buchweizenkuchen, Augen so schwarz wie Winternacht, möchte kleinen Inschen wecken und seine Augen sehen; armes kleines Ding —“

Ein leises Klopfen an's Fenster störte die Negerin in ihren Betrachtungen. Vermuthend, daß einer der Ihrigen sie zu sprechen wünsche, erhob sie sich mühsam von ihrem niedrigen Schemel und geschäftig trippelte sie nach dem Fenster hin.

„Niemand zu sehen,“ grollte sie, nachdem sie das Fenster geöffnet und einen Blick auf den Hof geworfen hatte. „Vielleicht ein Irrthum oder sonst Etwas,“ murmelte sie vor sich hin, indem sie sich ihrem Sitz zubewegte; aber noch hatte sie nicht

Platz genommen, da ertönte das Klopfen wieder so deutlich, daß an einen Irrthum schon gar nicht mehr gedacht werden konnte.

„Auf meine Seele, ich zermalme die Schlingels, wenn sie mit ihren Dummheiten den prächtigen kleinen Inschen wecken," schalt die Wärterin jetzt lauter, und eiligst begab sie sich an das Fenster zurück, ohne indessen etwas Anderes zu entdecken, als den vereinsamten Hof und in einiger Entfernung hinter demselben die Negerhütten, die nur durch den ihren niedrigen Schornsteinen entwirbelnden Rauch die Anwesenheit einiger ganz alter und zur Arbeit unfähiger Leute und hülfloser Kinder bekundeten.

„Schwarze Schlingel, gräßliches Pack!" eiferte die Alte, indem sie mit einer Art gutmüthigen Zorns ihre etwas vergilbten, aber noch immer festen Zähne von den wulstigen Lippen entblößte und ihre großen Augäpfel wie Billardbälle in den eingefallenen Höhlen herumrollen ließ; „gräßliches Pack, das schwarze Volk!" wiederholte sie, mit behaglicherer Geberde ein kurzes Thonpfeifchen und eine Tabacksbüchse aus der Tasche ziehend, „wollen sich lustig machen über altes Weib; ich ihnen dafür klopfen die harten Wollschädel, auf meine Seele, wenn sie wecken kleinen Inschen."

Bei der Erwähnung des schlummernden Kindes mußte ihr einfallen, daß sie dasselbe lange nicht betrachtet habe; vielleicht trug auch die Absicht, das nunmehr gefüllte Pfeifchen in Brand zu setzen, mit zu ihrer Bewegung bei, genug, sie entfernte sich mit schlürfenden Schritten, das Fenster hinter sich offen lassend.

Kaum war sie indessen bei dem Bettchen angekommen, da klopfte es so stark gegen die unterste Fensterscheibe, daß sie klirrend zersprang.

„Das war kein sterblicher Christenmensch!“ rief die Negerin aus, indem sie, von abergläubischer Furcht ergriffen, ihr Pfeifchen fallen ließ und erschreckt auf ihren Schemel niedersank.

„Nein, kein sterblicher Mensch, auf meine Seele! Klopfen und klopfen und klopfen; geht nicht mit rechten Dingen zu, wenn Niemand sehen! Und dabei so allein im Hause; viel besser, ich hole Gesellschaft. Einer sitzen bei prächtigem kleinen Inschen und Einer sehen aus dem Fenster. Ja ja, viel besser so, ich es so einrichten, auf meine Seele! und junge Missus sich wundern über alten Negerweibs Klugheit.“

Fast ebenso schnell, wie die schwarze Wärterin diesen Entschluß gefaßt hatte, führte sie ihn auch aus, denn das letzte Wort schwebte noch auf ihren

Lippen, da schlich sie mit behutsamen Bewegungen aus der Thür, uud eine Minute später dröhnten ihre schweren Schuhe auf dem Breterboden der Veranda, von wo aus sie sich nach den Negerhütten hinzubegeben gedachte.

Beinahe in demselben Augenblick, in welchem die Negerin die Thür des Gemachs, in welchem das Kind schlief, hinter sich ins Schloß drückte, entstand auf dem Hofe eine seltsame, geheimnißvolle Bewegung. Gerade unter dem offenstehenden Fenster hob sich nämlich der in Angeln ruhende, halbmondförmige Deckel des Brunnens empor, ein nackter, brauner mit einem langen Stabe bewehrter Arm wurde sichtbar, und gleich darauf erschien über der Brunneneinfassung, sich aber vorsichtig im Schutz des aufgestützten Deckels haltend, das wildbemalte Gesicht des Mnomonome. Eine kalte Ruhe lagerte auf seinen scharfen Zügen, die etwas eingezogenen Lippen und das verstohlene Blitzen seiner Augen dagegen verriethen, daß sein Geist thätig sei und er seine Organe auf's äußerste anstrenge, sich über die Sicherheit seiner Umgebung Gewißheit zu verschaffen. Als er durch die schmalen Fugen der den Hof einfassenden Pallisaden die Negerin bemerkte, die sich auf der Außenseite derselben hinbewegte, ließ er den Deckel wieder etwas

sinken; er fürchtete, von einem zufälligen Blick gestreift und entdeckt zu werden. Sobald aber die Schritte der Wärterin hinter dem festen, von schweren Blöcken erbauten Stall auf der äußersten Ecke des Hofes verhallten, zog er sich wieder ganz in den Brunnen zurück, den Deckel behutsam in seine gewöhnlichen Fugen einklemmend.

Gewandt und von der durch die Ritzen eindringenden Helligkeit begünstigt, schob er sich auf dem die Wände der ausgemauerten Röhre stützenden Balken nach der unterhalb des Hauses liegenden Hälfte des Brunnens hinüber, die in gleicher Weise, wie die auf den Hof mündende, mit einer Klappe verschlossen war, und mit derselben Schnelligkeit, mit welcher er diese aufstieß, schwang er sich auch nach dem festen Boden hinauf. Eine Weile blieb er lauschend stehen, doch weniger aus Besorgniß vor einer Entdeckung, als um sich in dem finstern Kellerraum die Lage seiner Umgebung, die er offenbar schon früher sorgfältig durchspäht hatte, noch einmal zu vergegenwärtigen.

Mit behutsamen Schritten und mehr seinem Tastsinn, als seinen Augen vertrauend, schlich er darauf der Mitte des Hauses zu, wo eine leiterähnliche Treppe nach der Küche hinaufführte. Ohne auch nur mit einem Fuß anzustoßen traf er bei

der Treppe ein, und mit leisem Knarren gab die Fallthür nach, als er im Hinaufsteigen mit dem über den Kopf gelegten Arm gegen dieselbe drückte. Bevor er indessen in die Küche eintrat, löste er ein Paar Mokassins von seinem Gürtel, und erst nachdem er diese, um keine Spuren zu hinterlassen, auf seine nackten, von dem feuchten Moos des Brunnens und der nicht minder feuchten Erde des Kellers besudelten Füße gestreift, erstieg er die letzten Stufen, worauf er die Fallthür wieder langsam niedergleiten ließ.

Wiederum lauschte er einige Secunden; kein Laut war in dem vereinsamten Hause vernehmbar, und eine wilde Freude erhellte flüchtig das grell bemalte Antlitz, als er mit eiligen Schritten aus der Küche in einen matt erhellten Gang trat, der nach dem Gemach seines Kindes führte. Seine Bewegungen, obwohl schnell und entschieden, waren doch geräuschlos, und wer ihn beobachtet hätte, wie er mehr dahin zu schweben, als zu gehen schien, der hätte ihn mit einem der Unterwelt entstiegenen Schatten vergleichen mögen, der gekommen, um die Sterblichen zu ängstigen und zu vernichten. Denn daß er nichts weniger, als freundliche Gesinnungen hegte, war so deutlich in seinem Aeußern ausgeprägt, wie ein eingeborener Krieger nur immer

seinen Gefühlen einen sichtbaren Ausdruck zu geben vermag. Er trug nämlich außer einem schmalen Schurz und den elkledernen Mokassins keine Bekleidung, die ihn in seinen Bewegungen hätte hindern können; selbst in der Wahl des sonst üblichen indianischen Schmuckes und der Waffen war er vorsichtig gewesen, denn nur eine einfache weiße Perlenschnur schlang sich um seinen Hals, während ein blankes Kriegsbeil und ein Messer allein seinen Gurt beschwerten.

Wie das Gesicht hatte er auch seine Oberarme und die Brust gefärbt und mit bunten Linien verziert, namentlich trat eine große, feuerrothe Hand hervor, die gerade über dem Herzen mit vieler Sorgfalt ausgemalt worden war.

Kaum fünf Minuten waren verronnen, seit der Mnomonome den Brunnen verlassen hatte, da befand er sich schon in dem Gemach, in welchem sein Knabe noch immer friedlich und fest schlummerte. Einen Augenblick betrachtete er ihn sinnend, doch kein Zug seines verschlossenen Antlitzes verrieth, daß er vielleicht Freude oder Trauer empfunden hätte. Da schlug das unmelodische Kreischen an sein Ohr, mit welchem die alte Wärterin einigen ihrer Gefährtinnen den Bericht über das übernatürliche Klopfen erstattete, und schnell ent-

schlossen, jedoch mit schonender Hand zog er die Decke von dem schlafenden Knaben zurück.

Das Kind erwachte, doch wie die indianischen Kinder im Allgemeinen nur selten und auffallend wenig weinen, so duldete auch dieses schweigend, daß sein Vater es in die Decke hüllte und dieselbe so weit emporzog, daß er sie beim ersten Laut, welchen der Knabe von sich geben würde, über dessen Kopf legen konnte.

Nach diesen Vorkehrungen nahm er seine Last auf den linken Arm, einen Blick warf er noch durch das offene Fenster, und dann begab er sich geräuschlos durch die große Halle auf die Veranda hinaus. Dort blieb er stehen, wie Jemand, der sich seines vollen Rechtes bewußt ist, offenbar um mit seiner Anhänglichkeit an das Kind sein geheimnißvolles Eindringen in das Haus vor einem etwaigen Zeugen entschuldigen zu können. Sobald er sich aber überzeugt hatte, daß keine mißtrauische Augen ihn überwachten, dagegen von den Hütten her sich mehrere Negerinnen näherten, sprang er wie eine flüchtige Pantherkatze von der Veranda hinunter, und in der nächsten Minute lag er, wohl verborgen von Gebüsch und Ranken, außerhalb der Hofeinfriedigung in einem Graben, der zur Ableitung des zeitweise auf dem Gehöft zusammenrin-

nenden Regenwassers sich von dem Hause bis an die nächste Ufersenkung des Cuyahoga erstreckte.

In dem Graben hatte er kaum noch eine Entdeckung zu befürchten; selbst einen schwachen Aufschrei des Kindes würden die angelegentlich plaudernden Negerinnen überhört haben. Als dieselben aber erst in das Haus eingetreten waren, beschleunigte er die Eile, mit welcher er sich so lange in gebückter Stellung in dem Graben fortgeschoben hatte, und bevor noch der erste Aufschrei ihm verkündete, daß der Raub des Kindes entdeckt worden sei, sah er die schäumenden Strudel des Cuyahoga zu seinen Füßen.

Einen zufriedenen Blick warf er noch auf den zurückgelegten Weg, auf welchem bloßgewaschene Kiesel und Reiser einen Abdruck seiner Füße nicht zugelassen hatten, und dann sich über den Abhang neigend, stieß er ein leises Zischen aus, welches fast gänzlich in dem Brausen der stürzenden Fluthen erstarb, aber sogleich in ähnlicher Weise beantwortet wurde. Schnell legte er das in die Decke gehüllte Kind neben sich auf die Erde, und nachdem er einen langen, von geschmeidigem Wildleder geflochtenen Lasso, der bisher die Stelle eines Gürtels vertreten hatte, von seinen Hüften gelöst, verband er das eine Ende desselben sicher und fest

mit den vier Zipfeln der Decke, ohne den neugierig umherstarrenden Knaben aus derselben zu entfernen. Vorsichtig trat er darauf bis an den äußersten Rand des geschützten Ufers vor, und die Last einen Augenblick über dem Abgrund in der Schwebe haltend, ließ er sie endlich behutsam niedergleiten.

Der etwa vierzig Fuß lange Strick war etwas über drei Viertel durch des Mnomonome Hände geschlüpft, da fühlte er, daß die Last sich plötzlich erleichterte und demnächst der Lasso eingezogen wurde. Das Kind war also in Sicherheit und er durfte ohne Furcht vor Schaden das in seinen Händen befindliche Ende fallen lassen. Nachdem er noch einmal über den Rand des ihn bergenden Grabenufers nach allen Richtungen, soweit es eben das dichte Buschwerk gestattete, um sich gespäht, traf er Anstalt, seinem Kinde in die Tiefe nachzufolgen.

Die eigenthümliche Formation der abschüssigen Uferwand erleichterte ihm seine Aufgabe; denn da das aus dem Graben zeitweise in den Cuyahoga niederrieselnde Wasser hier zähe Wurzeln, dort wieder zackiges Gestein bloßgewaschen hatte, so fand er überall Stützpunkte für Hände und Füße, und gewandt, wie auf den Sprossen einer unregel-

mäßigen Leiter, stieg er bis zum Spiegel des tosenden Stromes hinab, wo er in der höhlenartig ausgespülten Uferwand Fuß faßte.

Eine junge Indianerin, offenbar seine zweite Gattin, erwartete ihn daselbst. Den kleinen Knaben hielt sie auf ihren Knieen; um ihn gegen die dort unten herrschende Kälte zu schützen, hatte sie ihn wieder in die Decke gehüllt; nur das Köpfchen mit den klaren, neugierigen Augen lugte aus der Umhüllung hervor, und ein zufriedenes Lächeln erhellte das kleine braune Gesicht, so oft die junge Frau mit einem frisch gebrochenen Blatt des in Fülle ringsum wuchernden Farrnkrautes schäkernd über dasselbe hinfuhr.

Der Mnomonome betrachtete die liebliche Gruppe mit sinnendem Ernst, ein Wink mit der Hand belehrte die ergebungsvoll zu ihm aufschauende Gefährtin, daß er zufrieden sei. Hätte er zu ihr gesprochen, so würde sie ihn nicht verstanden haben, indem die wüthend brandenden Fluthen in dem abgeschlossenen Winkel ein so betäubendes Geräusch erzeugten, daß selbst von dem lauten Weinen des Kindes kein Verrath zu befürchten gewesen wäre. Nach einer Weile wandte der Krieger sich von der Gruppe ab, und bis dicht an den Rand des Wassers vorschreitend, setzte er sich so auf einen Fels-

block nieder, daß die umherspritzenden Schaumflocken ihn vielfach erreichten. Die Ellenbogen stützte er auf seine Knieen, das Haupt schwer auf seine Hände, und regungslos wie eine Statue starrte er vor sich in die milchweiß schäumenden Wirbel.

Ihn berührte es nicht, daß oben in dem Herrenhause die entsetzten Negerinnen verzweiflungsvoll nach dem verschwundenen Kinde forschten, noch verursachte es ihm Besorgniß, wie es ihm gelingen würde, aus dem gefährlichen Versteck unbeobachtet zu entkommen. Ihn beschäftigten andere, wichtigere Gedanken, die im Einklang standen mit den scharf gezahnten und ausgeschweiften bunten Linien auf seinem Antlitz und den Schultern, im Einklange mit der rothen Hand auf seinem Herzen.

VI.

Der Tag, an welchem Harriet's Verbindung mit Jenkins stattfinden sollte, war angebrochen. Es war ein schöner sonniger Herbsttag, ein Tag, wie eigens zu einer heitern und zugleich tiefernsten Familienfeier geschaffen; ein Tag, wie ihn eine schüchterne Braut nur wünschen kann, um ihn mit kindlichem Aberglauben als eine gute Vorbedeutung betrachten, von ihm auf die ganze noch vor ihr liegende Lebenszeit schließen zu können.

Schien nun auch das entzückende Wetter in den fröhlichen Gesichtern der wenigen, aus weiter Ferne herbeigeeilten Gäste, ja sogar in denen von Harriet's Brüdern und deren Vater gewissermaßen einen Abglanz zu finden, so vermochte Mrs. Jenison sich doch nicht zu überreden, daß mit dem bevorstehenden Schritt das dauernde Glück ihrer Tochter begründet werde. Die Versicherungen Harriet's, daß sie zufrieden und vertrauensvoll ihrem Geschick entgegengehe, beruhigten sie nicht; im Gegentheil

derartige Versicherungen schienen ihr der Deckmantel für einen tiefen, verzehrenden Kummer zu sein. Vergeblich aber bestrebte sie sich, den Grund desselben zu errathen; denn daß Jenkins ihrer Tochter das Geheimniß mitgetheilt haben könne, um als Lohn für seine Nachsicht mit ihren Eltern deren Hand zu erzwingen, hielt sie nicht für möglich, um so mehr, als Harriet auf ihre versteckten Fragen stets solche Antworten gab, welche Jenkins' ehrenwerthes Benehmen außer allen Zweifel stellten.

Harriet selbst nun endlich hatte seit ihrer Zusammenkunft mit Gerald ein ruhigeres und gefaßteres Wesen gezeigt. Ob dasselbe aus einem leisen Hoffnungsschimmer entsprang, welcher seitdem in ihrer Brust fortlebte, oder aus dem erhebenden Bewußtsein, daß sie ihre ganze Zukunft der Wohlfahrt ihrer Eltern zum Opfer bringe, wußte sie selbst nicht zu entscheiden. Die tödliche Spannung aber, in welcher sie sich fortwährend befand, befremdete ihre Umgebung kaum noch, weil dieselbe mit der Trauer über das unerklärliche Verschwinden ihres kleinen Schützlings zusammenfiel und sie sich vergeblich bestrebte, einen Grund zu entdecken, weshalb der Mnomonome, der doch frei kommen und gehen durfte, und auf den namentlich Jenkins den Verdacht zu lenken suchte, sein leibliches und

bei ihr so wohl aufgehobenes Kind heimlich entführt haben könne.

Sie saß in ihrem Gemach, in welchem sie sich auf die einfachste Weise und ohne die ihr von Jenkins dargebrachten reichen Geschenke berührt zu haben, zu der bevorstehenden Feier geschmückt hatte, als es leise an ihre Thür klopfte. Auf ihren Zuruf ertönte Jenkins' Stimme, der um Erlaubniß bat, eintreten zu dürfen.

„Wer könnte Euch wehren, von Euerm Recht Gebrauch zu machen?“ fragte Harriet vorwurfsvoll zurück, und im nächsten Augenblick stand Jenkins vor ihr, ihr mit selbstbewußter Haltung die Hand reichend.

„Lucretia, ich habe mit dem Herrn allein zu sprechen,“ wendete Harriet sich mit einem Blick des Einverständnisses an ihre Dienerin, und erst als diese vertraulich nickend aus der Thür getreten war, erwiderte sie Jenkins' Gruß mit einer leichten Verbeugung.

„Harriet,“ begann dieser darauf in halb bittendem, halb mahnendem Tone, „wie lange wird es dauern, bis Ihr einseht, daß ich nur Euer Glück will? Nach den Beweisen, welche ich Euch von meiner Zuneigung und Opferwilligkeit gab,

hätte ich wohl ein freundlicheres und herzlicheres Entgegenkommen erwartet."

„Ja, Ihr habt mir Beweise Euerer Opferwilligkeit gegeben," antwortete Harriet mit bebenden Lippen, und kaum vermochte sie ihre Thränen zurückzudrängen; „Ihr fordertet meine Hand für einige hundert Acker Land, Ihr fordertet meine Hand und stelltet im Weigerungsfalle den gänzlichen Ruin meines Vaters in Aussicht. Ein hoher Grad von Zuneigung muß dazu gehören, um eine derartige Forderung mit einer derartigen Drohung zu begleiten."

„Harriet, lernt doch endlich die Sache in ihrem wahren Lichte betrachten! Was Ihr jetzt vielleicht noch für Zwang haltet, wird Euch später, wenn Ihr Euch an Euere neue Stellung gewöhnt habt und Euch zugleich an dem Anblick des Glückes Euerer Eltern weidet, als ein verzeihliches Verfahren, ja, als ein Euch zu Theil gewordener Vorzug erscheinen."

„Nennt es, wie Ihr wollt," entgegnete Harriet bitter, „aber vor Allem erinnert Euch, daß Ihr, ehe ich Euch ein Recht an mich einräume, eine Bedingung zu erfüllen habt."

„Sie ist erfüllt, theuere Harriet," versetzte Jenkins, ein zusammengefaltetes Papier aus der

Tasche ziehend und dem jungen Mädchen darreichend, „leset, was ich für Euch besonders aufgesetzt habe, und verfahrt damit nach Gutdünken.“

Harriet schlug das Papier auseinander — — „und bekräftige ich hiermit feierlich, von heute ab allen Ansprüchen, welche ich etwa noch an Jenison's Länderein erheben könnte, für mich und meine Rechtsnachfolger auf ewige Zeiten entsagen, und die Grenzen zwischen Jenison's und meinen Ländereien, sowie sie bisher bestanden haben, für jetzt und alle kommenden Zeiten als zu Recht bestehend betrachten und anerkennen zu wollen,“ schloß das Document nach den üblichen Einleitungsformeln.

Harriet las die Schrift langsam Wort für Wort unter Jenkins' lauernden Blicken zu Ende; sogar die Namensunterschrift und das beigefügte Siegel prüfte sie mit einer Aufmerksamkeit, die Jenkins ein giftiges Lächeln auf die Lippen lockte. Als sie sich überzeugt hatte, daß in dem Document nichts fehlte, was nach ihren Begriffen das Besitzthum ihrer Eltern unantastbar machte, erschütterte ein heftiges Zittern ihre Gestalt und zugleich wich die letzte Spur von Farbe aus ihrem Antlitz.

„Es ist geschehen,“ sagte sie mit Aufbietung aller Kraft, „der Handel ist geschlossen, und dies

ist der Kaufpreis für meine Freiheit; mögen meine Eltern nie ahnen, welches Mittel ihr wähltet, mich zu der Eurigen zu machen, und sie in diesem Document nur eine Frucht Eures unbegrenzten Edelmuthes erblicken!"

„Miß Harriet," entgegnete Jenkins, und die Erbitterung über die kühne Sprache des jungen Mädchens färbte sein gelbes Gesicht noch fahler, „erscheint Euch der Kaufpreis, wie Ihr unser Uebereinkommen zu nennen beliebt, zu hoch, wohlan, so tretet zurück; noch seid Ihr nicht gebunden; allein wenn kein verwandtschaftliches Band zwischen Euerm Hause und mir besteht, kann es weder Euch noch Euere Aeltern überraschen, wenn ich baldmöglichst und im weitesten Umfange Besitz von meinem Eigenthum ergreife."

„Nein, nein," antwortete Harriet mit ängstlicher Hast, „der Preis ist mir nicht zu hoch, aber nur das Eine sagt mir noch: ist es wirklich ganz unzweifelhaft, daß Ihr selbst bei der Prüfung der Grenzen kein Versehen beginget? Ich bin zwar weit entfernt davon, Mißtrauen in Euern Ausspruch zu setzen, allein ich glaubte wenigstens zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß Ihr auch noch von Andern, und zwar Sachverständigen, eine neue Vermessung vornehmen lassen würdet."

„Was bewegt Euch zu solchen Zweifeln?“ fragte Jenkins mit aufflammender Heftigkeit, indem er seine stechenden Blicke forschend in Harriet’s Augen senkte; dann aber sich schnell wieder fassend, fuhr er in begütigendem Tone fort: „Theuere Harriet, wohin soll es führen, wenn Ihr schon jetzt meinen redlichen Absichten mißtraut? Bedenkt, wir sind dazu bestimmt, unser ganzes Leben Eines an des Andern Seite hinzubringen, in Eintracht und — nun — nennt es Freundschaft, unsere Tage zu verleben; ist es daher wohl verständig, sich durch augenblickliche Gefühle zu so verletzenden und erkältenden Erklärungen hinreißen zu lassen? Und ferner, meine theuere Harriet, ist der Feldmesser nicht schon gedungen, der meine Angaben prüfen und bekräftigen soll?“

„Warum aber geschah es nicht längst; warum wurde es verschoben, absichtlich verschoben, bis — bis der heutige Tag vorüber sein würde?“

„Ihr habt Gerald gesehen?“ fragte Jenkins, und die Adern an seinen Schläfen schwollen mächtig an vor verhaltenem Grimm und erwachender Eifersucht; „aber nein, es ist nicht möglich, Ihr könnt Euch nicht so weit vergessen haben, in meine wohlüberlegten Pläne einzugreifen. Doch ich will Euch einen weiteren Beweis meines Zutrauens

geben: ja, ich habe Gerald anempfohlen, die Vermessung bis nach unserer Hochzeit hinauszuschieben, um Euerm Vater eine große Demüthigung zu ersparen, um ihn — doch wozu versuche ich es noch, Euch zu überzeugen? Ihr werdet früh genug einsehen, daß ich den geeignetsten Weg wählte, mich mit den Eurigen auseinanderzusetzen. Beruhigt Euch daher mit dieser Versicherung, theuere Harriet, und entscheidet, wann die uns für's ganze Leben vereinigende Handlung vollzogen werden soll; der Notar ist bereits eingetroffen, und man wartet auf uns."

„Schon jetzt?" rief Harriet klagend aus, „nein nein, ich kann jetzt nicht, ich bedarf einiger Ruhe; Mittag ist noch nicht vorüber, und wir kamen ja überein, daß erst heute Nachmittag —"

„Gut, ganz wie Ihr wollt," fiel Jenkins ihr ungeduldig in's Wort; „sagen wir also um drei Uhr, und bis dahin will ich Euch nicht mehr in Euern ernsten und hoffentlich Euch eines Bessern belehrenden Betrachtungen stören."

„Geht noch nicht," fuhr Harriet erregter fort, als sie bemerkte, daß Jenkins sich der Thür zuwendete, „geht nicht, ehe Ihr mir ein anderes Versprechen geleistet habt, ich meine des Kindes wegen, welches Ihr auf so geheimnißvolle Art von

uns nehmen ließet. Gebt mir das Kind wieder, es ist das heilige Vermächtniß einer Sterbenden; gebt mir das Kind, und wenn ich Euch doch einmal als Gattin folgen soll, so wird der liebe Kleine mir in meinen einsamen Stunden zur Freude und zum Trost gereichen."

„Glaubt Ihr wirklich, ich wisse um den kleinen Indianer?" fragte Jenkins streng, und ein drohender Schatten flog über sein hageres, scharf ausgeprägtes Gesicht.

„Ich glaube es nicht nur, sondern ich bin sogar fest davon überzeugt," versetzte Harriet entschieden; „ich weiß, das kleine unschuldige Wesen war Euch stets ein Dorn im Auge, und Ihr saht es nie, ohne es mit bittern Bemerkungen über sein Herkommen zu überschütten. Der Gedanke, das Kind einst in Euerm Hause zu beherbergen, war Euch lästig; Ihr wolltet Euch von ihm befreien und habt es anderswo untergebracht, wo vielleicht das aus ihm werden wird, was Ihr stets prophezeihtet: ein Räuber und Wegelagerer. Unendlich schwer habt Ihr mich durch ein solches Verfahren gekränkt; hört daher auf mein Bitten, schafft mir meinen Schützling wieder, und ich leiste Euch das Gegenversprechen, er soll in meinem elterlichen Hause bleiben, und nur dann, wenn Ihr vielleicht

abwesend seid, will ich ihn auf Stunden zu mir herüberholen.“

„Harriet, wie vermag man nur so viel Theilnahme für ein Geschöpf zu hegen, dessen Vorfahren seit undenklichen Zeiten nichts weiter, als das Räuberhandwerk kannten? Und dennoch, um Euere kindischen Wünsche zu erfüllen, würde ich Euch das allerdings unpassende Spielzeug wieder zustellen, wenn es in meiner Macht läge. Nein, Harriet, ich habe an der Entführung keinen Antheil, ich kann es mit dem heiligsten Eide bekräftigen; dagegen liegt es auf der Hand, wo es sein Ende genommen hat: Ihr erinnert Euch vielleicht der Worte, die ich sprach, als Ihr das Kind mit heimbrachtet? Was ich damals sagte und wogegen Ihr und die Eurigen, sogar der junge eingebildete Feldmesser mit wahrem Eigensinn ankämpftet, ist eingetroffen. Der Vater des Kindes, nachdem er, unter dem Vorwande, dasselbe zu besuchen, sich genaue Kenntniß von Euerm Hause verschafft hatte, fand es für gut, seinen Sprößling wieder an sich zu nehmen, um mit seinen Genossen, ohne dadurch das Kind zu gefährden, einen Raubanfall auf das Eigenthum Euerer Eltern unternehmen zu können. Aber laßt sie nur kommen, wir sind vorbereitet; eine Lehre soll ihnen werden, die ihnen

auf lange Zeit das Plündern und Mordbrennen verleiden soll. Sogar heute an unserm Ehrentage sind die Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumt worden; denn gerade solche Tage pflegen die Eingeborenen am liebsten zu ihren Ueberfällen zu benutzen, und finden sie nur gleich einen warmen Empfang, so erhält ihre Feigheit schnell die Oberhand über ihre Raublust. Ja ja, wir kennen das rothhäutige Gesindel. Ihr aber, Miß Harriet, müßt endlich begriffen haben, wie gefährlich es ist, auf freundschaftliche Weise mit den Eingeborenen zu verkehren, und werdet daher künftig den Rathschlägen erfahrener Leute mehr Glauben zollen."

„Es ist nicht möglich," entgegnete Harriet, die Jenkins' Worten mit Aufmerksamkeit gefolgt war, „der Mnomonome ist erst zweimal hier gewesen, und hat dann sein Kind nur im Freien zu sehen gewünscht; er kann also nicht danach getrachtet haben, das Innere unseres Hauses zum Zweck eines feindlichen Ueberfalls zu durchspähen. Nein, der Mnomonome hat das Kind nicht geraubt; warum hätte er es auch heimlich entführen sollen, da er doch wußte, daß es ihm auf seinen Wunsch freiwillig und sogar noch beladen mit Geschenken übergeben worden wäre? Hätte ich den Kleinen auch lieber behalten und erzogen, so wäre ich doch

nicht im Stande gewesen, dem Vater sein eigenes Kind vorzuenthalten. Ich wiederhole daher noch einmal, der Mnomonome hat nichts mit der Entführung zu thun; sogar seine Raublust muß ich bestreiten; denn wäre sein Sinn auf unser Eigenthum gerichtet gewesen, würde er die vortheilhaften Anerbietungen, welche ich ihm machte, nicht zurückgewiesen haben."

„Und spricht eben dieses nicht für seine feindlichen Gesinnungen?" nahm Jenkins wieder das Wort; „er hielt sich fern, verschmähte Geschenke und raubte sein Kind, weil er mit feindlichen, ja noch mehr, mit blutigen Gedanken umging, weil er sich vielleicht für irgend eine vorgebliche Unbilde zu rächen gedenkt."

„Nein, Mr. Jenkins, einen solchen Eindruck hat der Mann auf mich nicht gemacht; und an Leuten, die ihm nur Gutes erwiesen, kann er sich nicht rächen wollen. Ja, wenn der Mörder seiner Gattin, der Mutter meines armen kleinen Schützlings, unter uns weilte, würde ich, bei seinen ungeregelten religiösen Begriffen, dergleichen wohl für möglich halten, so aber nicht."

„O, Ihr kennt die Indianer nicht," versetzte Jenkins, den Blicken Harriet's anscheinend mit Gleichgültigkeit ausweichend; „trug ein Weißer

wirklich mit zu dem Tode der Indianerin bei, so war dem Mnomonome dies nur willkommen. Er erhielt dadurch, nach seinen religiösen Begriffen, wie Ihr es zu nennen beliebt, die Berechtigung, sich an allen Weißen durch Raub zu rächen, und seine Stammesgenossen werden gewiß nicht anstehen, sich mit Freuden an einer solchen Art von Rache zu betheiligen. O, die Schurken!“ fügte er zähneknirschend hinzu, „wenn nur das Glück den Mnomonome mir auf hundert Schritte vor die Mündung meiner Büchse führte!“

„Aber was hat Euch der arme Mnomonome gethan?“ fragte Harriet, förmlich entsetzt über den feindseligen Ausdruck, mit welchem Jenkins sprach.

„Nichts hat er mir gethan,“ erwiderte dieser mit schlecht erheuchelter Heiterkeit; „indem ich der Möglichkeit gedachte, daß Ihr durch die Böswilligkeit der Indianer zu leiden haben könntet, ließ ich mich von meinen Gefühlen zu weit fortreißen. Beruhigt Euch daher, theuere Harriet, und da Euch so viel an dem indianischen Kinde liegt, so will ich, gelingt es mir nicht, des verschwundenen wieder habhaft zu werden, Euch ein ähnliches von demselben Stamme zu verschaffen suchen. Also auf Wiedersehen um drei Uhr; ich eile nur nach unserer neuen Häuslichkeit hinüber, um dort noch

einige Anordnungen zu unserm Empfang zu treffen, und lange, eh' die glückliche Stunde schlägt, bin ich wieder hier."

Mit diesen Worten küßte er Harriet's Hand, die sie ihm willenlos überließ, und hastig, als ob er sich plötzlich eines wichtigen Umstandes erinnere, entfernte er sich.

Harriet blickte längere Zeit auf die Thür, durch welche Jenkins verschwunden war; sein Wesen hatte sie befremdet, und vergeblich suchte sie zu enträthseln, was ihn zu einem so seltsamen Benehmen, welches so gänzlich im Widerspruch zu seinen Gewohnheiten stand, veranlaßt haben könne.

Da klopfte es wieder, und herein schlüpfte Lucretia, sich mit ängstlicher Geberde in dem Gemach umschauend.

„Er ist fort," sagte Harriet traurig und gedrückt; „er ist freundlich genug gewesen, mir zu gestatten, die Zeit bis zur entscheidenden Stunde nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Von dem Kinde scheint er in der That nichts zu wissen."

„Er eilte nach seinem Hause hinüber," versetzte Lucretia geheimnißvoll, „ich hörte, wie er im Vorübergehen zu Euerm Vater sagte, man habe allen Grund, vor einem Ueberfall der Indianer auf der Hut zu sein, und er selbst wolle fort, um

seinen Leuten die größte Wachsamkeit einzuschärfen und einige bewaffnete Männer zum Abspüren der weitern Umgebung auszusenden."

„Und dennoch begreife ich nicht, was ihn so überaus ängstlich gemacht hat," bemerkte Harriet sinnend; „wir leben auf friedlichem Fuß mit den Eingeborenen, und Du selbst weißt ja, daß seit Monaten, außer dem Mnomonome, nur einige wandernde Schippewä-Familien bei uns vorsprachen."

„Das Verschwinden des Kindes sei eine üble Vorbedeutung, rief er Euerm Vater noch zu, indem er sich entfernte."

Harriet antwortete nicht gleich, sie schien auf eine andere Nachricht zu harren; doch auch Lucretia, von Trauer über den Schmerz ihrer Herrin ergriffen, schwieg.

„Keine Nachricht aus dem Walde?" fragte Harriet endlich zögernd.

„Ja, mein Bruder ist zurückgekehrt; er hat ihn gesehen," erwiderte die junge Negerin.

„Wen hat er gesehen?" fragte Harriet erschreckt emporfahrend, und zugleich ergriff sie Lucretia's Hand mit Heftigkeit.

„Den Mnomonome," lautete die Antwort.

„Erkundigte er sich nicht bei ihm nach dem Feldmesser?“ fragte Harriet, sichtbar enttäuscht, weiter.

„Nein, er sah ihn nur in der Ferne, wie er gleich einem Hirsch durch das Gebüsch brach.“

„Seltsam,“ versetzte Harriet nachdenklich; „sollten die Indianer dennoch unfreundliche Absichten gegen uns hegen? Aber nein, es ist nicht möglich; hätte Dein Bruder ihn nur mit hierher gebracht, es würde dazu gedient haben, die Besorgnisse, welche Jenkins hegt und bei Andern wachzurufen sich bemüht, zu verscheuchen.“

„Er war zu weit abwärts und schien auf der Wanderung begriffen zu sein.“

„Und von Gerald keine Spur?“

„Keine Spur, Miß Harriet.“

„Und dennoch muß er um diese Zeit in der Nähe weilen; er versprach fest, noch vor drei Uhr mir Kunde zu geben.“

„Ich habe meinen Bruder wieder fortgeschickt und ihm streng angerathen, nicht eher zurückzukehren, als bis er Nachricht von ihm bringe.“

„Das war ein glücklicher Gedanke von Dir, Lucretia, allein es ist Alles vergeblich; mein Schicksal ist besiegelt. Hätte sich ein letztes Mittel zur Rettung geboten, so würde er es längst entdeckt

und mir mitgetheilt haben," bemerkte Harriet, indem sie, gerührt durch die treue Anhänglichkeit und den aufrichtigen Schmerz, die sich in der Negerin Wesen aussprachen, schmeichelnd deren schwarzes, wolliges Haar von der Stirne strich. „Ja, Lucretia, unser Geschick ist besiegelt," wiederholte sie, mit aller Kraft gegen ihre innere Erregung ankämpfend, „wir werden fortan ihm angehören; aber tröste Dich, er hat kein Recht an Dich, Du gehörst mir allein, er kann Dich nicht von mir trennen, am allerwenigsten aber verkaufen. Doch nun zeige auch ein heiteres Gesicht," fuhr sie plötzlich in einen leichteren Ton verfallend, fort; „auch ich muß gefaßt sein, damit meine arme Mutter nicht den wahren Sachverhalt erräth; scheint sie doch schon mehr von meinem Seelenzustand zu ahnen, wie für ihren eigenen Frieden wünschenswerth. Und jetzt gehe und laß mich allein; ich muß mich sammeln, mir noch einmal die Vorsätze wiederholen und einprägen, die ich faßte, als ich einwilligte, Jenkins in sein Haus zu folgen. Gewiß wird meine Mutter mich noch einmal ohne Zeugen sprechen wollen, und zu dieser Unterredung muß ich mich vorbereiten, um keine Schwäche zu verrathen. Gehe also, und sollte Dein Bruder mit irgend einer für mich bestimmten Botschaft

eintreffen, so stelle mir dieselbe augenblicklich zu; aber hörst Du, Lucretia, ohne Scheu und ohne mich einen Augenblick in Ungewißheit schweben zu lassen; ich bin auf Alles gefaßt."

Lucretia küßte ihrer jungen Gebieterin die Hand, worauf sie gesenkten Hauptes und ohne eine andere Erwiderung, als leises Schluchzen, davonschlich.

VII.

Mittag war vorüber; in der Halle und auf der Veranda bewegten sich die Hochzeitsgäste heiter plaudernd durcheinander, während auf dem Vorhofe das ganze schwarze Völkchen sich unter des alten Dan Leitung versammelt hatte, um gleich nach der heiligen Handlung die liebe junge Herrin in der geräuschvollsten Weise zu beglückwünschen. Die guten Leute hatten von einer unter den Weißen zu schließenden Ehe keinen andern Begriff, als daß mit derselben das größte nur denkbare Erdenglück verbunden sei, und sie strahlten daher vor Entzücken und Wonne.

Fröhliche Scherzreden flogen hinüber und herüber; Ausbrüche der Bewunderung wurden laut, hier über die kleidsame Weise, in welcher eine Negerin das gelb- und rothgeblümte Tuch um ihr wolliges Haupt geschlungen, dort wieder über die langen Manschetten und Vatermörder, die einen

jungen Burschen in seinen freien Bewegungen hinderten; und indem immer neue jüngere und ältere Nachzügler eintrafen, vergrößerte sich auch der Berg von immergrünen Laubgewinden, mit welchen man die abziehende Braut zu begleiten und demnächst ihre neue Wohnung zu schmücken gedachte.

Ja, das war ein Leben unter der farbigen Gesellschaft, wie es nicht alle Tage vorkommt, und ungeduldig harrte man auf den endlichen Abschluß der feierlichen Handlung, um sobald als möglich die bestaubte Geige des alten Dan in Bewegung zu setzen und nach deren lustigen Klängen bis zum folgenden Morgen zu tanzen.

Waren die Neger bereits ungeduldig geworden, so trat unter den Gästen des Hauses nicht minder ein ähnliches Gefühl zu Tage, und indem die Zeit flüchtig enteilte, erklärte man häufiger sein Befremden darüber, daß Jenkins noch nicht eingetroffen sei und Gäste und Braut in so unverantwortlicher Weise auf sich warten lasse.

Eine halbe Stunde war es nur noch bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt; die Neger hatten sich in ihrer Ungeduld zerstreut und spähten sehnsüchtig nach der Richtung hinüber, aus welcher sie den Bräutigam erwarteten; die Befremdung der Gäste begann in einen Grad von Unwillen überzugehen;

der alte Jenison vermochte kaum noch seine ängstlichen Besorgnisse, die er betreffs Jenkins' verborgener Pläne hegte, zu verheimlichen, als das Erscheinen eines nach dem Abwesenden ausgesendeten Boten plötzlich eine allgemeine Verwirrung hervorrief.

Nach dessen Berichten war Jenkins schon vor zwölf Uhr in seinem Hause eingetroffen und hatte seinen Leuten die größte Wachsamkeit anempfohlen, sich selbst aber mit Waffen versehen. Im Begriff, noch einige Späher in den Wald zu schicken und demnächst zu seiner Braut zurückzukehren, war er durch das Eintreffen zweier schon in aller Frühe ausgesendeten Jäger wieder zum längern Verweilen veranlaßt worden. Dieselben hatten ihn nämlich benachrichtigt, daß einige Meilen abwärts Kettenträger unter der Leitung eines Feldmessers ihren Weg durch den Wald suchten und offenbar auf die Cuyahoga-Fälle zuarbeiteten. Auf diese unerwartete Mittheilung hatte er einen grimmigen Fluch ausgestoßen, den Jägern geboten, zur Bewachung des Hauses zurückzubleiben, worauf er, die Büchse auf der Schulter, in der angedeuteten Richtung davongeeilt war. Da aber bereits Stunden seit seinem Aufbruch verstrichen seien, erzählte der Bote weiter, so habe man vermuthet, er befinde sich

längst in Jenison's Hause, und sich über seine Abwesenheit nicht weiter beunruhigt. Das Eintreffen von Jenison's Botschaft habe indessen Alle erschreckt; man befürchte, daß Jenkins ein Unfall zugestoßen sei, infolge dessen die noch in dem Hause weilenden Jäger sich in der Begleitung von einigen bewaffneten Negern auf den Weg begeben hätten, um ihm nachzuspüren und sich über sein Ausbleiben Aufklärung zu verschaffen.

Diese Mittheilungen steigerten die Verwirrung unter den Gästen bis zum höchsten Grade; ein Theil derselben, und unter diesen Harriet's Brüder, beschloß sogleich, ebenfalls nach dem Abwesenden zu forschen, während die Aufgabe der Zurückbleibenden sein sollte, den wahren Thatbestand vor Harriet und ihrer Mutter zu verheimlichen und Jenkins' Verschwinden durch irgend einen beliebigen Vorwand zu erklären.

Man war noch mit den Vorbereitungen zum Aufbruch beschäftigt, da lenkte eine Bewegung unter den auf dem Hofe versammelten Negern die Aufmerksamkeit auf Lucretia's jüngern Bruder hin, der in der Begleitung eines Fremden, in welchem man den jungen Feldmesser erkannte, sich mit größter Eile dem Herrenhause näherte.

Wichtige Nachrichten erwartend drängten sich

Alle nach der Veranda hinaus, und ohne die üblichen Begrüßungen auszutauschen, tönten den Ankommenden von allen Seiten Fragen nach Jenkins entgegen.

Ein heller Triumph flog bei diesen Fragen über Gerald's gebräuntes Antlitz; bewiesen dieselben doch, daß die gefürchtete Verbindung noch nicht geschlossen sei, er also noch nicht zu spät eintreffe. Einen Augenblick drohten die auf ihn einstürmenden Gefühle ihn zu überwältigen. Dann aber ermannte er sich, und in zwei Sprüngen war er auf der Veranda.

„Wo ist Miß Harriet?“ rief er aus, den an ihn gestellten dringenden Fragen ausweichend.

„Mein Gott, welche Hiobspost bringt Ihr?“ fragte Jenison, indem er ihm verstört entgegentrat.

„Ich bringe keine Hiobspost, sondern eine Nachricht, die nur für das Ohr Euerer Tochter bestimmt ist,“ entgegnete Gerald; „eine gute Nachricht,“ fügte er, noch immer gegen den Mangel an Athem kämpfend, hinzu, als er in Jenison's Haltung eine Weigerung erkannte, ihn zu seiner Tochter zu führen.

„Eine gute Nachricht? etwa von Jenkins?“ fragte Jenison, dem jungen Mann, als derselbe

sich an ihm vorbei in das Haus hineindrängen wollte, den Weg vertretend.

„Allerdings von Jenkins!“ rief Gerald aus, während ringsum erwartungsvolles Schweigen entstand; „Nachrichten von Jenkins, und zwar solche, die keine Minute Zeitverlust gestatten,“ wiederholte er noch einmal.

„Kann ich nicht deren Ueberbringer sein?“ fragte Jenison, von einem unerklärlichen Gefühl banger Besorgniß ergriffen, weiter.

„Nein, Mr. Jenison,“ erwiderte Gerald mit höflicher Entschiedenheit, „die Botschaft darf nur durch meinen Mund gehen, Euch wird sie indessen noch früh genug von Euerer Tochter selbst mitgetheilt werden.“

„Lucretia!“ rief Jenison jetzt der jungen Negerin zu, die, als ob der Anblick Gerald's sie in Stein verwandelt hätte, im Hintergrunde der Halle stand, „führe den Herrn zu meiner Tochter! Und Ihr,“ wendete er sich darauf zu seinen Söhnen und den zum Aufbruch gerüsteten Gästen, „müßt noch etwas verziehen; wer weiß, was wir erfahren werden, und Ihr seht ja, ich bin zur Zeit nicht besser unterrichtet als Einer von Euch.“

Die letzten Worte vernahm Gerald nicht mehr, er war bereits mit der vorauseilenden Dienerin

im Innern des Hauses verschwunden. Auf Jenison aber und die übrigen Anwesenden lagerte es sich wie ein drückender Alp. Niemand wagte, seinen Vermuthungen Ausdruck zu geben, und obwohl Gerald von guten Neuigkeiten gesprochen hatte, vermochte man weder zu begreifen noch zu erklären, wie eine solche mit dem seltsam dringenden Wesen des jungen Feldmessers und der noch immer andauernden Abwesenheit Jenkins' in Verbindung zu bringen sei.

Nach Verlauf einer Viertelstunde erschien Harriet, gefolgt von Gerald, in der Halle. Ihr Antlitz war bleich, doch leuchtete aus ihren Augen eine gewisse innere Befriedigung, welche ihren Vater sowohl als auch die übrigen zu ihr Hinüberschauenden in nicht geringes Erstaunen versetzte.

„Ist Mr. Jenkins eingetroffen?“ brach sie mit fester, heller Stimme das lautlose Schweigen, welches sich bei ihrem Eintritt eingestellt hatte.

„Es ist kein Grund zur Besorgniß vorhanden; er kann nicht fern sein,“ ertönte es von verschiedenen Seiten als Antwort zurück. Jenison aber schritt auf Gerald zu, und indem er seine Hand schwer auf dessen Schulter legte, schaute er, nicht frei von Mißtrauen, ihm forschend in die Augen.

„Wie soll ich mir erklären, junger Mann," begann er so laut, daß selbst die auf der Veranda befindlichen Gäste seine Worte verstanden, „wie soll ich mir erklären, daß meine Tochter nach Jenkins fragt, während Ihr vorgabt, ihr eine gute Botschaft von dem Abwesenden zu bringen?"

„Nicht von einer Botschaft sprach ich, nicht einmal auf eine unmittelbar von Jenkins herrührende Nachricht bezog ich mich," antwortete Gerald, entschlossen vortretend, denn die Frage hatte so sehr die Form einer Anklage, daß er sich dadurch verletzt fühlte; „meine Nachricht betraf nur ihn und konnte am allerwenigsten von ihm ausgehen, indem ich ihn weder gesprochen noch gesehen —"

„Nicht gesehen?" unterbrach ihn Jenison, noch mißtrauischer, „und dennoch wurde uns versichert, er habe sich nur mit der Absicht, zu Euch zu stoßen, von Hause entfernt!"

„Ich habe ihn nicht gesehen," wiederholte Gerald ernst; „hätte mich aber der Zufall mit ihm zusammengeführt, so würde ich es an dieser Stelle am allerwenigsten ableugnen," setzte er hinzu, nicht ohne Befremdung die seltsam fragenden Blicke gewahrend, die von allen Seiten auf ihn gerichtet waren. „Uebrigens eignen sich die Nachrichten, die ich brachte, schwerlich jetzt schon für die Oeffent-

lichkeit, und muß ich es Miß Harriet's Ermessen anheimstellen, von meinen Mittheilungen den entsprechenden Gebrauch zu machen."

Ehe sich der Mißmuth über das eigenthümlich geheimnißvolle Benehmen Gerald's Bahn brach, nahm Harriet das Wort.

„Mr. Gerald hat vollkommen recht," begann sie mit feierlichem Wesen zu ihrem Vater gewendet, „die Mittheilungen, für welche ich Mr. Gerald zum größten Danke verpflichtet bin, betreffen nur mich und meine nächsten Angehörigen und dürften daher wohl kaum von Wichtigkeit für einen Dritten sein. Dir aber, theuerster Vater, will ich Alles offenbaren, und zwar gleich, damit du baldmöglichst deine Entscheidung treffen kannst."

Nach dieser Erklärung, die sie vor sichtbarer innerer Bewegung nur mit Mühe hervorbrachte, kehrte sie sich ab, und Lucretia's Arm ergreifend und sich auf diese stützend, begab sie sich nach ihrem Gemach zurück, wo ihre Mutter tief ergriffen und mit Thränen der Dankbarkeit in den Augen ihrer harrte.

Jenison folgte Harriet auf dem Fuße nach; seine Söhne und deren Freunde zögerten nicht länger mit ihrem Aufbruch, und bald darauf herrschte in der Halle unter den Zurückbleibenden

wieder ein drückendes Schweigen, welches nur gelegentlich durch einige dürftige Bemerkungen unterbrochen wurde.

Endlich, nachdem abermals eine Viertelstunde verstrichen war und die Spannung ihren höchsten Grad erreicht hatte, erschien Jenison wieder unter seinen Gästen.

Eine tiefe Erschütterung hatte sich auf seinen Zügen ausgeprägt, und während seine Lippen wie vor heftigem Zorn leicht zuckten, flogen seine Blicke schnell über die sich ihm nähernden Freunde hin, bis sie endlich auf Gerald haften blieben.

„Mr. Gerald!“ rief er mit feierlichem Ernste aus, „darf ich Euern Worten trauen? Hat kein böser Wille, oder nennen wir es lieber Zufall, Euere Augen und Hände falsch gelenkt? Besinnt Euch, ehe Ihr antwortet, und vergeßt nicht, wie schwer Euere Entscheidung in's Gewicht fällt!“

„Die Beweise meiner Angaben befinden sich in den Händen Euerer Tochter,“ erwiderte Gerald fest und bestimmt, „und weder böser Wille noch Zufall haben auf meine Hände einen Einfluß ausgeübt.“

„Wohlan,“ wendete sich Jenison nach kurzem Sinnen den erstaunten Gästen zu, „ich bin gezwungen, öffentlich bekannt zu machen, daß die

Verbindung Jenkins' mit meiner Tochter heute nicht stattfinden darf — auch morgen nicht, überhaupt für's erste noch nicht; es sind Umstände eingetreten, die zum allerwenigsten einen längern Aufschub streng gebieten."

Gleichsam überwältigt durch diese unerwartete Erklärung, starrten die Angeredeten auf Jenison, der Gerald die Hand gereicht hatte und ihn mit dringenden Worten zum längern Verweilen zu bewegen suchte. Ihr Erstaunen verwandelte sich aber in Schrecken und Entsetzen, als einer der zuerst ausgesendeten Späher vollen Laufs herbeieilte und, nachdem er sich überzeugt, daß Harriet nicht in der Nähe sei, verkündigte, daß Jenkins ein Unglück widerfahren sein müsse.

Nach seinen weitern Berichten waren sie kaum eine halbe Meile von der Farm entfernt gewesen, als sie auf unverkennbare Spuren von Jenkins stießen, denen sie dann in der Richtung nach der Grenze zu nachgefolgt waren. Nach einigen hundert Schritten erreichten die Spuren indessen schon ihr Ende, dagegen entdeckten sie in einem Gebüsch Jenkins' Büchse und Hut, die beide mit frischem Blut bespritzt waren. Bei ihren fortgesetzten Forschungen fanden sie eine kurze Strecke weiter den Rasen niedergetreten und zerstampft und einzelne

kleine Sträucher geknickt, als wenn daselbst ein Kampf stattgefunden habe, wofür außerdem noch die stets erneuerten Blutspuren zeugten. Dann aber waren nur noch die genau hinter einander stehenden Abdrücke von indianischen Mokassins zu verfolgen gewesen, die in entgegengesetzter Richtung standen, und deren Urheber eine schwere Last, ohne Zweifel den gefesselten oder getödteten Jenkins, zwischen sich halb getragen, halb geschleppt haben mußten.

Angesichts solcher Merkmale, die so entschieden auf ein gewaltsames Ende des Verschwundenen hindeuteten, hatte man sogleich einen Boten zurückgesendet, um die Kunde von den drohenden Zeichen nach der Farm zu tragen und Alles auf einen möglichen Angriff der Eingeborenen vorzubereiten, während die Uebrigen ohne Säumen die Verfolgung der verdächtigen Spuren fortsetzten.

Diese Mittheilungen riefen keine geringe Verwirrung hervor, denn da Niemand wußte, oder auch nur davon gehört hatte, daß Jenkins jemals mit den Eingeborenen in Streitigkeiten verwickelt gewesen wäre, so befürchtete man eben einen allgemeinen Angriff auf die Colonieen, der vielleicht von den canadischen Territorien aus organisirt und geleitet worden.

Infolge dieser Befürchtungen begaben sich die meisten Gäste, namentlich diejenigen, die in der Begleitung ihrer Frauen gekommen, schleunigst auf den Heimweg zu ihren vermeintlich gefährdeten Familien und gönnten sich kaum noch die Zeit, einen flüchtigen Abschied zu nehmen.

Auch der Neger hatte sich ein panischer Schrekken bemächtigt, und hierhin und dorthin sah man sie geschäftig eilen, um, Jenison's Anordnungen folgend, sich nicht nur zu bewaffnen, sondern auch ihre Familien und den nach ihren Begriffen kostbarsten Theil ihrer Habe in dem festen Herrenhause unterzubringen, dieses aber in den bestmöglichsten Vertheidigungszustand zu versetzen, wobei Gerald und seine ebenfalls eingetroffenen Kettenträger ihnen mit Rath und That zur Hand gingen.

So war der größte Theil des Nachmittags verronnen, ohne daß die tödliche Spannung, die auf der Farm herrschte, durch neue Nachrichten gehoben worden wäre, oder man Aufschluß über Jenkins' Schicksal erhalten hätte. Dagegen stellte sich nach Beendigung der dringendsten Arbeiten eine gewisse ruhige Ueberlegung ein, und erwartungsvoll sah man dem Sinken des Abends und dem Eintreffen der ersten Kundschafter entgegen,

obwohl deren Ausbleiben mehr für die Sicherheit der nähern Umgebung sprach.

Harriet und ihre Mutter befanden sich in der Halle, die als die gesichertste Stelle des ganzen Hauses betrachtet wurde, Beide aber in einer Gemüthsstimmung, die ihnen kaum erlaubte, das, was sie am meisten bewegte, anders, als mit dürftigen und zagenden Worten zu berühren. Erst als gegen Abend Jenison und Gerald sich zu ihnen gesellten und ihnen in aufmunternder Weise erklärten, daß kein Angriff mehr zu befürchten sei, und, wenn überhaupt ein feindlicher Ueberfall bezweckt gewesen, man ihnen schwerlich Zeit gelassen haben würde, so umfassende Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, schienen sie neue Fassung zu gewinnen.

Harriet selbst fühlte wie Jemand, der noch im letzten Augenblicke von dem Rande eines Abgrundes zurückgerissen worden. Es äußerte sich dies verständlich in der ganzen Art, in welcher sie Gerald ihren Dank für seine Enthüllungen aussprach, und wenn auch ihre Besorgniß um Jenkins immer wieder die Oberhand gewann, so konnte sie doch nicht umhin, mit bitterm Tadel zu erwähnen, wie derselbe, ohne sich vorher von der Genauigkeit seiner Grenzbestimmuungen zu überzeugen, eine un-

begründete Angabe und namentlich ihre Liebe zu ihren Eltern als Mittel benutzt habe, einen unredlichen Druck auf ihren Willen auszuüben.

„Nicht falsche Berechnungen waren es, durch welche wir getäuscht wurden,“ versetzte Jenison auf's tiefste erschüttert, denn es schnitt ihm durch die Seele, daß er insoweit Jenkins' Mitschuldiger gewesen, als er sich leicht mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, Harriet, ohne ihre Neigung zu berücksichtigen, zur Sicherstellung seiner und der Seinigen Zukunft an Jenkins hinzugeben. „Nein, nicht Irrthum oder falsche Berechnung,“ wiederholte er, seine Tochter mit schwer zu schildernden Selbstvorwürfen betrachtend; „er hat mit vollem klarem Bewußtsein die Fälschung begangen, um seinen Zweck zu erreichen, bereits seit Jahren darauf hingearbeitet, mich vollständig in seine Gewalt zu bekommen. Hätte ich ihn gekannt, wie ich ihn heute kenne, ich würde mit meinen Einrichtungen in weniger großartigem Maßstabe begonnen haben und nicht so tief in seine Schuld gerathen sein. Ursprünglich hegte er den Plan, den schönsten Theil meiner Ländereien in seinen Besitz zu bringen, weil er sich namentlich von den Cuyahoga-Fällen selbst großen Vortheil versprach. Vor wenigen Jahren noch hätte er mich auch mit

Leichtigkeit verdrängen können, wenn er alle seine Ansprüche an mich geltend gemacht hätte, allein er ließ den günstigen Zeitpunkt verstreichen, weil er in Dir, meiner einzigen Tochter, ein höheres Ziel entdeckte. Ich selbst nahm damals seine Nachsicht für Großmuth, für einen Beweis seiner edlen Gesinnungen, und war ich daher jetzt nicht abgeneigt, ihm das Lebensglück meines Kindes anzuvertrauen. Gott sei Dank, der Würfel ist noch nicht gefallen, und erwiese sich heute noch die ursprüngliche Grenze als falsch, so würde ich lieber mit den Meinigen, den Wanderstab in der Hand, leichten Herzens von Haus und Hof gehen, als in eine Verbindung meiner Tochter mit einem Menschen willigen, der eine so gewissenlose Tyrannei auf ihre Entschließungen ausübte und durch seine Mittheilungen, die als Geheimniß nur zwischen ihm und mir ruhen sollten, einen schändlichen Wortbruch beging. Der Himmel sei gepriesen, die Aufklärung traf rechtzeitig ein, und die Verbindlichkeiten, die ich jetzt noch gegen ihn habe, sind nicht derartiger Natur, daß sie uns unglücklich machen könnten. Aber ich will es ihm sagen," fuhr Jenison mit erhobener Stimme fort, und seine Fäuste ballten sich unwillkürlich, „ich will es ihm sagen in Euerer Gegenwart."

„Laßt nur,“ fiel Gerald ihm ernst in die Rede, „wer weiß, er mag bereits außer dem Bereich aller Vorwürfe sein; die Zeichen sprechen wenigstens dafür, und ich kenne solche Zeichen.“

„Die Strafe wäre zu hart,“ versetzte Jenison dumpf, „mag er sich noch so sehr an uns versündigt haben, ein solches Ende wünsche ich ihm nicht.“

„Aber wer sollte sich an seinem Leben vergreifen?“ fragte Harriet zagend, und das vor ihrer Phantasie auftauchende Bild des ermordeten Jenkins machte sie erbleichen,“ und dennoch, er haßte die Indianer, er schien sie zu fürchten —“

Was das junge Mädchen weiter sagen wollte, ging verloren in dem Geräusch, mit welchem ein Mann nach der Veranda hinauf und in die Halle stürmte.

„Jenkins ist von den Indianern erschlagen worden!“ rief er fast athemlos aus, „und nur der Mnomonome kann die blutige That begangen haben!“

Entsetzt, als ob sie ihren Ohren nicht getraut hätten, starrten Alle auf den Boten.

„Woraus schließet Ihr das und wo fandet Ihr ihn?“ fragte Jenison endlich.

„Er saß aufrecht auf derselben Stelle, auf welcher des Mndmonom Zelt einst gestanden.

Seinen Oberkörper hatten die Mörder, um ihn vor dem Umsinken zu bewahren, mittels kurzer Stäbe gestützt. Seine rechte Schläfe zeigte eine furchtbare Wunde, die offenbar von einem Tomahawk herrührte, außerdem war die Kopfhaut von seinem Schädel gestreift worden."

„Gräßlich, gräßlich!" rief Harriet, einer Ohnmacht nahe, sich in die Arme ihrer entsetzten Mutter werfend. „Jenkins war der Mörder der Indianerin, und ihn traf des Mnomonome Rache."

Eine tiefe Stille war plötzlich eingetreten. Gerald blickte auf Jenison, der wie vernichtet dastand und die Nachricht nicht fassen zu können schien.

„Ich habe es längst geahnt," flüsterte er ihm zu, „Euere Tochter hat recht; der Indianer mag Alles vergessen, seine Rache vergißt er indessen ebenso wenig, wie empfangene Wohlthaten."

„Und ein Mörder stand im Begriff, der Gatte meiner Tochter zu werden," sprach Jenison kaum verständlich vor sich hin, „ein Mörder und ein Fälscher der Gatte meines Kindes! Gott im Himmel, vor welchem Unglück hast du uns bewahrt, und wie hart hat ihn dein Strafgericht getroffen!" Mit diesen Worten schritt er nach der Veranda

hinaus, wo eben seine Söhne mit den übrigen Leuten eintrafen.

Die Ankommenden konnten die schreckliche Nachricht nur bestätigen.

In das neue Haus, in welches Jenkins mit einer lieblichen, durch unheilvolle Ränke gewonnenen Gattin einzuziehen gedachte, waren seine blutigen Ueberreste gebracht worden. Ein gewaltsames Ende hatte ihn inmitten der Ausführung seiner verbrecherischen Pläne überrascht, der Tod seine schwere Schuld gesühnt.

Weit abwärts an einsamer Stelle bestattete man seine irdischen Ueberreste; mit lachendem Herzen theilten sich seine Erben, die er zu Lebzeiten stets fern von sich gehalten, in die reiche Hinterlassenschaft, und leicht einigte Jenison sich mit diesen über die Fristen zur Tilgung seiner Verbindlichkeiten.

* * *

Ein Jahr war seit jenem Ereigniß verstrichen; ein Jahr, reich an Freuden, reich an süßen, erwachenden Hoffnungen. Jenison's Farm zeigte noch immer ihr altes Aeußere; nur die zur Aufnahme der Saaten bestimmten Lichtungen waren größer geworden, und die Vögel, die in den schönen Bäumen

vor dem Herrenhause die lieben, alten, heimatlichen Nester umflatterten, gehörten zum Theil einer jüngeren Generation an. Auch unter den Bewohnern des Herrenhauses machte sich, im Vergleich mit dem vorhergegangenen Jahre, eine gewisse Veränderung bemerklich. Des alten Jenison's Haltung schien wenigstens selbstbewußter geworden zu sein, und auf seinem Antlitz ruhte der Ausdruck einer fröhlichen Zufriedenheit. Aber auch Mrs. Jenison's innerer Friede war zurückgekehrt, lieblich erhellend ihre freundlichen, wohlwollenden Augen und die noch immer anmuthigen Züge.

Der Söhne braucht kaum noch gedacht zu werden; dieselben, im Bewußtsein ihrer vollsten Jugendkraft, waren stets froh und glücklich; ebenso die Negergesellschaft, deren eigenthümlich wechselnde, bald ausgelassen wilde, bald tief wehmüthige Laune man mit dem Sonnenschein und Regen nicht nur vergleichen, sondern sogar in Zusammenhang hätte bringen mögen.

Am glücklichsten aber auf der ganzen Farm war Harriet, die holde Tochter des Hauses. Sie war so glücklich, daß es sich gar nicht beschreiben läßt, ebenso wenig, wie es möglich gewesen wäre, das Entzücken zu schildern, welches Gerald, der junge Feldmesser, empfand, als er in den späten Nach-

mittagsstunden eines heitern Frühlingstages neben Harriet auf der den stattlichsten Hickorybaum des Hofes umschließenden Bank saß und sich mit ihr in ein Gespräch über die jüngste Vergangenheit vertieft hatte.

In einiger Entfernung von ihnen schäkerte Lucretia mit einem kleinen indianischen Knaben. Der Anblick des reizenden Kindes hatte ihnen den Tag ihrer ersten Bekanntschaft in das Gedächtniß zurückgerufen, und mit aufrichtiger Theilnahme sprachen sie von dem Mnomonome, der einst einen so entscheidenden Einfluß auf ihr beiderseitiges Geschick ausübte, und dann, nachdem er seine lange gehegten Rachepläne in Ausführung gebracht, spurlos aus der Gegend verschwunden war.

Wunderbar erschien es ihnen, daß es ihm gelungen, einige Monate später sein Kind unentdeckt vor Harriet's Thür zu schaffen; aber sie waren ihm dankbar dafür und gelobten sich gegenseitig, sich nicht wieder von dem Knaben zu trennen und ihm eine angemessene und sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen.

Von dem Knaben wanderten ihre Blicke nach der Veranda und dem auf dieselbe mündenden Fenster hinüber, und Beide lächelten beseligt, als sie Mrs. Jenison im Hintergrunde bemerkten, die, sich

unbeachtet wähnend, mit mütterlichem Stolz zu ihnen hinüberschaute und dann ihren Gatten leise herbeirief, um ihn verstohlen zu fragen, ob die beiden Kinder nicht prächtig für einander paßten und nicht von dem lieben Gott eigens für einander geschaffen seien.

Die beiden erwachsenen Kinder aber, die auf einem merkwürdig vertrauten Fuße miteinander standen, stellten sich, als ob sie kurzsichtig seien und die beiden guten Alten gar nicht gesehen hätten: Ohne sich beirren zu lassen, sprachen sie vom schönen Wetter und wie viel Meilen es wohl im Ganzen ausmachen würde, wenn man alle die Meilen zusammenrechnete, die Gerald zurückgelegt hatte, um jedesmal von seinem Feldlager nach der Farm und wieder zurück zu gelangen; und daß es wohl viele tausend Meilen sein müßten, indem seine Arbeiten ihn bald hierhin, bald dorthin geführt hätten und er oft einen ganzen Tag und eine halbe Nacht gebrauchte, um von dem einen Punkt nach dem andern zu wandern.

Und Gerald fand es sehr merkwürdig, daß ihm die Märsche so kurz geschienen, und Harriet fand es noch merkwürdiger, daß ihr mancher Tag viel, viel länger, als viele andere vorgekommen sei, und suchte diesen Umstand äußerst scharfsinnig

dadurch zu erklären, daß sie an solchen Tagen sehr lieben Besuch erwartet habe. Merkwürdiger war aber noch, daß sich bei solchen Erläuterungen ihre Hände ganz von selbst fanden uud so lange ineinander ruhten, als ob die beideu goldenen Reifen, die sie zierten, wirklich wie die Glieder einer Kette unauflöslich verschränkt gewesen wären.

Dazu jubelten die Vögel über ihnen zwischen den dicht verschlungenen Zweigen, und brauste und rauschte der Cuyahoga sein eintöniges und doch so süßes heimatliches Lied. Das Rauschen der Wasserfälle aber erinnerte die beiden jungen Leute auffallender Weise wieder gleichzeitig an eine liebliche Lichtung etwas weiter oberhalb an demselben Flüßchen, und zwar so recht in der Mitte von Jenison's Ländereien, wo man eben mit dem letzten Ausbau eines einfachen, dafür aber um so behaglicheren Hauses beschäftigt war. Und Gerald berechnete, wie lange es wohl noch dauern würde, bis das Häuschen vollständig fertig sei, während Harriet erröthend über sich in den Baum schaute und der Vögel munteres Treiben mit einer Aufmerksamkeit beobachtete, als ob Gerald's Berechnung sie nicht im entferntesten interessire; denn der erste Tag nach demjenigen, an welchem der letzte Schlag an dem Häuschen gethan werden

sollte, war ja zu einer lustigen Hochzeit auf Jenison's Farm bestimmt worden.

Als Gerald dann endlich mit seiner Berechnung zu Stande gekommen war und mit großer Bestimmtheit den Tag der Hochzeit nannte, da begann Harriet, obwohl sie Gerald's Hand schüchtern drückte, schnell von etwas Anderem zu sprechen und namentlich von der Stadt, die Gerald um die Cuyahoga-Fälle herum auszulegen gedachte. Doch dergleichen Abschweifungen hielten nicht lange vor, und ehe sie sich's versahen, betraf die Unterhaltung wieder einzig und allein Liebe und Treue, und wer nicht gerade sprach, der lauschte und lauschte mit einer Aufmerksamkeit und Spannung, als ob die Dinge, die er vernahm, lauter neue Entdeckungen gewesen wären, lauter Worte und Gedanken, die, so lange die Welt gestanden, noch nie von einem Menschen erfunden, gesprochen oder gedacht worden; mit Einem Wort, sie waren wirklich zwei große Kinder.

Und so eilte die Zeit im Fluge dahin, ohne daß die beiden jungen Leute es gewahr geworden wären. Lucretia hatte sich mit dem Kinde in das Haus begeben, und noch immer saßen Harriet und Gerald auf derselben Stelle. Die ganze übrige Welt schien für sie nicht mehr vorhanden zu sein:

sogar den alten Dan und dessen ebenso alten Gefährten, die mit zwei schwer beladenen Fruchtkörben aus dem Garten traten, hinter der Ecke des Hauses stehen blieben und von dort aus zu ihnen herüberspähten, bemerkten sie nicht.

Die alten Burschen waren gar heiter und guter Laune; die Gruppe unter dem Baum gefiel ihnen ausnehmend, und keiner wollte der erste sein, der durch sein Hervortreten die „armen Kinder" in ihrem offenbar sehr wichtigen Gespräch störte. Einer stieß den Andern an, ihn durch einen Wink anfeuernd, endlich der Sache ein Ende zu machen, und immer wieder traten Beide zurück, um sich hinter dem Hause gehörig auszulachen und, heimlich um die Ecke lugend, sich an dem „wundervollen Anblick" zu ergötzen. Ihre Augen rollten und leuchteten dabei vor Entzücken, und indem während des unterdrückten Lachens ihre Mundwinkel sich weit über die schwarzen runzeligen Wangen schoben, zeigten sie vier Zahnreihen, die hinsichtlich der Weiße und Festigkeit einem Elephanten Ehre gemacht haben würden.

Endlich faßte Dan sich ein Herz.

„Junge," wendete er sich flüsternd an seinen Gefährten, „'s sieht mächtig hübsch aus, in der That, wundervoll, aber vorbei müssen wir; ja

mächtig wundervoll, auf meine Seele! Es erinnert mich an meine Jugend, wenn ich mit meiner armen Lucy — längst selig — armes Ding — ebenso dasaß."

Dan's Anrede mußte auf seinen Gefährten eine erheiternde Wirkung ausüben, denn kaum hatte er ausgesprochen, da stieß dieser ein so unauslöschliches Gelächter aus, daß ihm große Thränen über die Wangen rollten und Dan nicht umhin 'konnte, aus vollem Herzen mit einzustimmen.

Auf das Gelächter blickten Gerald und Harriet nach der Ecke hinüber, und nicht wenig überraschte es sie, die beiden Neger zu gewahren, wie sie sich, als ob sie wer weiß was für einen großen Fehler begangen hätten, aus ihrem Gesichtskreise zu schieben suchten.

Gerald nickte ihnen freundlich zu, Harriet drohte schelmisch mit dem Finger, und auf's neue in lautes Lachen ausbrechend, schlichen die lustigen alten Burschen mit komischen Bewegungen und verstohlenen schadenfrohen Seitenblicken eilfertig ins Haus hinein.

Es war aber, als ob die jungen Leute gar nicht mehr zur Ruhe kommen sollten, denn kaum hatten sie wieder mit ihrer Unterhaltung begonnen, da wurden sie durch das Geräusch zweier,

sich ihnen vom Walde her nähernder Männer abermals gestört.

„Meine Brüder," sagte Harriet schalkhaft; „wir wollen doch sehen, ob sie uns bemerken."

Zu derselben Zeit aber sagte der eine Bruder zu dem andern:

„Wir wollen vorbeigehen, als ab wir sie nicht bemerkt hätten."

Und so geschah es auch; doch als sie sich in gleicher Linie mit der Bank befanden, rief der Eine laut genug, um von Gerald und Harriet verstanden zu werden:

„Es ist langweilig, mit Verliebten unter einem und demselben Dache zu wohnen; wenn doch erst die Hochzeit vorbei wäre! Beide sind zu nichts mehr zu gebrauchen; Harriet denkt nur an ihn, und Gerald nur an sie."

Mit diesen Worten sprangen sie lustig nach der Veranda hinauf, scheinbar nicht darauf achtend, daß das Brautpaar ihnen auf dem Fuße nachfolgte, um für die Neckerei mit gleicher Münze zu zahlen.

In der Halle aber standen Jenison und seine Gattin an dem oberen Ende der gedeckten Tafel, und ein Strahl innigster Freude und Stolzes leuchtete aus ihren Augen, indem ihre Blicke von dem Einem zum Andern flogen und überall auf

den Ausdruck jugendlichen Frohsinns, innerer Zufriedenheit und freudiger Zuversicht auf eine glückliche Zukunft trafen.

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit jener Zeit verstrichen; die mächtige, unaufhaltsam gegen Westen vordringende Woge der Civilisation rollte über blumengeschmückte Grabhügel weißer Ansiedler und versteckte indianische Grabstätten. Hier knickte sie die mit sinnreichen Sprüchen beschriebenen Kreuze und Gedenktafeln, dort ebnete sie die in rauher Verehrung kunstlos zusammengefügten Steinpyramiden, in beiden Fällen beeinträchtigend die scharfen Umrisse der Erinnerung und diese verhüllend in ein nebelhaftes Gewand.

Und wie lange wird es dauern, bis der Rasen auch den alten Indianer deckt, der damals als kleines Kind von seiner sterbenden Mutter der treuen Sorge Harriet's übergeben wurde und unter deren und Gerald's Leitung zu einem braven Staatsbürger heranwuchs? Wie lange noch werden des jungen Feldmessers und der lieblichen Tochter des Ansiedlers Nachkommen die theuern Gräber ihrer Aeltern überwachen und das alte Herrenhaus in seinem ursprünglichen Zustande erhalten?

Ach, das Haus hat vielleicht schon einer Fabrik weichen müssen, während der einst so anmuthig beschattete Garten, statt der stolzen Bäume eine Reihe von Schuppen und rußigen Werkstätten mit hoch hinaufragenden Schornsteinen trägt.

So ist Alles dem Wechsel, der Veränderung unterworfen; nur der Cuyahoga rauscht in seinem tiefen Felsenbette unveränderlich dahin. Er rauscht dahin, wie vor Tausenden von Jahren: bald laut und zornig, bald friedlich gurgelnd und plätschernd, je nachdem schmelzender Schnee, schwerer Regen oder anhaltende Dürre seinen Wasserstand bestimmen. Doch ob drohend oder einschläfernd, dem nahen Ansiedler ist sein Rauschen eine süße, heimatliche Musik, die ihn, wie ein unzertrennlicher Freund, getreulich durch alle Abschnitte und Lagen des Lebens begleitet: den Säugling singt es freundlich in den Schlummer; die schüchterne Braut begleitet es jubelnd auf ihrem Kirchgange, und um das geöffnete Grab und den geschlossenen, blumenbekränzten Sarg schwebt das traute Rauschen wie eine tiefe, lange nachhallende Todtenklage.

Prairiebilder.

Wenn die nordamerikanischen Grasfluren zwischen dem Stromgebiet des Missouri und Mississippi und den Rocky-Mountains, zwischen dem beeisten Nordcanada und den reichbevölkerten Küsten von Texas sich auf Hunderten von Quadratmeilen in ewiger, nur dem Wechsel der Jahreszeiten unterworfener Einförmigkeit ausdehnen, so bergen sie auch wieder Landstriche, die an Ueppigkeit und Anmuth der Vegetation und deren Vertheilung mit den gesegnetsten Waldregionen des Ostens wetteifern.

Oasenartig aus den endlosen Ebenen emportauchend, erhalten sie durch ihre Abgeschiedenheit erhöhten Reiz; sie gleichen kostbaren Perlen, spärlich verstreut im Wüstensande. Weithin sichtbar, bezeichnen sie seichte Seebetten oder den Lauf größerer Gewässer, deren Stand theils von nie versiegenden Quellen, theils von dem Niederschlag der Wolken abhängig ist.

Umfangreiche Schilf- und Binsenwaldungen, sumpfigem Erdreich in üppigster Fülle entsprossen, erschweren vielfach den Zutritt zu dem heißersehnten Ziel, und in vielen Fällen gehört der geübte Blick eines kundigen Wüstenjägers dazu, unter den zahlreichen Wildpfaden denjenigen zu entdecken, dem er furchtlos die eigene Last und die seiner Pferde anvertrauen darf. Einzelne Fährten sind von leichtfüßigen Wölfen und Füchsen gebrochen worden; andere endigen vor morastigen Pfuhlen, in welchen der wandernde Bison, zum Schutz gegen die lästigen Insekten, sein Schlammbad genommen, und nur wenige führen nach den von malerischen Baumgruppen anmuthig geschmückten Inseln und höheren Uferstellen, die schon aus weiter Ferne das sorgsam spähende Auge begrüßten.

Hat man nach Ueberwindung der letzten Schwierigkeiten einen dieser friedlich lächelnden Haine erreicht, so gewährt es doppelten Genuß, sich in den lange und schmerzlich vermißten Schatten hinzustrecken, und gern dehnt man die Zeit der Rast so weit wie nur immer möglich aus. Wochen sind vielleicht schon verstrichen, seit man, sei es nun beim planlosen Umherstreifen oder in der Verfolgung einer bestimmten, nach der treuen Magnetnadel geregelten Richtung, keine andern Abwechse-

lungen kennen lernte, als diejenigen, welche die wogenähnlichen Schwellungen und Senkungen der Steppe oder die gerade vorherrschenden Farben der nach einem streng vorgeschriebenen Gesetze blühenden Pflanzenfamilien boten, keine andere Veränderung der Scenerie, als diejenige, welche die marternde Fata-Morgana durch trügerische Vorspiegelung von duftigen Landschaften und silberklaren, wellenschlagenden Wasserflächen schuf.

Was durch die Berührung ungleich erwärmter Luftschichten flüchtig vor das Auge hingezaubert wurde, um bei der nächsten Bewegung geheimnißvoll zu zerrinnen und zu zerfließen, es liegt endlich vor dem Wanderer in Wirklichkeit da: hier der Wald, dort der Wasserspiegel. Im erquickenden Schatten lagern Reiter und Roß, und wie um alte Bekanntschaften zu erneuern, schweifen die Blicke von Punkt zu Punkt, von Gegenstand zu Gegenstand, jedes Einzelne, bis zu einem gewissen Grade dem Reiz der Neuheit unterworfen, in allen seinen Formen mit erhöhter Theilnahme betrachtend und prüfend. Nur das Zittern der erhitzten Atmosphäre erinnert noch matt an das Gespenst der Wüste, an die Fata-Morgana. Die Atmosphäre zittert, doch der Umgebung ihren äußern Charakter zu rauben vermag sie nicht mehr.

Felsenfest stehen sie da, die grauen, theilweise schön umrankten Baumstämme; wie mit unerschütterlichem Selbstbewußtsein drängen sich die stolzen Wipfel den glühenden Sonnenstrahlen entgegen; regungslos hängen von den geduldigen Zweigen wunderliche Parasitflechten nieder.

Bienen und Käfer erfüllen mit ihrem Summen die Luft, diese einfältig umherschwirrend und die Kraft ihrer goldglänzenden steifen Schwingen prüfend, jene süße Beute der hinter fester Holzrinde verborgenen Vorrathskammer zutragend. Im Schilf, sich muthwillig auf einem Binsenhalm schaukelnd, zwitschert der zänkische Rohrsperling; verdrießlich schnarrt der blaue Häher im duftenden Sassafrasgebüsch; auf heißem Sande liegt lang ausgestreckt die schwarze Waldschlange, während nach allen Richtungen hin seltsam gezeichnete Eidechsen sich behaglich sonnen und listig den Zeitpunkt berechnen, in welchem sie die auf ihrem schuppigen Rücken umherspazierenden dummen Goldfliegen in dem weitgeöffneten Rachen verschwinden lassen können.

Im Schatten dichtbelaubter Sumachstauden kauern familienweise beieinander mit farbigem Bronceschiller geschmückte Truthühner; den kahlen Kopf in den runzeligen, drüsenbedeckten blauen Hals eingezogen, berührt der seitwärts vom Schna-

bel niederhängende und durch die Wärme lang ausgereckte Fleischbart beinahe die mit starrem Haarbüschel gezierte Brust. Sie scheinen zu schlafen, denn nur gelegentlich schieben sich die bläulich-weißen Lider träge von den runden Augen, wenigstens achten sie nicht auf die in ihrer Nähe großmüthig geduldeten kleineren Prairiehühner, noch weniger aber auf die ihnen an Größe fast gleichkommenden Geier, die nach langem ermüdendem Kreisen im klaren Aether sich auf die hervorragendsten abgestorbenen Aeste der höchsten Bäume niedergelassen haben und mit ausgespannten Flügeln und geöffnetem Schnabel regungslos, wie aus Erz gebildet, sich wollüstig den sengenden Strahlen der Sonne preisgeben.

Einschläfernd wirkt das leise Summen und Schwirren auf den rastenden Wanderer; er empfindet die Wirkung des Anblicks der in Halbschlummer versenkten Natur, den Einfluß der scheinbar von allen größeren Geschöpfen gemiedenen Einsamkeit.

„Scheinbar“, denn wenn auf der unabsehbaren Grasebene sich fast beständig Bisonheerden, wenn auch nur als schwarze Punkte am fernen Horizont verschwimmend, in seinem Gesichtskreise befanden, neugierige Antilopen ihn rastlos in weiten Schlangenlinien umspielten und diebische Wölfe

unermüdlich seinen Spuren folgten, so dehnt sich im Binsendickicht auf feuchtem Lager behaglich der mächtig gehörnte Riesenhirsch, während weiter abwärts die knurrende Bärenmutter den ausgestreckten zottigen Körper ihren possirlichen Jungen zum Tummelplatz einräumt, und vom gabelförmig verzweigten Baume herab der selbst im Schlafe seine Raublust nicht vergessende Luchs mit heuchlerisch gutmüthigem Ausdruck auf den vorbeiführenden Wildpfad niederblinzelt.

Tiefer Friede ringsum; feierliche Stille charakterisirt die Waldeinsamkeit. Die Pferde grasen. Des Wanderers müde Blicke streifen sorglos eine ferne, nebelartige Wolkenschicht, die den Horizont in weitem Halbkreise einsäumt, und dann schläft er ein. —

Die Sonne senkt sich dem Westen zu. Sanfte Strömungen bewegen die Atmosphäre; geheimnißvoll lispelt es zwischen Schilf und Rohr, und bald hier, bald da beginnt in den Pappelweiden ein am langen, federnden Stiel haftendes Blättchen pausenweise im raschen Takt gegen seinen Nachbar oder den es tragenden Zweig zu klopfen.

Kaum merklich dringt die aufspringende Brise in die Schlupfwinkel der Thiere; freier haucht sie über den rastenden Wanderer hin. Beide Theile

fühlen sich erquickt; ihr Blut kreist ruhiger, die wirren Träume weichen von ihnen, und fester und kräftigender wird ihr Schlaf. —

Tiefer neigt sich die Sonne gegen Westen, stärker und anhaltender werden die Windstöße, bis sie endlich als ununterbrochene Luftströmung über die Prairie dahinfegen. Der schlafende Wanderer empfindet nicht die volle Wirkung des allmählich erwachenden Sturmes; die ihn umgebenden Bäume brechen die Gewalt desselben. Allein die Thiere, begabt mit wunderbarem Instinct, haben das Aufspringen des Unwetters erkannt, und ihre scharfen Organe belehren sie über das Herannahen einer Gefahr, die der Sturm allein für sie nicht im Gefolge haben könnte.

Vorsichtig tritt der mächtige Elkhirsch aus dem Binsendickicht ins offene Wasser, die gespreizten Nüstern nach allen Himmelsrichtungen mißtrauisch emporwerfend; besorgt trachtet die Bärenmutter, indem sie sich auf die Hintertatzen erhebt, eine freiere Aussicht zu gewinnen, und um sie herum schwanken, der Mutter nachahmend, in aufrechter Stellung ihre lieben, drolligen Kinder.

Zögernd windet sich die Schlange ihrer sichern Höhle zu, und eine nach der andern verschwinden die flinken Eidechsen zwischen Gras und Kraut.

Die Fleischbärte der Truthühner sind plötzlich zusammengeschrumpft, ängstlich drehen sie die vor Angst erbleichten Hälse, als wollten sie die kahlen Köpfe ausrenken. Sie möchten fliehen, doch es geht ihnen, wie den verwirrt gluchsenden Prairiehühnern: sie wissen noch nicht genau, wohin sie sich zu wenden haben. Die Geier dagegen, die von ihrem erhabenen Standpunkte aus eine weite Aussicht genießen, die wissen es um so genauer. Sie betrachten mit berechnender Ruhe die vom Sturm herangewälzten Wolken und den flackernden Feuerstreifen, der die entzündete Prairie von den wirbelnden Rauchsäulen trennt. Ihnen gehört das Reich der Lüfte, sie bauen darauf, daß die verzehrenden Flammen an den Erdboden gebannt sind.

Da schnauben entsetzt die an langer Leine gefesselten Pferde. Der Jäger schlägt die Augen auf. Nicht mehr der blaue Himmel lächelt zwischen Laub und Zweigen hindurch zu ihm nieder: ein beweglicher grauer Schleier, dicht über die rauschenden Baumwipfel hin abwärts getrieben, raubt ihm die Fernsicht.

Sein nächster Blick gilt dem heraneilenden Feuer und dem breiten Wasserspiegel, der sich als unübersteigliche Schutzmauer zwischen ihm und der Gefahr ausdehnt. Die Bärenmutter, in Begleitung

ihrer hoffnungsvollen Nachkommen, entsteigt gerade vor ihm den Fluthen. Diesen nach folgen schwimmend mehrere Wölfe. Obwohl im kühlen Wasser befindlich, strecken sie die rothe Zunge weit zwischen den furchtbar bewaffneten Kiefern hervor. Doch die wilden Bestien sind es nicht, was den Pferden Entsetzen einflößt; wie jene auf der Flucht vor dem entfesselten Elemente die Scheu vor dem Menschen verlieren, so haben letztere nur noch Sinn für die roth beleuchteten und chaotisch durcheinander wirbelnden Rauchsäulen. Unbändig zerren sie an den festen Leinen, ein Beweis, daß sie das letzte Vertrauen in die sonst so sichere Führung ihres Herrn verloren haben; und dennoch bietet sich ihnen kein gerechtfertigter Grund zum Mißtrauen.

Mit ruhigen Blicken prüft der Mensch den Umfang der ihn bedrohenden Gefahr, und schnell schreitet er an's Werk, dieselbe von sich abzuwenden. Das Feuer flößt ihm keine Besorgniß ein; selbst wenn die Wasserfläche ihm keinen sichern Schutz gewährte, bliebe ihm noch als Ausweg, ein Gegenfeuer anzuzünden. Dagegen können ihn die heerdenweise zusammengedrängten Thiere, die sich vor dem unbarmherzigen Verfolger durch tolle Flucht zu retten suchen, im Vorbeistürmen um den unentbehrlichsten Theil seiner Habe bringen. Aber

auch hierfür weiß er Rath. Nach wenigen Minuten stehen, von vierfachen Schlingen gehalten, die Pferde hinter den nächsten und stärksten Bäumen; sein übriges Eigenthum hat er in ähnlicher Weise gesichert. Er selbst aber kauert auf einem geeigneten Baumast, von wo aus er ebensowohl eine freie Aussicht genießt, wie er seine Büchse unbehindert zu handhaben vermag. —

Die Bärenfamilie ist unterdessen dicht an ihm vorbei davongeeilt; ebenso die Wölfe und einige Elkhirsche, die aber nur die Spitze eines ihnen nachfolgenden und aus allen Richtungen zusammengetriebenen Rudels bildeten. Denn wohin er seine Blicke wenden mag, überall auf der gekräuselten Wasserfläche gewahrt er stark bewehrte und unbewehrte Köpfe, die schnaubend und keuchend die Fluthen zertheilen, während aus der Schilfwaldung immer neue der stolzesten Thiergestalten, selbst auf wilder Flucht die Anmuth ihrer Bewegungen nicht einbüßend, hervorbrechen und sich mit Todesverachtung in das über morastigen Boden hinrieselnde Wasser stürzen.

Die Fäuste um die Büchse fest geschlossen und nach seiner Lieblingsbeute spähend, beobachtet der Jäger mit fieberhafter Spannung die wunderbarste aller Thierscenen.

Dumpf polternd wälzt der grausige Brand sich vor dem orkanartig angewachsenen Sturme heran; weit voraus dörrt die sengende Hitze die saftreiche Vegetation, sie gleichsam zum schnellen Verzehren herrichtend. Zu dem Poltern der Flammen gesellt sich ein Getöse, unter welchem der Erdboden zu zittern und zu beben scheint. Es rührt von Tausenden von schweren Hufen her, die mit wuchtiger Gewalt die Gräser unter sich zerstampfen. Als eine schwarze, unförmliche Masse dringt es in die Schilffelder ein, Alles vor sich zerknickend und zermalmend, und bald darauf werden einzelne Riesenleiber sichtbar, die, den flinkeren Antilopen auf dem Fuße nachfolgend, in Schlamm und Wasser versinken. Aber der Bison ist ein guter Schwimmer; hoch empor ragen der gewölbte Höcker und das zottige Haupt über die bewegte Fluth, und mit unbegreiflicher Gewandtheit strebt er dem jenseitigen Ufer zu. Nur da, wo im dichten Gedränge das eine oder das andere Mitglied der Heerde stürzt und schonungslos in den Morast getreten wird, entsteht eine kurze Verwirrung, und dahin geht es wieder mit letzter erlahmender Kraft über die Leiber der sich ohnmächtig windenden Gefallenen.

Knisternd schlägt die Lohe aus der üppigen Schilfwaldung und dichter wälzt der Sturm die

mit Feuerflocken und Asche untermischten Rauchsäulen vor sich her.

Die Mehrzahl der fliehenden Geschöpfe hat das Rettung verheißende Ufer erreicht oder kämpft noch, mehr oder minder erfolgreich, gegen Strömung und Schlammbänke. Nur noch vereinzelt brechen Flüchtlinge aus dem schnell schwindenden grünen Dickicht hervor; aber das von dorther herüberschallende dumpfe, halberstickte Brüllen verkündet das qualvolle Ende der im Morast halbversunkenen Nachzügler.

Ueber versengte Thierleichen hin tobt der wüthende Brand. Noch einmal recken die Flammen ihre feurigen Arme weit über das Wasser, wie um das jenseitige Ufer zu erreichen, und dann sinken sie in sich zusammen.

Die Funken dagegen, die der tückische Sturm hinüberträgt, verglimmen harmlos zwischen der kräftigen Vegetation; es fehlt ihnen, um zünden zu können, die von dem Brande ausströmende und diesem vorauseilende dörrende Hitze.

Nur da, wo Ufervorsprünge tiefer in den Strom hinein ragen oder dieser größere Biegungen beschreibt, ist das Feuer noch kurze Zeit mit seinem Vernichtungswerk beschäftigt — und einer

der erhabensten und zugleich furchtbarsten Naturscenen folgt das traurige Bild des Todes. —

Mit einem Gefühl von Bangigkeit mag der beobachtende Wanderer dann wohl auf seine Umgebung schauen. Er hat erlebt, was in einem solchen Umfange zu erleben nur in seltenen Fällen dem Prairiereisenden vergönnt ist; denn nicht immer vereinigen sich Wind, Feuer, Bodengestaltung, Vegetation und aus weiter Ferne herbeigewanderter Wildreichthum, um derartige Scenen zu vervollständigen. Es ist wie eine besondere Gunst, die ein bevorzugendes Geschick dem Menschen gewährt. —

Der Brand ist erloschen, die vom Feuer unberührt gebliebene bruchartige Niederung hat ihre grüne Farbe zwar behalten, doch ruht auf ihr eine beängstigende Einsamkeit. Alles Leben ist aus den lachenden Wiesenflächen und den schattigen Hainen verschwunden; geknickt, zerstampft sind Gras und Stauden, durch die schwankenden Baumwipfel braust der auf der weiten Ebene durch keinen Widerstand gehemmte Sturm.

Weit abwärts fliehen die noch immer von Todesangst gehetzten vernunftlosen Geschöpfe; zitternd und in Schweiß gebadet stehen die Pferde da; wie betäubt, denken sie nicht mehr daran, die sie haltenden Schlingen mit Gewalt zu lösen. —

Schwarz dehnt sich auf der andern Seite des Stromes die Ebene aus; gespenstisch ragen die ihres Blätterschmuckes beraubten Bäume über die dampfende Niederung empor. Weiße Rauchsäulchen entwinden sich der angebrannten Rinde und den Stoppelbüscheln, in welchen die verkohlten Halmenreste noch fortglimmen; einförmig spielt der Hurikan mit Staub und warmer Asche.

Doch wie die Sonne wieder in ungetrübter Klarheit auf das Feld des Todes und der Zerstörung niederblickt, so regt sich im Schoße der Erde neues Leben; zarte Keime harren sehnsüchtig erquickender Feuchtigkeit entgegen, um im ewigen, unabänderlichen Kreislauf, aus befruchtender Asche sich entwickelnd, die Prairie in ein neues, in ein schöneres Grün zu kleiden.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in **Jena** erschienen:

v. Bibra, Ernst Freih., Ein Juwel. Südamerikanischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 3¾ Thlr.

v. Bibra, Ernst Freih., Reiseskizzen und Novellen. 4 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Boldényi, J., Das Magyarenthum oder **der Krieg der Nationalitäten in Ungarn.** Aus dem Franz. von ***. 8. broch. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe. broch. 24 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Miniatur-Ausgabe. 2. Aufl. broch. 24 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Dramatisches Gedicht in 5 Akten. Miniatur-Ausgabe. broch. 27 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. Historische Erinnerungen. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. 8. broch. 3½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falstaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Brachvogel, A. E., Historische Novellen. 3. u. 4. Band. 8. broch. 3 Thlr.

Brachvogel, A. E., Schubart und seine Zeitgenossen. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. 5½ Thlr.

Brachvogel, A. E., **Theatralische Studien.** 8. br. 24 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, **Die Regulatoren in Arkansas.** (Aus dem Waldleben Amerikas. 1. Abth.) 4. Aufl. (2. Stereotyp-Ausgabe.) 3 Bde. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Die Flußpiraten des Mississippi.** (Aus dem Waldleben Amerikas. 2. Abth.) 4. Aufl. (2. Stereot.-Ausg.) 3 Bde. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Nach Amerika!** Ein Volksbuch. Illustrirt von Th. Hosemann und Carl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., **Die Colonie.** Brasilian. Lebensbild. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., **Gold!** Ein californisches Lebensbild dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Das alte Haus.** Erzählung. 8. broch. $1^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Im Busch.** Australische Erzählung. (Deutsche Romanbibliothek 1.—3. Bd.) Wohlfeile Volks-Ausg. 3 Bde. Classik.-Form. broch. 1 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., **Der Kunstreiter.** Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. $3^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **General Franco.** Lebensbild aus Ecuador. (Zwei Republiken. 1. Abth.) 3 Bde. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Sennor Aguila.** Lebensbild aus Peru. (Zwei Republiken. 2. Abth.) 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., **Die beiden Sträflinge.** Australischer Roman. 2. durchgesehene Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. Classiker-Format. broch. $2^1/_2$ Thlr.